







a 7.00

Ar 56









*Grillen sulpit.*



*Josephine Wegner*

Die Kunst

*1801.*

ein  
gutes Mädchen,

eine  
gute Gattinn,  
Mutter und Hausfrau  
zu werden.

---

Ein Handbuch  
für  
erwachsene Töchter, Gattinnen  
und  
Mütter  
von  
J. E. Ewald.

---

Neueste verbesserte Ausgabe.

Erstes Bändchen. *A 56*

---

---

Leipzig, 1799.

Rara-  
Raum



Rara  
0484



---

## An meine Töchter.

---

Ihr seyd entfernt von mir, meine Lieben; aber mein Geist ist oft bey Euch, umschwebt Euch, möcht' Euch ein leitender, warnender, zurückhaltender, erquickender Genius, auf Eurem Wege durch das Leben seyn. Sehet denn hier, die Einzige Art, wie ich es noch seyn kann. Ihr findet hier zusammengeordnet, was ich Euch bey manchen Gelegenheiten, Einzeln, oder auch wohl, in einem gewissen Zusammenhange sagte; über Manchem, was ich Euch noch nicht, zu sagen, Anlaß fand. Jetzt seyd Ihr in dem

Falle , um das Meiste davon ausüben zu können ; und gewiß wird es mir der größte Beweis der Liebe seyn , die Ihr mir so gerne zeigen möchtet , wenn ich höre , daß Ihr es auszuüben suchet. Ihr macht Euren Vater glücklich , wenn Ihr Eure Gatten glücklich macht , und Eure Kinder einst gut erziehet. Der irdische Vater , wie der himmlische , freut sich hauptsächlich der Verehrung von seinen Kindern , die in Erfüllung ihrer Pflichten besteht. Es kommt ihm dann eine Zeit , wo er auch für sich , etwas von ihnen hat ; wo er sie wiederfindet , sie glücklich sieht und mit ihnen glücklich ist. Und auch dazu , bahnt diese Art von Liebe , den Weg , um die ich Euch denn so angelegentlich bitte , als mein Wunsch sehnlich ist , mit Euch vereinigt zu werden , in einer bessern Welt.

Aber auch Ihnen übergebe ich diese kleine Schrift , die zwar nicht durch die Bande

des Bluts, aber durch die, eben so heiligen, der Sittlichkeit und ächten Religion mit mir verbunden sind. Erfahrung hat mich längst überzeugt, daß nichts geschickter ist, auf Mehrere zu wirken, als was recht genau, auf Einzelne berechnet war; und so hoff' ich, daß auch Ihnen, diese kleine Schrift, nützlich seyn werde, da ihr Inhalt, meinen lieblichen Töchtern, nützlich gewesen ist. Brauchbareres, Anwendbareres, weiß ich Ihnen wenigstens nichts zu sagen, als was ich, nach Anwendung alles, mir möglichen Vaterscharfsinns, mit der treuesten Benützung aller meiner Erfahrungen, und mit der wärmsten Vaterliebe, meinen eigenen Töchtern, gesagt habe. Und ich geb' es, auch Ihnen, mit väterlichem Herzen. Ich darf ja wohl, im Geiste jenes Reinen, Edlen, sagen: Alle Guten Ihres Geschlechts, fühl' ich mit mir verwandt! Jedes Mädchen, die etwas von mir annehmen mag, seh' ich, wie eine Tochter an!

O! daß auch Sie, mit einem solchen Tochtergefühle, diese Vorlesungen lesen möchten!  
Am 2ten Juny, 1798.

J. L. Ewald.

---

---

Inhalt.  
des ersten Bändchens.

---

Vorlesungen über weibliche Bestimmung und  
weiblichen Beruf.

Die Erste.

Zweck und Geist dieser Vorlesungen.

Die Zweyte.

Unterschied des weiblichen von den männlichen  
Geschlecht, und worauf er winkt.

Die Dritte,

Herrschaft über Phantasie und Herz.

Die Vierte.

Wichtigkeit des weiblichen Berufs.

Die Fünfte.

Das Mädchen.

Die Sechste.  
Religion des Weibes.

Die Siebente.  
Weisheit und Klugheit der Braut.

Die Achte.  
Der Beruf der Gattin.

Die Neunte.  
Der Beruf der Gattin.

Die Zehnte.  
Die Gattin.

---

---

## Vorlesungen über weibliche Bestimmung und weiblichen Beruf.

---

### Die Erste.

#### Zweck und Geist dieser Vorlesungen.

**I**n Sie, den feineren, schöneren, und darum gesuchten, geschmeichelten, geliebten, aber doch von mancher sehr wichtigen Seite vernachlässigten, zurückgesetzten Theil der Menschheit sind diese Vorlesungen gerichtet, um wenigstens den guten Willen zu zeigen, etwas von dem zu erfüllen, was unser Geschlecht dem Ihrigen schuldig ist. Ich denke mir einen Kreis guter, nicht ungebildeter, durch keine Romanlektüre, Lustbarkeitenwuth, Empfindeleyn oder Mannheitsaffektation mißgebildeter Mädchens, die ihrem Beruf entgegen reifen, ihre Bestimmung vielleicht schon näher oder ferner vor sich sehen, und diesem Berufe gerne würdig entgegen reifen, und diese Bestimmung gerne erfüllen wollten. Sie wissen Manches und ahnden Manches von

diesem Berufe; aber Sie möchten gerne noch genauer und bestimmter wissen, was der künftige Gefährte ihres Lebens, als Gatte, als Vater und als Hausherr von Ihnen erwartet und erwarten kann. Ich denke mir Andere unter Ihnen, die noch eine Zeitlang als Mädchen leben, ihr jugendliches Leben in Unschuld genießen, jedes Blümchen an ihrem Wege pflücken, aber dabey nicht vergessen wollen, sich auf ihre künftige Bestimmung vorzubereiten. Sie möchten gern Alles das lernen, was ihnen zu dieser Bestimmung nützlich ist, sich gern in All den Tugenden üben, die das Weib, die Gattin, die Mutter hauptsächlich bedarf. Noch ein Anderes wärmeres, näheres Interesse darf ich ja wohl bey Manchen unter Ihnen ahnden. Sie lieben und werden geliebt. Die Geliebten Ihres Herzens glücklich zu machen und durch sie glücklich zu seyn, das liegt Ihnen im eigentlichsten Verstand' am Herzen. Wie sollt' es nicht? — Aber sie sehen um sich her, daß Manche Ihres Geschlechts geliebt wurden, und nicht mehr geliebt werden, sich hohes Glück in der Verbindung mit ihrem Geliebten träumten, und bald sahen, daß es nur ein Traum war. Sie sehen, daß der süße Beruf einer Mutter, von dem Manche mit so schönem Enthusiasmus sprachen, ihnen eine drückende Last ist; daß Man-

che Ihrer Gespielinnen — Hausfrauen worden sind, aber nicht mehr Gattinnen und Mütter sind. Das Alles zeigt Ihnen, daß man darum den Geliebten seines Herzens noch nicht glücklich macht, wenn man auch als Mädchen, dazu den besten Willen hat; daß man die Liebe eines Gatten — sich nicht bloß erwerben, sondern auch erhalten muß; kurz: daß man seinen Beruf darum noch nicht anhaltend erfüllt, weil man sich in jeder warmen, schwärmerischen Stunde vornahm, ihm ganz zu leben. Und das Alles vermindert ja wohl Ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorlesungen nicht.

Kaum verzeihlich scheint mirs ohnehin, daß man Ihr Geschlecht — zwar von mancher Seite bildet, ihm manche unentbehrliche und entbehrliche Kenntnisse beybringt, aber es so selten mit seiner eigentlichen Bestimmung bekannt macht, und auf seinen eigentlichen Beruf vorbereitet.

Jünglinge läßt man bey Meistern in ihrer Kunst lernen; man läßt sie Gymnasien besuchen, Akademieen beziehen, wohl gar auf Reisen gehen, damit sie sich die Kenntnisse sammeln, oder sich in den Fertigkeiten üben, die ihnen zu ihrem künftigen Berufe nöthig sind. Nicht genug, daß man ihnen allgemeine Menschen-

Bildung giebt; man bereitet sie zu ihrem eigentlichen Berufe vor. Mit Ihnen macht man's nicht so. Sie sollen weise, kluge, liebenswürdige Gattinnen, weise, treue, sorgsame Mütter, weise, sparsame Hausmütter werden. Das Wohl des Staats, eines Amtes, einer Stadt, einer Gemeinde mag von einem Mann abhängen; aber das Wohl des Hauses, der Familie, selbst des Gatten hängt immer größtentheils von Ihnen ab. Und in diesen Beruf läßt man Sie treten, ohne Ihnen ein Wort davon zu sagen; ohne Ihnen die geringste Anweisung zu geben, ohne Sie in irgend etwas zu üben, was zu diesem Berufe erfordert wird. Sie sollen Meisterinnen seyn, ohne daß Sie je Schülerinnen waren. Diese Unbilligkeit begeht man wirklich, nur gegen Sie.

Zwar können Sie vieles von Ihren Müttern lernen; diese Erfahrenen können Ihnen ihre Erfahrungen mittheilen; diese guten Gattinnen, Mütter, Hausfrauen, können Ihnen so leicht und sicher den Weg zeigen, auf dem sie selbst es wurden; ihr stilles Vorbild kann sie nach und nach zu eben dem Sinne gewöhnen, ohne Lehren und Wort im eigentlichen Verstand. Und wohl Ihnen, wenn Ihnen eine solche Mutter ward! Lassen Sie diese Vorlesungen unge-

lesen, werfen Sie alle Bücher über diese Gegenstände weg, und halten Sie sich an die geprüften Lehren und an das wirksamere Beyspiel dieser Mütter. Aber wenn nun nicht alle Mütter so sind, oder nur von gewissen Seiten so sind, wie sie seyn sollten? Wenn Sie, erwachsene Töchter, selbst schon fühlen, daß man seinen Gatten oder seine Kinder anders behandeln, mit seinem Gesinde menschlicher oder ernster umgehen, ein Hauswesen anders einrichten müsse; als es Ihre Mütter thun? Wenn Sie sich nicht verbergen können, daß Ihr Vater durch der Mutter Schuld nicht glücklich ist, daß Ihre Geschwister nicht gut erzogen sind, daß im Hause zu viel aufgewendet oder zu viel am unrechten Orte gezeigt wird; was für eine Zuflucht bleibt Ihnen dann? Doch; Sie können eine gute Mutter haben, und für einen großen Theil Ihres eigentlichen Berufs doch nichts von ihr lernen. Eine gute Hauswirthin wird sie vielleicht aus Ihnen machen; an Ordnung, Keuschheit, Sanftmuth, Gefügigkeit werden Sie im Allgemeinen von ihr gewohnt werden: aber wie man sich die Liebe eines Gatten erhält; wie man ihm das Leben süß, sein Haus zum angenehmsten Aufenthalt, und eine einsame Stunde mit seiner Gattin zum besten Genuß des

Lebens macht : daß verbirgt sie Ihnen wohl aus einer gewissen, übel verstandenen Schamhaftigkeit, aus dem Vorurtheile, daß sich so etwas für Mädchen nicht schicke; kurz: aus einer Art von angeerbter Weiberpedanterie ganz. Eben so wenig sagt sie Ihnen, wie man Reizungen der Kinder wecken und lenken, Beklehrheiten zuborkommen, Kräfte üben, wie man erziehen müsse. Sie hält es vielleicht ehrlich für unrecht, Ihnen unter ihrer Aufsicht einen Spielraum zur Uebung an Ihren kleineren Geschwistern zu geben, weil Sie ja — auch ein Kind, und — nur Schwester Ihrer kleineren Geschwister sind. Und so bleiben Sie, auch bey einer guten Mutter, von der wichtigsten Seite ungebildet, und unerfahren für Ihren künftigen Beruf.

Es ist Einer meiner Zwecke bey diesen Vorlesungen, daß Sie dereinst gegen Ihre Töchter mütterlicher handeln.

Und ein anderer Zweck liegt nicht fern. Es kommt so viel darauf an, daß einem Menschen sein Beruf wichtig ist; daß er ihn mit den erhabensten und erhebendsten Ideen seines Kopfs, mit den heiligsten und heiligendsten Empfindungen seines Herzens in Verbindung setzt. Sieht er ihn im Gang seines Erdenlebens als

eine Nebensache an ; ist er ihm bloß Mittel , seinen Unterhalt zu finden , wie er es so vielen Menschen ist , und dem Handwerker , dem Kaufmann , und so manchem bloß mechanischen Künstler , überhaupt jedem Manne in einem mechanischen Amte seyn muß : so macht er dabey schwerlich all den Aufwand von Scharfsinn und Weisheit , erfüllt ihn nicht mit dem Ernst und der Liebe , und lebt nicht mit seinem ganzen Menschenwesen darinnen , wie er in einem höhern Berufe thun würde . Er kann das immer weniger , je mehr sein Geist sich über den gewöhnlichen Geist seines Standes hebt . *N e k k e r* konnte unmöglich bloß Bankier seyn , auch als er weiter nichts war , und eben darum , weil er *N e k k e r* war . Eine Putzmacherin mit Geist und Herz , kann unmöglich mit diesem Geist und Herzen ganz ihrem Beruf leben ; er füllt sie nicht aus . Und ein talentvoller Prediger wird sicher nicht alle seine Talente darauf verwenden , ein guter Prediger , ein Hirte und Seelsorger seiner Gemeinde zu werden , wenn er nicht von der Wichtigkeit seines Standes durchdrungen ist . Aber fühlt ein Mensch er recht tief die Größe und Wichtigkeit seines Berufs ; ist es recht lebendig in seiner Seele , daß er am Wohl der Menschheit und für den bessern Theil des Men-

sehen, für seine wahre, große, weit hinaus gehende Bestimmung, daß er als Bild, Repräsentant, Gehülfe Gottes arbeite: dann nimmt er sich recht zusammen. Sein ganzer Geist, sein ganzes Herz ist bey dem Berufe. Jeder Handlung desselben, hat er etwas von seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Liebe, seiner Religiosität beygemischt, und so dadurch erhöht, veredelt, geheiligt. Er verrichtet jedes, und auch das kleinste Geschäfte, so gut er kann. Wirklich gehört es darum zu den selten erkannten und doch unleugbaren Vorzügen mancher Stände, daß man darinnen mit seinem ganzen Wesen, mit den besten Kräften seines Geistes und Herzens existiren, und sich für ein besseres Leben bilden kann, indem man für dieses Leben wirkt. Aus dieser Ursache möchte ich Ihnen Ihren künftigen Beruf recht wichtig und heilig machen, weil ich sicher weiß, daß Sie alsdann Alle Geschäfte desselben mit weit mehr Gewissenhaftigkeit und Eifer erfüllen werden. Wollen Sie nur Einmal Ihren ganzen Scharfsinn, Ihre ganze Lieblichkeit, Ihr sanft-einnehmendes und unvermerkt anlenkendes Wesen, diese großen Talente Ihrer weiblichen Natur dazu anwenden; dann bedarf es wenig Regeln und Rathschläge. Ihr feiner Takt wird Ihnen in Einzelnen Fällen

Besser sagen, was Sie thun, und wie Sie's thun sollen, als irgend eine Allgemeine Regel thun kann.

Ich trug mich eine Zeitlang mit dem Gedanken, solche Rathschläge müßten eigentlich von einem Weibe gegeben werden; das Weib werde aus seinem weiblichen Sinne Manches besser für weibliche Seelen entwickeln, manche eigenthümlich - weibliche Gefühle besser treffen, und aus eigener Erfahrung über vieles reden können, worüber der Mann nur aus Spekulation oder als Zuschauer reden kann. Daran ist allerdings etwas Wahres. Aber dafür kann der Mann auch sagen, wie Alles auf ihn wirkt, wodurch ihm das Weib liebenswürdig, und wodurch sie ihm widrig wird, was ihn zum Nachgeben stimmen kann, und was ihn, seiner Natur nach empören muß. Ist er ehrlich und offen; so kann er am besten dem Weibe die Mittel angeben, wie man Männerherzen für sich einnimmt; wie man sich unsere Hochachtung und unsere Liebe erhält, und wodurch sie ein Weib verliert. Man denke nicht, das wüßten die Weiber obnehin. Ja, sie wissen Herzen zu entflammen, aber selten dieß Feuer zu mäßigen, und zu leiten, daß es sich erhalten, und eine sanfte Wärme über das ganze Leben verbreiten kann.

Sie wissen oft, Begierden zu erregen, aber selten, Hochachtung zu erwerben. Sie verstehen sich darauf, eine Zeitlang, die Geliebten eines Mannes, aber nicht so gut, seine Freundsinnen zu seyn. Oft wenden sie Kunst an, wo der Mann nichts als Natur will, und jede Unnatur ahndet. Oft sind sie spröde, wo sie sich kindlich hingeben; und oft geben sie sich hin, wo sie mit sanfter Gewalt zurückhalten sollten. Dem scharfsichtigsten Weibe kann es begegnen, daß sie einen Mann empdet, indem sie ihn recht zu fesseln sucht; und man sieht bey hundert Gelegenheiten, daß sehr wenige unter Ihnen genau wissen, welche Wirkung Ihr Wesen und Betragen auf das männliche Geschlecht hervorbringt. Es ist an sich sehr natürlich; der Zuschauer im Schauspiele weiß immer besser, wie Alles wirkt, als der Schauspieler selbst, wenn er nicht sehr lang' und oft, aufmerkamer Zuschauer war. Ich denke also, die Vorlesungen haben einen gewissen Vorzug, wenn sie von einem Manne geschrieben werden. Ist er kindlich genug, weibliche Bemerkungen zu benutzen, sich in eigentümlich weibliche Empfindungen zu versetzen, und edlen Weibern etwas nachzusagen, wofür er auch nicht ganz Sinn hat; so wird,

denk' ich, das, was er schreibt, wenigstens dadurch nichts verlieren, daß er ein Mann ist.

Ich werde mich um diese Offenheit, Freymüthigkeit und Kindlichkeit bemühen, und mit Brüderlichkeit hingegen, was ich durch mich selbst weiß oder durch Andere erfuhr.

Ich werde nie den Unterschied aus den Augen verlieren, den die Natur selbst in der Bildung des weiblichen und unserm Geschlecht gezeichnet hat. Er wird der Punkt seyn, von dem ich ausgehe; und der hohe Beruf einer Gattin, einer Mutter, einer Hausfrau, der Punkt, auf den ich führe. Zwischen zwey fest bestimmten Punkten zieht sich ja wohl die Linie leicht!

Schöne Harmonie zwischen Verstand und Herz, keins zu überwiegend, keins zurückgesetzt; Harmonie wie zwischen Licht und Wärme, im milden Frühlingssonnenstrale Harmonie ist; daran erkennt man Ihren Charakter, und das sey, so weit ichs vermag, der Charakter dieser Vorlesungen.

Sanfter Ernst und stille Würde! — so denk' ich mir das Gesicht und die Stimmung bey denen, die sie lesen, und gerne lesen mögen. Ich will streben, daß das auch ihr Charakter sey! Ihr Gewand einfach aber nicht ohne Ge-

Ewald. 1. Bd.

B

Schmack, reinlich ohne Puz, Keinlichkeit statz des Puzes; — das Ganze, anziehend hauptsächlich, durch den Ausdruck des Wohlwollens; der sanfteren, theilnehmenden Menschlichkeit — so sieht man die Besseren unter Ihnen. Möge das auch der Eindruck seyn, den diese Vorlesungen hinterlassen! Wenigstens wünsch' ich's.

---

D a s   Z w e y t e .

Unterschied des weiblichen von dem männlichen Geschlecht, und worauf er winkt.

---

Der Unterschied, den die Natur selbst, in der Bildung des weiblichen und männlichen Geschlechts gezeichnet hat, sollte, wie Sie sich erinnern werden, der Punkt seyn, von dem wir ausgiengen; und er ist es mit Recht. Heilig ist die Stimme der Natur; ihre Winke sind Gesetze, die wir nicht ohne Schaden übertreten können. Wer das nicht zu werden sucht, wozu ihn die Natur bestimmt hat, verkrüppelt in seinem Wachsthum; und wer etwas anders zu werden sucht, der wird eine Mißgeburt,

die man nicht ohne Widerwillen ansehen kann, und die nichts von allem dem ist, woraus sie zusammengesetzt ward.

Ein drohendes, tobendes, gewaltiges Weib, und ein feiger, ohnmächtiger, hinschmachtender Mann, sind beydes unerträglich, unbrauchbare Geschöpfe, weil jedes etwas seyn will, was es nicht seyn soll, und das nicht ist, was es seyn kann. „Wollet Ihr immer gut, geliebt seyn;“ sagt Rousseau; „so folgt immer den Winken der Natur. Alles was das weibliche Geschlecht bezeichnet, muß verehrt werden, wie eine Einrichtung von ihr.“

Das Weib muß wissen, daß sie ein Weib ist, und was ein Weib ist, wie der Mensch wissen muß, welche Anlagen er hat, und wozu ihm die Anlagen gegeben wurden. Wer das nicht weiß, ist unaufgeklärt in dem wichtigsten Punkte, worinnen der Mensch Aufklärung bedarf.

Und nun erlauben Sie mir, daß ich Sie auf die Einrichtung Ihres Körpers, auf seinen charakteristischen Unterschied von dem männlichen aufmerksam mache. Daß dieß mit aller Zurückhaltung und dem Wohlstand geschehen werde, die unser Geschlecht nie bey

dem Ihrigen aus den Augen sehen, und dessen Uebertretung das Ihrige nie von dem unsrigen leiden sollte; das erwarten Sie ja wohl ohnehin von mir. Daß ich Sie ehre, haben Sie ja wohl schon an dem Tone gemerkt, in dem ich zu ihnen rede; und wer Ihre Sittsamkeit auch auf die entfernteste Art beleidigt, der verachtet Sie, der ehrt Sie nicht.

Sehen Sie auf das Ganze Ihres Körpers. Das Knochengebäude, die Muskeln, die ganze Körperbildung ist schwächer als bey dem Manne. Der, immer wußte, was Er that und warum Er that, hätte Sie der wohl so geschaffen, wenn Sie bestimmt waren, zu drohen, zu trozen, sich mit Gewalt zu widersetzen, mit Gewalt durchzusetzen, was Ihr Kopf will? Diese zarte Hand sollte mit Gewalt anfassen, fest halten, an sich reißen, was nicht zu ihr will? Dieser schwächere Arm sollte sich mit dem starken, eckichten, muskelreichen Mannsarme messen? Diese zarte, fleischige Brust wäre zum Widerstehen; der so verletzbare Busen zum Entgegenstammen gemacht? Blicken Sie rings um sich her in der Schöpfung, ob irgend etwas, das stark seyn, sich durch Kraft auszeichnen, und durch Kraft

wirken] soll, Kennzeichen der Schwäche an sich trägt. Der Geier hat keinen Schnabel, wie die Taube, und der Tyger keine Zähne wie das Lamm, eben darum, weil das Lamm ein Lamm und der Tyger ein Tyger seyn soll.

Alles an dem weiblichen Körper ist weicher, schlaffer, nachgiebiger. Nichts so Strammes, Unbiegsames, Ungeschmeidiges, wie bey dem Manne. Daher empfindet der weibliche Körper den Schmerz nicht so heftig, wie der männliche; jede Muskel giebt nach, weicht aus, drückt sich zusammen. Wink, daß das Weib mehr zum stillen Dulden gemacht ist; daß in der Kraft zu dulden, seine große Kraft liegt; daß es mehr als der Mann dulden kann, und sich durch Ausweichen, Nachgeben, Zusammensziehen in sich selbst, durch Verschließen in sich selbst, seine Leiden erleichtern soll.

Die Stirne des Weibes ist in der Regel glatter, runder, heller. Selten etwas von dem eckichten, von den bevorstehenden Augenknochen, von dem scharfen Stirnknochen, der den Uebergang zu der Nase macht. Dagegen ist das weibliche Auge heller, beweglicher, schärfer, . . . ich möchte sagen, sehender, wenigstens schnell sehender, außer sich sehender, als das männliche. Die Nase ist meist feiner und beschnittener, der Mund zarter, beweg-

licher, schwebender, mehr in Harmonie mit dem augenblicklichen Ausdruck des ganzen Gesichts, als bey dem Manne. Zu einer eigentlichen Denkerin ist also das Weib nicht bestimmt. Sie soll erblicken, ahnden; empfinden; nicht forschen, grübeln, Begriffe spalten. Sie empfängt Wahrheit, nicht durch Schlüsse, sondern durch einen gewissen Tact, eine gewisse Inspiration ihres Gefühls. Will also das Weib eine eigentliche Denkerin, eine Philosophin, eine spekulative Politikerin werden; so vernachlässigt sie ihre Eigenthümlichkeiten, in denen sie Meisterin werden kann, und hascht nach andern, in denen sie doch nur mittelmäßig bleiben wird. Ein musikalisches Genie daß sich auf Malerey legt! Ein Dichtergeist, der sich in die Mechanik wirft!

Dabey gefällt sie dem Manne nicht, dem sie doch zu gefallen bestimmt ist. Was ihr gefallen, was er lieben soll, muß etwas Anders seyn, als er. Liebt sie sich, eine Denkerin zu werden, und vernachlässigt ihren weiblichen Tact: so hat sie, gerade was er hat, und ihr fehlt gerade, was ihm fehlt. Er ist und lebt mit sich selbst, wenn er mit dem Weibe lebt, und Sie wissen, das zieht eben nicht an.

Will das Weib eine Denkerin seyn; so giebt sie sich das Ansehen, als wolle sie die Nebenbuhlerin des Mannes seyn; und eine Nebenbuhlerin liebt man nicht — man verachtet, oder man haßt sie. Was soll aber ein Weib, das nicht geliebt wird durch ihre Schuld? Sie wirkt nicht, wie ein Weib zu wirken, und genießt nicht, wie ein Weib zu genießen bestimmt ist. Sie ist ein unnützes Glied in der menschlichen Gesellschaft; ein Auge, das nicht sehen, ein Ohr, das nicht hören kann! Und es ist keine Kleinigkeit, wenn ein Weib darauf ausgeht, etwas zu seyn, was sie nicht seyn soll und kann. Eine vorsätzliche Abweichung von der Natur, wenn sie mit Ständigkeit unterhalten wird, fährt sehr weit vom Ziel ab; wie ein falsches Visiren weit vom Ziel abfährt, eben weil der Schuß gerade gehe. Nirgends wirkt eine Verzerrung ärger, als in einem fein gebildeten Gesicht; und bey keinem Menschen wirkt Unnatur ärger, als bey dem fein gebildeten Weibe.

Ich möchte nicht mit Lessing sagen: „die Natur wollte ein Meisterstück machen; nahm aber den Ehon zu fein. So ward das Weib? — Nein, die Natur wollte ein Weib machen; darum nahm sie den Ehon so fein.“

Nur so, konnte ihr Werk werden, was es werden sollte."

Noch weniger Wahrheit, ist in der Behauptung des Abbé Galliani, daß sich alle weibliche Eigenschaften aus der Wirklichkeit des ganzen Geschlechts erklären ließen. Darum habe es wohl den Muth, Gefahren zu tragen, aber nicht die Kraft, Mühseligkeiten lange zu ertragen. Gerade das Gegentheil! Wenn das Weib vor Gefahren zurück bebt, so bebt es anfangs zurück. Es trägt Beschwerlichkeiten, weit länger und fester, als der Mann, wenn ihre Leidenschaften ganz aufgespannt sind. Jene Epponina bey Plutarch, pflegte mehrere Jahre ihren Mann in einer Höhle, gebahr ihm Kinder, und pflegte auch diese. Als sie entdeckt und vor Vespasian geführt wurde, sagte sie ihm: „ich lebte weit glücklicher in meiner Höhle, als du auf deinem Throne!“ Ich meyne ja wohl, das war Muth und Kraft zum Ausbauen zugleich!

Das Weib hat ein beweglicheres Nervensystem; also einen höhern Grad von Reizbarkeit, schnellerer Empfänglichkeit für Leidenschaften jeder Art. Dieses Nervensystem ist bey Weibern die Anlage zu ihrer Veredlung und zu ihrer Verführbarkeit; der Quell ihres höh-

ßen Genusses und ihrer fürchterlichsten Leiden; die Ursache, warum man sie oft lieben muß, wie man keinen Mann lieben kann; aber auch verachten, verabscheuen muß, wie man kaum einen Mann verabscheut. Abgestumpft darf sie nicht werden, diese Reizbarkeit; man zernichtete dadurch Ihren größten Reiz; Sie verleben gerade das, was wir an Ihnen bedürfen und lieben, was uns fehlt, wodurch uns Sie am meisten nützen, am schnellsten und tiefsten auf uns wirken können; wodurch Sie — Weiber sind. Aber wie Sie diese Beweglichkeit Ihrer Nerven zurück halten oder wirken lassen, leiten und regieren, darauf beruht Ihre Ruhe, Ihr Glück, und alle Achtung und Liebe, die Ihnen je werden kann. Nichts macht unglücklicher und empört mehr, als ein Weib, das sich jedem Eindruck überläßt, den ihre Nerven durch irgend etwas erhalten. Man entfernt aus ihrem Kreise, wie aus einer drückenden Gewitteratmosphäre, in der man nicht athmen kann, und nicht leben mag. Nichts ist schöner und anziehender, als ein Weib, das seine Reizbarkeit bekämpft und besiegt, weil es sie besiegen will, und zu besiegen für Recht hält. Der Mondstrahl dieses Bewußtseyns, der aus ihrem Auge fließt, erquickt

uns die Seele, und spornt uns, auch zu kämpfen und zu siegen über uns selbst.

Gut und wohlthätig, gewiß zu hohen Zwecken der Liebe ward Ihnen dieß bewegliche Nervensystem gegeben: Sie werden dadurch der feinere, menschlichere, liebevollere, also natürlich, der bessere Theil des Menschengeschlechts. Wenigstens können Sie's dadurch werden. Sie sind leichter in Bewegung zu setzen für Mitfreude, Mitleid, für Theilnahme jeder Art. Dadurch ward Ihnen überhaupt das Talent, sich in Andere hinein zu fühlen, Anderer Wohl und Weh, Anderer Verlegenheit und geheime Wünsche von ferne zu verstehen; sie wittern dadurch Gefahren, wo wir noch lange keine ahnden, können also warnen, wo wir ohne Warnung gerade zu geben und uns in Gefahr stürzen würden. Sie werden dadurch unser feines Sensorium (Sinneswerkzeug) ohne das wir halb blind und taub sind; und es immer mehr sind, je mehr wir Männer sind. Sie erhalten dadurch eine Geschmeidigkeit, sich nach Andern zu richten; zu seyn, was Andere wollen, und doch ihr eigenes Ich zu erhalten; Sie sind erst recht Sie selbst, wenn Sie sich angeschniegt haben an Anderer Sinn. Und worauf Ihnen

daß winkt, brauch' ich ja wohl nicht erst zu sagen. Keine Gabe erhielt ein Mensch umsonst.

Aber behutsam mache Sie auch diese Bekanntschaft mit Ihrer eigenen Reizbarkeit, gegen Ihre eigene Einbildungskraft, gegen Leidenschaften, durch die Sie leicht und so ganz fortgerissen werden können, und gegen Verführung. Das edle, nach Reinheit strebende Weib folgt den Vorspiegelungen ihrer Einbildungskraft nicht, wie Schlüssen des Verstandes. Sie sagt sich, daß etwas jetzt ganz wahr und lebendig in ihr, und doch an sich unrichtig seyn kann, daß die Eindrücke sich schnell verändern können und werden; sie vergißt nie, daß sie — ein Weib ist. Fühlt sie ihr Blut schneller strömen, ihre Wangen mehr als gewöhnlich glühen, fühlt sie ihr Wesen in Bewegung; sie hält sich zurück, sie handelt jetzt nicht. Die ganze weibliche Erziehung sollte dahin zielen, jedes Mädchen vom Handeln in der Ersten Bewegung abzuhalten. Sein ganzes künftiges Schicksal beruht darauf. Aber noch von anderer Seite werden Sie behutsam durch die Kenntniß Ihrer Weiblichkeit. Eben weil Sie so geneigt sind, sich an andere anzuschmiegen; so achten Sie mit der strengsten Sorgfalt darauf, mit wem Sie umgehen, w e r Ihnen nahe kommt, an w e n Sie sich an-

schmiegen. Die geringste Verletzung der Sittlichkeit in Ihrer Gegenwart; die geringste Forderung, die der Wohlstand nicht erlaubt, erweckt Ihnen mit Recht, Verdacht gegen den, der sie thut. Sie fühlen bald, daß Sie sich ihm nicht hingeben, an ihn sich nicht anschmiegen dürfen, weil er diese schönste Blüthe Ihrer Weiblichkeit mißbrauchen, Ihnen den unerseßlichsten Schaden thun, Verführer an Ihnen werden könnte. Ja wohl ein unerseßlicher Schaden für das Weib! Seine Sittlichkeit muß Natur bleiben, nicht Tugend werden. Ihr Geschlecht ist eigentlich nicht zur Tugend, sondern zur Unschuld gemacht. Es muß keine Kraft anwenden, etwas Unsittliches zu unterlassen; es muß es gar nicht thun können. Der Mann hat einen Genius, der ihn zwar nicht so sorgfältig bewacht, wie das Weib bewacht wird, so lang' er in dem Paradies der Unschuld lebt; aber er folgt ihm auch außer dem Paradies, weil er keiner der Eingebornen ist. Er heißt Verstand! Der Genius des Weibes begleitet sie bey jedem Schritte; bewacht sie aufs sorgfältigste vor jedem Straucheln und jedem Falle; stellt sich ihr selbst beherzt entgegen, wenn sie das Paradies der Unschuld verlassen will. Aber er bleibt zurück, wenn sie es verläßt, und selten findet sie ihn wieder.

Dieser Genius heißt Schamhaftigkeit!

Ein sonderbare, Einzige Erscheinung in der menschlichen, besonders in der weiblichen Natur! dem Weibe ward ein Zurückhaltungsmittel gegeben, in dem Rehmlichen, wodurch es angetrieben wird. Eben diese seine Reizbarkeit, wodurch seine Begierden so unermesslich werden können, und wodurch es unsere Begierden so unermesslich aufreizen kann, macht es auch scheu, zurückhaltend, schamhaft, den Ersten Schritt zu thun, oder sich hinzugeben dem Mann. Das Weib wird stark durch ihre Schwäche; was sie am leichtesten verführen kann, erhält sie, durch eine bewundernswürdige Weisheit in der Einrichtung ihrer Natur, am kräftigsten, auf dem rechten Weg. Ist ihre Reizbarkeit blos Begierde geblieben, wagt sie nicht eben so gut zu Schamhaftigkeit auf: so ist der feine Geist ihres Wesens, verflogen, und nur die todtte Masse blieb zurück. Schamhaftigkeit, die große Feder in der jugendlichen und besonders in der weiblichen Natur, der heilige Schleier, mit dem sie das natürlichste, menschlichste Gefühl verdeckt, und es dadurch zu menschlichem Gefühl erhöht der höchste Reiz des Weibs! die Jungfräulichkeit der Seele, zarter und unzerstörbarer, als

andere physische, und anziehender für den reinfühlenden Mann als sie.

Schamhaftigkeit im engeren Sinn des Wortes wird nur durch den heiligsten, natürlichsten aller Triebe möglich, und hält ihn doch zurück. Ein stilles, süßes, mächtig alles durchströmendes Gefühl, das und warum das Weib — Weib sey, regt sie auf; und läßt mans fehlen an der Ehrfurcht gegen sie, so will das Weib nicht mehr Weib seyn, und kann's vielleicht nicht.

Heilig sey Ihnen ewig dieß Gefühl, und ein Greuel jeder Mann, dem es nicht heilig ist!

---

Ich schlicke mit ein paar Bemerkungen über den Bau des weiblichen Körpers, die nicht undeutlich hinwinken auf den wahren Beruf des Weibes. Die Rippenknorpel des Weibes sind biegsamer, daher beweglicher, die Brust ausdehnbarer, wie bey uns. Sie können tiefer athmen, mehr Luft auf einmal einsaugen. Alles ist eingerichtet, um ohne großen Schaden in der Stubenluft zu leben. Die ganze Brust des Weibes ist zum Auffassen schöner Gefühle gebaut; sie hebt sich hoch, um diese Gefühle

lieblich, und bescheiden dem entgegen zu bringen, der sie erregte. Der Mann trägt seinen Schmerz und seine Gefühle in verschlossener Brust, und will er nicht, so kann er reden und darfs. Dem Weibe ist oft nicht zu reden erlaubt. Ihr hochgehobener Busen solls nur ahnden lassen, was in ihr vorgeht. Das ist die Einzige Sprache, die sie reden darf, und darum nur darf, weil sie in dieser Sprache nicht schweigen kann.

S m m e r i n g, einer der größten Kenner des menschlichen Körpers und aller lebenden Körper, bemerkt, daß der Grad der Perfektibilität bey organischen Wesen \*) von der Feinheit ihrer Nerven im Verhältniß mit der Masse des Gehirns abhängt, und daß der Mensch darum das perfektibelste Wesen sey, weil er in diesem Verhältniß die feinsten Nerven habe. So wäre denn Ihr Geschlecht, noch perfektibler als wir, weil Sie, bey fast gleicher Gehirnmasse offenbar feinere Nerven haben. Auch ist die Erkenntnißart des Weibes offenbar mehr angeborener, geistiger, genitalischer, weil sie nicht wie bey dem Manne, mit Forschen, Nachdenken, Fleiß

---

\*) In wie weit Thiere und Menschen mehr werden, sich bilden und vervollkommen können.

und Mühe verbunden, sondern nur Takt, Gefühl, Abndung ist. Der Mann vervollkommnet sich, wenn er mehr Fleiß und Mühe auf das wendet, was er wissen, durchdenken will; das Weib durch Übung ihres Takts, ihres feinen Sinns. Und welches die wahrere und höhere Vervollkommung sey, darüber ist ja wohl Niemand im Zweifel. Der göttliche Genius erforscht nicht, sondern sieht; die Götter thun alles ohne Mühe.

Nehmen Sie die Einheit Ihres Berufs dazu. Was soll der Mann nicht alles seyn? Gelehrter, Soldat, Künstler, Staatsmann, Redner, Handwerker, Landmann. Nur in Stunden der Erholung ist es fast den Meisten erlaubt, Gatte und Vater zu seyn. Das Weib braucht bloß Weib, Gattin, Mutter zu seyn und weiter nichts. Alles erinnert sie an diesen Einzigen Beruf; alles übt sie in diesem Einzigen Beruf. Mit ihren Anlagen kann sie in ihrem Berufe Virtuosiin werden, und soll's werden, weil sie nur diesen Beruf zu erfüllen hat.

## Die Dritte.

## Herrschaft über Phantasie und Herz.

Ich mache Sie, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, das letztemal aufmerksam darauf, wie Sie die Kenntniß Ihrer Weiblichkeit dazu nutzen könnten, um sich vor den Gefahren der weiblichen Organisation zu hüten, und Alles aus sich zu machen, was der Bilder Ihres Wesens aus dem Weibe machen wollte. Daben stieß ich auf Ihre Phantasie; und auf Ihre Leidenschaften, diese größten Ressorts der weiblichen und überhaupt der menschlichen Natur, die aber wie alles Tiefenwirkende, so sehr mißbraucht werden können und so schädlich sind, wenn sie mißbraucht worden. Ich warnte Sie im allgemeinen vor Mißbrauch; aber ich sehe wohl, daß ich von der Herrschaft der Phantasie und des Herzens noch mehr sagen muß, wenn ich Sie auf einen Quell zahlloser Leiden Ihres Geschlechts aufmerksam machen, und Ihnen zugleich einen verborgenen, doch aber so nahe lie-

Ewald 1. Bd.

genden Quell der feinsten und reinsten Freuden, recht ins Auge bringen will.

Es ist durchaus nöthig, daß Sie frühe lernen, Ihre Phantasie zu beherrschen. Es giebt keinen Mittelweg, entweder Sie beherrschen diese Phantasie, oder Sie werden unumschränkt und oft despotisch von ihr beherrscht. Die Phantasie des Weibes, wie aller fein organisirten Menschen, ist ohnehin lebhaft und reizbar, und es ist gut, daß sie es ist. Sie sollen sich eine Welt in Ihrem Inneren schaffen, da Sie ihrer natürlichen Bestimmung nach, in einer sehr beschränkten äußeren Welt leben müssen. Sie sollen den Gatten erheitern, die Kinder unterhalten, ihren ganzen Kreis beleben; und wodurch könnten Sie das besser, als durch reiche, leicht und genau ausmahlende, immer gegenwärtige, immer und leicht in Thätigkeit zu setzende Phantasie? Sie sollen oft der warnende Genius, der Schutzengel, des zu geraden, zu kräftig fortwirkenden Gatten, des unvorsichtigen, mit Gefahr unbekanntem oder gegen Gefahr leichtsinnigen Kindes seyn. Wie gut kommt Ihnen dabey Ihre Phantasie zu statten, die alle bevorstehende Gefahren, wie das vergrößernde Fernglas, in großen Deckenstücken darstellt! Aber Alles trägt dazu bey, diese Phantasie über-

mäßig zu nähren. Ihre meiste Lektüre sind Romane und Schauspiele; eine Nahrung für die Phantasie! Ihre Lieblingsvergnügung sind Musik und Schauspiel; was nährte sie anders? Je mehr sie genügt wird, je mehr hungert sie nach Nahrung; und je mehr Sie diesen Hunger befriedigen, je mehr wird sie genährt. In hundert Fällen darf sich das Mädchen Niemand entdecken, mag und kann sich Niemand entdecken. Alles wird in der Phantasie aufbewahrt, ausgemahlt; anfangs wird es nur verschleyert, und nach und nach vor die Augen gerückt. Natürlich erhält es dadurch, wie alles verschleyerte Geliebte, mehr Reiz. Alle Männer, die sich auf Umgang mit Ihrem Geschlechte verstehen, wirken auf Ihre Phantasie. Alle Schriftsteller, die für Ihr Geschlecht schreiben, suchen diesen Weg zu Ihrem Herzen und Ihrem Kopfe. Trocken heißt Alles was sich Ihnen naht, und Ihre Phantasie nicht berührt; kurz, alles in Ihnen und außer Ihnen vereinigt sich, Sie gänzlich der Herrschaft dieser Phantasie zu unterwerfen.

Und doch ist diese Herrschaft, jedem Menschen und vorzüglich Ihnen schädlich. Man beurtheilt dann Menschen und Dinge, nicht nach dem, was sie wirklich sind, sondern nach dem Eindrücke, den sie zuletzt auf uns machten, nach

dem Bilde, das sie — wer! weiß, durch welches Zusammentreffen der Nebenumstände, und Nebenideen? — in unserer Einbildungskraft hinterließen. So schafft man sich Ideale und Karrikaturen, und vergöttert die Ideale, und ver-teufelt die Karrikaturen, beydes ohne Grund. Man lebt immer in der Vergangenheit, oder in der Zukunft. Vielmehr: man lebt in seinen Idealen von Vergangenheit und Zukunft. Mit der Gegenwart, mit dem Wirklichen ist man selten zufrieden, weil es nicht so kennhaft, wie das Bild unserer Phantasie, ist. Man genießt also die Gegenwart nie, man wirkt nicht da, wo man eben jetzt wirken, und nicht das gerade, was man wirken sollte. Die Phantasie führt uns einen eigenen Weg, der oft den Gang des wirklichen Lebens kaum einmal durchkreuzt. Gerade das Weib muß in jedem Augenblicke mit konzentrirtem Geiste und Kraft wirken; muß eine Menge Kleinigkeiten, jede in ihrer Art, so gut wie möglich besorgen; jede Kleinigkeit muß ihr ein wichtiges Geschäft seyn. Denn eben die treffliche Besorgung so vieler Kleinigkeiten, macht ihr Geschäfte zu einem wichtigen Geschäft. Und wie wenig das angeht, wenn man nicht immer und ganz in der Gegenwart lebt, das wissen Sie alle. Zeichenmal

eher kann noch ein Mann, sich von seiner Phantasie beherrschen lassen; wenigstens wird sein Beruf nicht so sehr darunter leiden, weil er ihn gemeinlich anspannt, und an die Gegenwart fesselt, als der Beruf des Weibes, der ihr zu Träumereien Spielraum genug läßt.

Wollen Sie also den Rath eines Erfahrenen folgen; so meiden sie alles, was Ihre Phantasie zu einseitig, und auf Kosten ihres Verstandes nähren kann. Wählen Sie Ihre Lektüre etwas sorgfältiger, als sie gewöhnlich von Ihrem Geschlecht gewählt wird. Lesen Sie nicht bloß Schriften, die Ihre Phantasie nähren, sondern auch solche, die Ihrem Verstande etwas geben; nicht bloß Scenen aus einer idealischen, sondern auch aus der wirklichen Welt. Nicht bloß Schauspiele und Romane, sondern auch Reisebeschreibungen und Biographien. Erlauben Sie sich keinen Erguß Ihrer Phantasien; weder schriftlich noch mündlich; kein Tagebuch, keine empfindsame Betrachtung, kein Ausmalen und Darstellen von Idealen. Grübeln über seinen Grübelsinn vermehrt den Grübelsinn, und phantasiren über seine Phantasien vermehrt den Hang zum Phantasiren. Die Hauptsache ist aber: ernstliche und fortgesetzte Übung, seinen Ideen eine Richtung geben zu können, nach Will-

föhr seine Phantasien von einem Gegenstand ablenken oder sie in sich auslöschten zu können nach Willkühr. Lassen Sie sich nicht durch Ihre Trägheit, durch schwärmerische Freundinnen, oder durch eine gewisse kraftlose, und entkräftende Modepsychologie, die wohl gar aus dem Menschen eine Maschine machen möchte — lassen Sie sich durch nichts bereden, es gehe nicht; man sey wohl Herr über seine Handlungen, aber nicht über seine Gedanken. — Es geht allerdings, ich sag es Ihnen aus eigener Erfahrung, daß es geht. So gut man seine Augen abwenden kann, wenn man sie abwenden, und dahin wenden kann, wohin man sie werfen will, so gut auch seine Phantasie, dieß innere schöpferische und von seiner eigenen Schöpfung innigst affizirte Auge. Nur daß hier anhaltende und ernstliche Übung, die Stelle einer natürlichen Gewandheit ersetzen muß. Beschäftigen Sie sich anfangs, so viel möglich, mit solchen Arbeiten, bey denen durchaus Ihre ganze Seele gegenwärtig seyn muß. Hängen Sie keiner Phantasie, erst eine Zeitlang nach, sondern arbeiten Sie gleich anfangs dagegen. Je länger sie sich fest gesetzt hat, je schwerer ist sie zu unterdrücken. Denken Sie an etwas Ernsthaftes, den Vorspiegelungen Ihrer Phantasie ganz Entge-

gengefestes. Phantasie, durch Phantasie vertreiben, ist nur Palliatio, und oft auch das nicht einmal. — Die Bilder schmelzen so in einander, wandeln sich so um, oder kommen in so veränderter Gestalt wieder, daß man die Phantasie nur bereichert, und nicht bezähmet hat.

Aber wenn Sie einige Herrschaft über diese Phantasie erlangt haben; so bemühen Sie sich, ihr eine solche Richtung zu geben, daß sie mit der Vernunft, oder vielmehr mit dem besten Theil Ihrer selbst, an ein Ziel hinweist. Sie verstehen mich doch recht? Ihr Gewissen, oder die praktische Vernunft will, daß Sie unter allen Umständen Ihren Pflichten treu seyn, auch gegen mürriſche, ungerechte Aeltern, liebevolle, folgsame Kinder, auch gegen treulose und gefühllose Gatten, treue, sorgfältige Gattinnen, auch gegen verwöhnte, verdorbene Kinder, gute Mütter, auch im natürlichsten, unvermeidlichsten Mißmuthen, gerecht und nachsichtsvoll gegen Ihre Kinder, und gegen Ihr Gefinde seyn sollen. Mahlen Sie sich also ein solches Ideal einer guten Tochter, Gattin, Mutter, Hausfrau aus; — so schön, so richtig gezeichnet, so vollendet in Ausdruck und Farbengebung, wie Sie wollen und können. Bereichern Sie Ihre Phantasie durch die Klaffen,

Pamelas, Potten, Julchen, Janßens, und Klotilden, wo Sie sie finden, nur daß richtig genug gewählt, und passend genug zusammen gesetzt werde! Dieß Ideal mag täglich vor Ihrer Seele schweben, mag Sie an den Puztisch, und Arbeitstisch, in die Küche, in die Kinderstube, bey den Gatten, und die Gesellschaft begleiten. Ich denke, Sie verlieren dadurch nichts an innerm Werthe. Sie gewinnen vielmehr. Wenn Sie sich dieß Ideal recht con amore ausgewählt und sich eben deswegen, wie es Menschen zu thun pflegen, mit ganzem Herzen daran gehängt haben, so ergreift Sie so leicht ein Enthusiasmus für eine hohe Tugend: und das ist so übel nicht.

Noch wichtiger aber, meine edle Freundinnen! ist die Herrschaft über Ihr Herz, oder die Bildung dieses Herzens, bis zu dem Grade von Gesetzmäßigkeit, daß es keiner Herrscher mehr bedarf. Ja Sie sind eigentlich gemacht, um von Ihrem Herzen geleitet und regiert zu werden. Wenn dieß Herz majorenn geworden ist, so bedarf es bloß einer rathenden Mutter, der Vernunft; aber keinen strengen, befehlenden Vormund mehr. Es ist der höchste Adel Ihrer Natur, gewissermaßen aus Instinkt rein zu seyn; einen unüberwindlichen Eckel vor aller

Unſittlichkeit zu empfinden. Und wem dieß nicht  
 tugendhaft genug iſt, weil es natürlich iſt,  
 der mag denn aller Reinheit erſt gram werden,  
 um tugendhaft ſeyn zu können. Allerdings ſind  
 Grundſätze, beſonders bey Ihrem Geſchlechte  
 wie moralische Schnürbrüſte, die eine andere  
 Form erzwingen, als das Weib wirklich hat,  
 und dieſe Form ihm doch nur anheucheln, nicht  
 erzwingen können. Aber wie geſagt, das Herz  
 muß erſt majorenn, gebildet genug ſeyn, um  
 ſich ſelbſt recht zu kennen, und wie alles auf es  
 wirkt. Sie müſſen Welt und Menſchen geſehen  
 und beobachtet haben, um nicht von Idealen  
 und dem erſten Eindruck ſich hinreißen zu laſ-  
 ſen. Der ſittliche Takt muß geübt ſeyn; Ihr  
 Herz muß die Kraft haben, nein zu ſagen; es  
 muß ſich zurück halten können, wenn es nöthig  
 iſt, und ſo lang' es nöthig iſt. Bis zu dieſem  
 Zeitpunkte wachen Sie über Ihr Herz, und be-  
 herrſchen Sie Ihr Herz, wenn Sie nicht in  
 Gefahr kommen wollen, ſich für Ihr ganzes Le-  
 ben unglücklich zu machen. Hüten Sie ſich be-  
 ſonders Vorſpiegelungen Ihrer Phantafie, für  
 Empfindungen Ihres Herzens zu nehmen. Dieß  
 iſt die eigentliche Schwärmeren, die alles in den  
 Menſchen verdreht und das beſte zerſtört; durch  
 die ſchon ſo manche Edle Ihres Geſchlechts die

schönsten Tage ihres Lebens vergiftet hat. Die Behmuth denk ich immer noch an die Geschichte einer trefflichen Dame, in einer englischen Zeitschrift, die sich einem unbebeutenden, elenden Manne in die Arme warf, weil sie ihn zu lieben glaubte; im Grunde aber, weil sie durch ihn, die Aussicht hatte, an einem Orte mit einer Freundin zu leben, die ihr alles war, und der sie alles seyn zu können glaubte. Sie fand bald, daß ihr Herz nichts hatte, suchte und fand etwas für dieß Herz, ward erkannt, verlassen, verachtet, und ist vielleicht hoffnungslos unglücklich, bis in ihren Tod.

So dringend, wie ichs vermag, muß ich Ihnen hier die strengste Behutsamkeit bey Ihrer ersten Liebe empfehlen. Man liebt nur einmal, so sagt man; aber es ist gewiß unwahr. Der Mensch, und besonders das Weib, kann von so vielen Seiten berührt werden, daß die verschiedenartigsten Menschen auf sie, freylich mehr oder weniger wirken können; und ich hab<sup>t</sup> es mehr als einmal gesehn, daß fogar ein beschränkter kopfloser Sonderling nach einem geistvollen, fein und tieffühlenden Manne geliebt ward. Aber wenn man auch nur einmal mit ganzem vollen Herzen lieben könnte, so ist doch wenigstens gewiß, daß die erste Liebe nicht

immer, sondern nur selten die wahre Liebe ist. Das Bedürfnis zu lieben, regt sich in gewissen Jahren so mächtig, und das Mädchen hat so wenig Erfahrung davon, was ihrem Herzen etwas seyn, was dieß Bedürfnis auf die Dauer, ohne Nachtheil eines andern Bedürfnisses befriedigen könne — daß die erste Liebe meist nur — ein Versuch, zu lieben ist, wobey das Herz den ersten besten Gegenstand ergreift, der ihm nahe kömmt. Wenigstens kann sie alles lieben, was sich als schickliche Form für ihr Ideal darstellt.

Sie können Ihrem Herzen diese Uebung verstattn, und es wird sie sich selbst nehmen, wenn Sie sie ihm nicht verstattn wollen; aber daß Sie nur ja recht mißtrauisch gegen diese erste Liebe seyen! Daß Sie sich nur jeden Tag sagen, Sie seyen mit den Bedürfnissen Ihres eigenen Herzens noch unbekannt; diese Bedürfnisse seyen noch nicht entwickelt, werden erst durch Liebe entwickelt! Daß Sie doch ja erst mehrere Männer kennen lernen, damit Ihr Herz vergleichen und wählen kann! Und daß Sie ja kein Band knüpfen, kein Versprechen geben! Je tiefer und inniger Ihr Herz lieben kann, je mehr steht die ganze Glückseligkeit Ihres Lebens auf dem Spiele!

Gewiß rath' ich ohne Eigennutz für mein Geschlecht, wenn ich Sie erinnere, daß Sie doch auch vorsichtig in der Freundschaft mit Personen unsers Geschlechts seyn mögen. Nichts ist süßer für einen, etwas feinfühlenden Mann, als Freundschaftsgenuß mit einem edlen geistvollen Weibe! Sie hat und giebt was kein Mann geben kann, und was der Mann vorzüglich bedarf. Ich erschwere also den Eblern meines Geschlechts ihren geistigen Genuß, wenn Sie meinem Rathe folgen; und doch kann ich nicht anders als ihn geben. Man vergift ja wohl sich und sein Geschlecht, wenn von Ihrer Ruhe die Rede ist! Ich glaube herzlich, daß solche Verbindungen möglich sind, ohne Schaden zu thun; aber sie sind gefährlich, und erfordern viel Kenntniß und Betrachtung seiner selbst. Mit älteren Männern ist eine eigentliche Freundschaftsverbinding nicht möglich. Die Ansichten und Empfindungsarten sind zu verschieden. Hat der junge Mann sein Herz schon einem andern Weibe gegeben; so erfüllt diese ihn in der Regel, zu sehr, als daß die dritte alle die Innigkeit bey ihm finden sollte, die der größte Reiz solcher Freundschaft ist. Sind beyde frey; so artet die Verbindung, nur gar zu leicht in ein mehr oder weniger feines, sinnliches

Verhältniß aus, und nur unpartheyische, unidealische Selbstkenntniß, und immer zunehmende moralische Besonnenheit kann dagegen schützen. Die Verbindung fängt sehr fein, dicht bey den Grenzen der reinsten Empfindung an. Es ist anfangs nur ein Blick, Aug' in Auge, dann ein Händedruck, was den geistigen Genuß anfangs ausdrücken soll, und ihn im Grunde würgen muß. Gesicht und Gestalt gefällt anfangs, bloß als Abdruck des Geistes, der innigen Empfindung, der Reinheit des Herzens. — Gar nichts als schönes Gesicht, schöne Gestalt, lange bleibt's dabey, damit Verstand und Sittlichkeitsgefühl nicht zu früh erwache, und sich seiner Herrschaft bediene. Lange behält's diesen Namen, ob man gleich Blick und Händedruck sucht, Gesicht und Gestalt schön nennt. Die feine Sinnlichkeit bemächtigt sich nun nämlich des Verstandes, und zieht ihn in ihr Interesse. Er täuscht sich anfangs gerne, und wird am Ende weidlich getäuscht. Er ist Nabuliste der Sinnlichkeit, und glaubt Advokat einer guten Sache zu seyn. Sinnlichkeit befördert, daß nur solche Ideen klar werden, die das Interesse des Verstandes befördern, weil das Interesse jetzt auch ihr eigenes ist. Innige Vereinigung des ganzen Wesens, das Mensch

heißt; Trunkenheit der Liebe, die ja keine Grenzen kennt; Verführung seiner geistigen Natur, durch gänzlichcs Eingeben zum Vollgenusse der Liebe; innige, der Liebe so natürliche Sehnsucht, den Geliebten ganz glücklich zu machen — und was sonst noch dem Verstande eingegeben wird, müssen die, immer mehr zunehmende Sinnlichkeit rechtfertigen. Sie bricht nur in dem Maße hervor, wie sie die Vernunft bestochen hat. Macht eine scharfsinnige Freundin aufmerksam darauf; so kämpft die Sinnlichkeit nicht gegen sie. Sie scheint bereit, ihre ganze Sache aufzugeben. Aber die schlaue Sinnlichkeit weiß, daß an ihrer Statt, der Stolz streitet, der es nicht Wort haben will, daß er von der Sinnlichkeit betrogen sey; und die Gefühle, die durch sie unvermerkt bestochen wurden. Glauben Sie mir, nach einem solchen Kampfe werden Sie weit sicherer werden, weil die Sinnlichkeit sich direkt gar nicht in den Kampf gemischt hat. Sie werden sich nun weit leichter bereden, die Sinnlichkeit habe gar keinen Theil an der Verbindung, weil sie nicht für ihr Interesse gekämpft hat, und das war gerade ihr Interesse, nicht selbst zu kämpfen, sondern für sich kämpfen zu lassen. Sie hat gewonnen, wenn sie verborgen bleibt.

Hier ist also auf Ihrer Seite, die äußerste Vorsicht nöthig. Haben Sie nicht die Gewalt über sich und Ihren Freund, der Verbindung im Aeußern, gewisse Grenzen zu setzen, die in keinem Fall überschritten werden dürfen; sind Sie nicht fest genug, um über diese Grenzen zu halten, und sie sogleich noch weiter hinaus zu rücken, so bald man ihnen zu nahe kommt; bleiben Sie nicht immer nüchtern genug, um auf das leiseste Flüstern des Genius (Schamhaftigkeit) zu hören, der Ihnen von dem Schöpfer ihres reizbaren Wesens mitgegeben ward; können Sie nicht öfters, ruhig und unbesorgt zurück denken auf ein durchlebtes Jahr, sich ehrlich sagen, ob die Verbindung freyer und sinnlicher geworden ist, und Ihre Maßregeln ernstlich darnach nehmen, wenn Sie es finden; bemerken sie im Gegentheil, daß Ihr Begriff vom weibliche Wohlstande, immermehr von dem gewöhnlichen abweicht, daß Sie selbst einer edlen Freundin Manches zu verbergen für nöthig finden, und daß auch Ihr Freund, die Grenzen des Wohlstandes zu erweitern, und Ihr Gefühl dagegen abzustumpfen sucht: dann ist es hohe Zeit, die Verbindung abzubrechen, und sie muß schlechterdings abgebrochen werden, wenn nicht Ihre Sinnlichkeit, wenn nicht

wenigstens die Unschuld Ihres Herzens dabey die höchste Gefahr laufen soll. Thun Sie es gleich an dem Tage, wo Sie es einsehen; in einem Jahre ist es Ihnen vielleicht nicht mehr möglich, und vielleicht zu spät. Ich sage nichts von der Gefahr, der die Ruhe Ihres Herzens bey einer solchen Verbindung ausgesetzt ist. Kann zwischen Ihnen und Ihrem Freunde nie eine eheliche Verbindung statt haben; ist sein Stand von dem Ihrigen sehr verschieden, oder ist er gar schon Ehemann: so meiden Sie lieber jede Art Ihrer Verbindung mit ihm ganz. Erfahrung lehrt, daß fast immer bey der edelsten, reinsten Verbindung der Art, die Ruhe des Herzens und des Lebens verlohren ging; und die Ausnahmen sind zu Einzig in ihrer Art, als daß im Allgemeinen darauf Rücksicht genommen werden könnte. Sie dürfen nie einem Manne trauen, der weit über oder weit unter Ihrem Stande ist. Alles, selbst die reinste Anhänglichkeit an Sie, reizt ihn, ein Betrüger zu werden, wenn er auch anfangs ehrlich war. Und nur auf dem Theater sieht man den Roman mit einem Ehemann, so auch wie er in der *Stella* endet.

Respektiren Sie die Grenzen, die die Vorsehung, uns in den bürgerlichen Verhältnissen des Lebens gesetzt hat, und die nicht ohne schwere

Estrafe übertreten werden können. Diese Erde ist nicht das Klima, in dem man frey lieben kann, weil man hier noch nicht rein genug liebt.

Herrschaft über unser Herz, wie jede Herrschaft über sich selbst, wird nur durch Übung erlangt. Ohne diese Übung beherrscht es uns unumschränkt, und schleppt unsern Verstand an einer Sklavenkette hinter sich her. Oft sich etwas versagen, was man gerne möchte, oft etwas thun, was man nicht gerne thun mag, sind unentbehrliche Hülfsmittel, wenn Sie einige Herrschaft über Ihre Neigung erlangen wollen.

Ein gewisser Pietismus, der es für Frömmigkeit hält, sich alles zu versagen, wozu man Lust hat, eben weil man Lust dazu hat, lähmt und drückt natürlich an unserm innern Leben, zerstört die Eigenthümlichkeit unserer Natur; und doch ist er treflich, wenn man ihn manchmal anwendet; wenn er Mittel und nicht Zweck ist. So etwas muß durchaus nöthig seyn, weil in der Natur und in unserer Einrichtung, gerade Ihrem Geschlechte, so viele Fesseln angelegt sind, die jede unter Ihnen willig trägt und tragen muß, wenn sie sich nicht verächtlich machen will. O, meine Lieben! Wenn

Ewald. 1. Band.

D

Ihnen Ihre Mütter ein unschuldiges Vergnügen versagen, vielleicht manchmal ohne Grund, wegen ihres, durch Alter misstrauisch und finster gewordenen Blicks, versagen: wenn Sie der Wohlstand durch eine Menge Konvenienzen bindet, einengt, Sie oft an dem Genusse der unschuldigsten Lebensfreuden hindert; — Wenn Sie oft, selbst die Herrlichkeit der Natur nicht genießen, Ihr Klavier nicht berühren, eine entfernte Familie, oder Schwester nicht besuchen dürfen, weil Sie Trauer haben, oder weil es Ihnen an einer schicklichen Begleitung fehlet: wenn Sie manchmal darüber verdrießlich werden wollen, — sehen Sie das alles als Veranstaltung der Vorsehung an, um sich zu üben in der Herrschaft über Ihr Herz, Ihre Neigung, die Ihnen im Leben so nöthig ist.

Ja wohl nöthig!

Ihr Herz kann Sie unglücklicher machen, als Sie durch irgend etwas anders werden können, wenn Sie es nicht zu beherrschen gelernt haben. — Ich sage beherrschen, nicht lä h m e n. und t ö d t e n, Sie zerstören dadurch den höchsten Reiz, und das göttlichste Talent, das Ihr Geschlecht haben kann. — Würden Sie von Ihrem Herzen hingerissen, so gäben Sie Ihr Herz einem Jüngling hin, wegen einem

gewissen Einklang' mit mancher Ihrer Empfindungen, wegen gewisser anziehenden Eigenschaften, oder einer gewissen Superiorität von Talenten, Kultur und Gewandtheit, wodurch Ihr Geschlecht so leicht bestochen wird. Ihr Herz ahndete nichts; aber es fände sich, daß die Sitten des jungen Mannes verdorben wären, daß sein abgenütztes Herz sich an nichts mehr fest hängen könnte, bey allen bald Ueberdruß empfände, daß er seine künftige Gattin durch Schwächlingslaunen, Spielsucht, Hang zu Ausschweifung, Ueberdruß an den einfachen Freuden des häuslichen Lebens, unglücklich machen, und Ihrem jungfräulich = warmen Herzen doch nichts von dem geben könnte, was es bedarf. Es fände sich, daß der Mann an allem, was Religion heißt, zweifelte, oder wohl gar über alles religiöse spottete, nichts als Gottes Gabe empfangen und genießen, sich keinem Leiden als einem Erziehungsmittel Gottes unterwerfen könnte, also die höchste Würze jedes Genusses und die beste Erquickung im Leiden entbehren müßte. Man sagt es Ihnen, und Ihr Verstand, und Ihre Erfahrung stimmte ein, daß kein Mann ohne Sittlichkeit und Religion ein Weib glücklich machen könne.

Wie elend sind Sie, wenn Ihr Herz nicht auf die Stimme Ihres Verstandes hört, und zu hören gewohnt ist! Wenn es Sie unwillkürlich dahin reißt, in den Abgrund, den Sie selbst vor sich sehen, vor dem Sie selbst zurück schauern! Wie bald wird die Liebe zu einem Mann schwinden, der sich Ihre Hochachtung nicht erworben hat, nicht erwerben kann, sich darum nicht die geringste Mühe giebt! Und was wird an Ihre Stelle treten! O glauben Sie sicher: alle bloß ziehende Eigenschaften eines Mannes ohne Werth, sind nur das, was warme Tage im April sind. Sie treiben die Blüten Ihrer Liebe heraus und das ganze Leben des Baumes, ist für das Jahr wenigstens geknickt, wenn dann Maifroste kommen, wo man Frühlingwärme erwarten mußte.

---

 Die Vierte.

 Wichtigkeit des weiblichen Berufs.
 

---

Schon die Einrichtung des weiblichen Körpers, wovon ich in meiner zweyten Vorlesung etwas berührte, winkt Ihnen darauf, welches der weibliche Beruf sey. Das Zärtere, Feinere, Mündere seines Vaus ist offenbar zum gefallen gemacht; und wem gefällt das Weib, wem mag sie gefallen als dem, der Manches hat, was ihr fehlt, und dem Alles fehlt, was sie hat, dem Manne? Sie für sich allein kann nicht gut bestehen; denn sie kann sich nicht schützen. Gehülfinn des Mannes zu seyn, ist also ihr Erster und großer Beruf, aber nicht ihr Einziger. Sie hat schon einen Andern, weil sie Gehülfinn des Mannes seyn soll. Die Ungeschicklichkeit des Mannes, kleine Hausgeschäfte zu besorgen; und ihre Ge-

wandheit, Geschmeidigkeit, ihr Talent dafür, ihr Aug' dem nichts entgeht, ihr Ordnungsgeist, Reinlichkeitsgeist, Verschönerungsgeist, Ersparungsgeist. — Alles das zeigt ihr, daß sie nicht Gehülfin des Mannes seyn könne, ohne Hausfrau zu seyn. Mutter zu seyn, das lehrt sie der bereitere Nahrungsaft in ihrer Brust, und die zärtliche, sorgsame, sich aufzuopfern so willige Liebe in ihrem Herzen. Ein Kind ist wahrer Theil ihres Wesens; und nach ihrer Empfindung bey weitem der bessere, edlere Theil. Es hat Alles Interesse für sie, was unser Auge für uns hat. In ihm lebt sie; in ihm genießt sie die Schöpfung; es ist so fein, so leicht verletzbar, zerstörbar. Ihr ganzes Wesen hängt an ihm, weil das Kind sie nicht entbehren kann. Das Mutterherz rechnet ihm seine Hülflosigkeit zum Verdienst an.

Und daß dieser dreysache Beruf wichtig ist, daran zweifeln Sie wohl nicht, wenn Sie die Folgen bedenken, die er für das Wohl der Familien hat. Das Glück, also die Stimmung, die Lebensart, das ganze Seyn des Manns hängt größtentheils davon ab, welche Gattin er hat. Er kann viel oder wenig thun, wird mehr oder versucht, ist ein

guter Vater oder ein schlechterer Vater, ein guter Hauswirth oder ein Verschwender, je nachdem ihn seine Gattin mehr oder weniger glücklich macht. Er sucht 'all sein Vergnügen außer dem Hause; trinkt, spielt, besucht zweydeutige Gesellschaften, oder sperrt sich in seine Studierstube ein, lebt blos seinen Geschäften, seinem Studiren, und nicht seinem Hause, seinen Kindern, wenn ihm seine Gattin den Aufenthalt bey ihr nicht angenehm zu machen weiß; wenn sie ihn nicht unterhalten, seinem Geiſt nichts geben, ihn nach ernstern, trocknen Geschäften nicht aufheitern kann, wenn sie ihm wohl gar die Stunden, die er in ihrer Gesellschaft zubringt, zu lästigen, widrigen Stunden macht. Und welchen Einfluß muß das auf die Kinder haben, wenn sie den Vater nun so in äbler Laune sehen! Welchen Einfluß auf das ganze Haus! Der Mann bleibt gern zu Haus, lebt seiner Familie und belebt sie; theilt aq mit, was er hat, aus der Fülle seines Herzens; er spielt mit seinen Kindern, beobachtet sie spielend, und bildet an ihnen spielend; seine besten Ideen werden hier gegeben, seine schönste Empfindungen werden hier ergossen, seine besten, menschlichsten Stunden werden hier verlebt, wenn ihm seine Gattin wohl macht,

wenn er in ihrer Gesellschaft mehr als in Andern Gesellschaften findet, wenn sie nicht bloß empfängt, sondern auch giebt, und sein Wesen zu beleben weiß. Wo sollt' er auch lieber seyn, sich mehr öffnen, als wo er sich ganz öffnen und geben kann, wie er ist; wo er weiß, daß er geliebt wird? — Und welchen Einfluß das wieder auf die Kinder, auf das ganze Hausgesinde, auf die ganze Familie hat; wie Alles dadurch unvermerkt von dem guten Geiste angesteckt wird, der den Vater belebt, in dessen Atmosphäre sie leben, das sehen Sie in jeder guten, glücklichen Ehe; und ich weiß, Sie werden mehr sehen, als Sie mir glauben könnten.

Noch wichtiger ist der Beruf der Mutter, wenn man ihn anders außer dem Witwenstand, ohne jenen der Gattin denken kann. Sie muß weit mehr, auch für die sittliche Bildung der Kinder thun, als der Vater thun kann. Er giebt Rath, leitet an, läßt sich die Beobachtungen mittheilen, und beurtheilt nach diesen Beobachtungen, was geschehen soll, greift höchstens in wichtigen Fällen ein. Die Mutter muß mit ihrem feinen, scharfsichtigen Auge, die Kinder beobachten, sie leiten und ableiten, das gute Vernehmen unter ihnen erhalten und be-

fördern; sie muß die große Kunst an ihnen ausüben, sie zu beschäftigen oder welches einerley ist, sie zu unterhalten. Kurz! sie hat nicht nur Theil an der gesetzgebenden Gewalt in dem kleinen Familienstaat; sondern sie hat fast die ganze ausübende Gewalt in Händen. Aber das ist noch nicht allein. Wir bemerken häufig an uns selbst und an Andern, daß unsere ersten Jugendeindrücke die stärksten sind. Können wir uns doch aus unserer frühesten Jugend Manches erinnern, wenn uns auch Manches vergessen ist, was vor fünf, sechs Jahren geschah! Ist uns doch unsere Vaterstadt und unser väterliches Haus, unser väterlicher Garten, und jeder Spielplatz so vorzüglich lieb und werth! Wenn wir nachdenken, so finden wir die wahre Ursache mancher Neigung und mancher Abneigung in dem Ersten Eindruck, den diese Sachen in unserer Jugend auf uns machten. Und wer kann dem Kinde die Ersten Eindrücke auswählen; wer kanns leiten, daß mancher Eindruck tiefer eingeprägt, mancher wieder verwischt, oder gar vermieden wird, als die Mutter, die immer um das Kind ist, und mit ihrer ganzen Seele bey ihm seyn soll? Von wem hängt also ab, dem Kinde für sein ganzes Leben, Manches unangenehm zu machen, als der Mutter,

die Alle Gegenstände, die auf das Kind wirken können, so ziemlich in ihrer Gewalt hat? Seine Seele ist weicher, geschmeidiger Thon, aus dem sie bilden kann, was sie will. Kömmt es in die Hand des Vaters; so ist der Thon schon verhärtet, in der Form, die er genommen hat. Er kann feilen, Auswüchse wegnehmen, hie und da nachhelfen: aber im Ganzen muß er das Wesen nehmen, wie es ist. Und dann das Beyspiel, das die Mutter ihren Kindern geben, und allein geben kann! Ihre Handlungsart hat natürlich für das Kind den meisten Werth, weil es sie immer handeln sieht, weil sie in seinen Augen die wichtigste Person ist, weil von ihr Alles im Hause abhängt, weil es sie liebt. Selbst der Vater hat bey dem eigentlichen Kinde, so lang die Kinderjahre dauern, nur Werth, in so fern ihm die Mutter Werth giebt. In den wichtigsten Fällen kann das Kind den Vater nicht handeln sehen. Es weiß nichts von den Sorgen, die er hat, von den Lasten, die er trägt, nichts von dem Scharfsinne, der Geschwindigkeit, der unerschütterlichen Kraft, der männlichen Stätigkeit, von der Sanftmuth, Geduld, Nachgiebigkeit, Nachsicht, die er so anwenden muß, in seinem Berufe. Das Kind sieht den Vater meist nur da, wo er weniger

zu seyn scheint, als die Mutter. Natürlich, daß ihr Beyspiel mehr auf sein Wesen wirkt! Sie macht das Klima, in dem die Kinderseele aufwächst, wenn der Vater ihr höchstens die Arzeneyen reicht, die sie bedarf; und sie bedarf deren wenig, wenn das Klima gut ist.

Von nicht geringerer Wichtigkeit ist der Beruf der Hausfrau, oder vielmehr, er ist darum so wichtig, weil Sie keine gute Gattinnen, und keine gute Mütter seyn können, wenn Sie keine gute Hausfrauen sind. Durch Keulichkeit und Ordnung muß ein Haus erhalten werden, das Gesinde muß in gehöriger Aufsicht stehen, jede Verschwendung muß verhütet werden; daran ist kein Zweifel. Bey dem so hochsteigenden Luxus ist dieß auch in reichen Häusern nöthig. Sie sind meist so eingerichtet, daß sie genau das brauchen, was sie einnehmen, so viel er auch seyn mag. Wenn nun das Weib nicht auf Keulichkeit, Ordnung und Sparsamkeit sieht; so merkt das der Mann früh oder spät, und nun sind zwey Fälle möglich. Entweder er hält streng' auf Ordnung im Hauswesen und in den Ausgaben, wie er als Hausvater verpflichtet ist. Dann hält er natürlich die Gattinn ernstlich zu Erfüllung ihrer Pflichten an; tadelt unnöthige Ausgaben, schränkt die-

ses und jenes ein, kurz: er macht und muß Um-  
 stalten machen, die dem Weibe nicht gefallen.  
 Ein Geist des Widerstrebens liegt in Ihrem  
 Geschlechte; wie überhaupt in dem Menschen,  
 besonders wenn ihm etwas mit einem Schein  
 von Gewalt aufgedrungen werden soll. Das  
 Weib wird also selten durch diesen Ernst, zu  
 mehr Ordnung, Keilichkeit und Sparsamkeit  
 gebracht werden. Fürchtet sie den Mann, so  
 wird sie höchstens den Schein annehmen. Und  
 dann giebt's bey der ersten Gelegenheit, wo der  
 Mann das merkt, neue und unangenehme Auf-  
 tritte. Es schleicht sich eine gewisse Entfernung,  
 Verschlossenheit, Bitterkeit ein, die früher oder  
 später zu einer innern Ehescheidung wird. Der  
 Mann fühlt das Weib nicht mehr die Näheste  
 seines Wesens; nicht mehr Herz von seinem Her-  
 zen. Er hört auf, sie zu lieben, weil er sie nicht  
 mehr recht schätzen kann, und die eigentliche Ehe  
 getrennt. Oder der andere Fall. Der Mann  
 läßt es im Hause gehen, wie es gehen will.  
 Er scheut den Verdruß, mag sich in dergleichen  
 Dinge nicht mischen, oder seiner Gattinn nicht  
 weh machen, für die er eine Art weichlicher An-  
 hänglichkeit hat, die so oft für Liebe gelten  
 muß. Höchstens macht er einen Versuch, und  
 wenn dieser nicht gelingt; so berührt er die

Seite nicht mehr. Was wird und muß die Folge seyn? Die Unordnung wird immer größer; die Ausgaben übersteigen die Einnahme jährlich mehr; Schulden sind unvermeidlich, vermehren sich, und es bereitet sich Alles zum Verderben, welches auch nicht lange ausbleiben wird. Selbst der Mann, der für sich gern Ordnung möchte, wird dazu beitragen, daß sich der Ruin beschleunigt. Er hat den Muth verlohren, daß je Ordnung in sein Hauswesen kommen werde; und nun macht auch er mehr Aufwand, sucht sich zu zerstreuen, Freude außer seinem Hause zu finden, sich zu betäuben, damit keiner von den ernstern Gedanken in ihm aufsteige, die ihm so nahe liegen. Aber es ist nicht das Einzige Unglück, daß das Vermögen versplittert wird, das den Kindern gehört; daß man nicht mehr bezahlen kann, und zu All den Krümmen Wegen, den leeren Versprechungen, den verderblichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, die dem Charakter noch mehr als der Kasse schaden. Nicht genug, daß die Kinder nun nicht ordentlich erzogen werden, daß ihnen nicht fortgeholfen wird, daß kein Nothpfennig bleibt, womit man sich sein Alter ruhig macht. Würde auch der Familie ihr ganzes verschwendetes Vermögen wieder ersetzt; der gute

Familiengeist ist verweht. Der Vater hat seine Freude nicht mehr im Hause; er hat sich andere Vergnügungen und Erhöhungen gewählt. Die Mutter hat sich von dem Vater, meist auch von den Kindern entfernt. Man ist nicht mehr gewohnt, so vertraulich miteinander umzugehen wie vorher. Die Kinder haben sich in jener schlimmen Zeit, andere Vertrauten wählen müssen, an denen sie jetzt mehr als an ihren Aeltern hängen. Kurz: das heilige Band, das die Familie vereinigen sollte, ist zerrissen; das Weib ist nicht mehr Gattin und nicht mehr Mutter, der Mann ist nicht mehr Gatte und nicht mehr Vater, weil das Weib eine schlechte Hausfrau war. Sehen Sie um sich her; auf den Querschnitt von manchen unglücklichen Ehen, von mancher schlechten Kinderzucht, mancher zerrütteten Familie; und Sie werden staunen und erschrecken über das Elend, das eine unordentliche Haushälterin stiften kann.

Und sie verdirbt nicht bloß ihr Haus; sie verdirbt ihre Kinder, und macht auch deren Familie vielleicht unglücklich auf Lebenslang. Siebtz irgend etwas, das den Kindern schon in der frühesten Jugend eingeprägt, und durch anhaltende Gewohnheit zur andern Natur gemacht werden muß, so ist es Geist der

Ordnung, der Reinlichkeit, der Wirklichkeit, die in unsern Tagen immer seltener wird. Nie werden Kinder ordentlich werden, wenn sie nicht Ordnung rings um sich her sehen, und Ordnung ihnen zu einem mechanischen, ich möchte sagen, thierischen Triebe wird. Alle Vorstellungen und Vorsätze in erwachsenen Jahren rotten den Geist der Unordnung nicht aus. Ich selbst bin davon ein trauriges Beyspiel. Ich verlor meine Mutter sehr frühe; mein Vater konnte wegen seiner Amtsgeschäfte nicht viel auf seine Kinder sehen. Ob mir gleich der oberste Aufseher aller Menschenerziehung von andern Seiten durch einen väterlichen Lehrer forthat; so wurde doch mein Ordnungsgeist ganz vernachlässigt. Ich kam hernach in Lagen, wo ich durchaus ordentlich seyn mußte, wenigstens hätte seyn sollen; ich habe unzähligemal unter Unordnung in meinen Papieren, meinen Kleidern und Büchern gelitten, und leide fast täglich darunter. So oft hatt' ich mir vorgenommen und nehm' ich mir vor, schlechterdings keine Unordnung wieder einreißen zu lassen, und — ich bin in Allem, was kein Interesse für mich hat, nicht ordentlicher, als ich war. So unauslöschlich ist Verwöhnung in der Jugend, von dieser

Seite. Denken Sie sich nun gar, daß die unordentliche Hausfrau Lächer hat; daß diese den Geist der Unordnung und Verschwendung sehen, wie natürlich davon angesteckt werden, und wie natürlich, ihn in ihre Häuser verpflanzen, ihren Kindern das nehmliche Bepspiel geben, das ihnen von ihren Eltern gegeben ward, und berechnen Sie den unabsehblichen Schaden, den eine schlechte Hausfrau, Kindern und Kindeskindern bringt! Eine skorbucische Schärfe, die bis ins dritte, vierte Glied vergiftet! —

Und nun brauch ich Ihnen ja wohl über die Wichtigkeit des weiblichen Berufs nichts mehr zu sagen. Was so großen Schaden thut, wenn es unterlassen wird; das muß ja wohl wichtig seyn. Gar mancher hochgepriesene, männliche Beruf hat diese Wichtigkeit nicht; denn es schadet weniger, wenn er auch vernachlässigt wird.

Aber hier stoß ich auf eine Lage von so Manchen Ihres Geschlechts, bey der mir schon oft das Herz geblutet hat, und gewiß noch manchmal bluten wird. Alle Ihre Anlagen machen Ihr Geschlecht nicht nur fähig, sondern treiben Sie recht dazu, Gattinnen Mütter, und Hausfrauen zu seyn. So man-

des Talent in Ihnen, wie Spielraum, und hat nur diesen Spielraum. So mancher edle, geistige Trieb in Ihnen will Befriedigung, und kann nur durch Verbindung mit einem Gatten befriedigt werden. Wer fühlt das Bedürfniß geliebt zu werden und wieder zu lieben, so stark und tief als gerade die Besten, Reinsten, durch edle Weiblichkeit Ausgezeichneten Ihres Geschlechts? Und doch lebt so Manche ohne Gatten, ohne Wirkungskreis, ohne das süße Gefühl, geliebt zu werden, ihrem Alter entgegen; muß es verbergen, daß sie darunter leidet; darf es nur den Edelsten und Trautesten Ihres und unsers Geschlechts merken lassen, daß sie — ein Weib ist. Sie wird wohl gar noch darüber verkannt, und muß sich verkennen lassen von dem Pöbel unsers und Ihres Geschlechts, — weil sie gewisse äußere Reize nicht hat, weil sie ihrem Gatten keinen ansehnlichen Brautsehaß zubringen kann, weil man ihre Eltern mit Recht oder Unrecht haßt. Und unter ihrer unansehnlichen Hülle, in ihrer Lamuth und Verachtung vielleicht durch das Alles bildete sich ein Herz, das Gatten und Kinder tausendmal mehr als Reichthum und Schönheit beglücken könnte. Ich bete die Wege der Vorsehung an,

Ewald. 1. Bd. E

die schmerzlich tödtet, und herrlich zu beleben vermag: aber ich bin ein Mensch, und jedesmal, wenn ich ein solches Wesen sehe, so blutet mein Herz. Ich sage: ein solches Wesen! Denn freylich; wenn ein Mädchen durch ihre Hefigkeit, Koketterie, Zanksucht, Sinnlichkeit, Verläumdungssucht und Bosheit, dem Manne, der sie wählen könnte, sein künftiges Unglück klar vor Augen legt; wenn Stolz, verkehrte Sprödigkeit oder andere strafbare Nebenursachen sie vermochten, die wegzurweisen, die sich mit ihr verbinden wollten: dann erndtet sie nur, was sie gesäet hatte. Ich sage nur, daß sie bedauernswerth sey, weil sie verkehrt ist: aber mein Herz blutet mir nicht. Das thut nur bey der Edlen, Guten, die im Verborgenen leidet, und desto mehr leidet, weil sie ihr Leiden vor aller Welt verbergen muß. Ihr möcht' ich rathen, sie möcht' ich leiten und stärken, wenn ich es irgend einem menschlichen Wesen möchte. Wie soll sie sich ihr Schicksal erleichtern? Welchen Wirkungskreis soll sie sich öffnen? Welche Richtung soll sie den natürlichsten und edelsten Neigungen ihres Herzens geben? Mich dünkt, wenn ich irgend ei-

nem Menschen Religion wichtig und heilig machen möchte; so wär' es diesen Leidenden ihres Geschlechts. Ohne festen Glauben an bessere Zukunft erträgt sich eine so hoffnungslose Gegenwart kaum. Ohne die lebendige Ueberzeugung, daß jedes Entbehren und Verleugnen, Bildungsmittel zu dem feinsten, geistigsten Genuß ist, wer könnte sich berufen fühlen, zu dieser Gewaltthätigkeit gegen sich selbst? Ohne kindliches Hingeben an die Liebe und Weisheit des Allvaters; wo wäre Trost und Stütze in einer so unnatürlichen, das Göttlichste in uns, dem Scheine nach tödten den Lage? — O! wenn Eine unter Ihnen je in diese Lage kömmt; suche sie sich doch ja in Zeiten fest einzuprägen, daß Gott Vater der Menschen, daß dieß Leben ein Erziehungsstand für eine bessere Welt ist, und daß Gott unmöglich Neigungen tief in unser Herz legen, Bedürfnisse in uns schaffen, unsere Natur dadurch adeln, und uns doch durch ihre Nichtbefriedigung, elender als alle Thiere des Feldes machen kann. — Das ist unmöglich! — Davon überzeuge sie sich, wie sie von ihrem Daseyn überzeugt ist. Lerne sie die große Weiberkunst und Menschenkunst, in der Gott die Erwählten der Menschheit von je her geübt hat: — warten; und überzeuge

sie sich aus dem Gange der Natur, und aus  
 den Geschichten von Erziehung Einzelner Men-  
 schen in der Bibel, daß der am wenigsten ver-  
 gebens wartet, der am längsten warten muß.  
 In ihrem Herzen ist Durst nach Liebe, Seh-  
 sucht geliebt zu werden. Diese Sehnsucht wird  
 wenigstens nicht ganz befriedigt, auf Erden,  
 sie soll also in dem eigentlichen Vaterland der  
 Liebe befriedigt werden. Dankbar nehme sie aus  
 der Hand ihres großen Erziehers, jede Erqui-  
 ckung, die er ihrem Herzen giebt. An der Brust  
 einer Schwester, eines Bruders, einer Freun-  
 dinn ergieße und erleichtere sie ihr Herz, wenn  
 es zu voll ist; ihnen gebe sie von diesem Her-  
 zen, was jene fassen können und was sie geben  
 kann: aber dem innigsten, allerheiligsten Ge-  
 fühl gebe sie eine höhere Richtung. Scheint es  
 ja doch, als solle sie ihre Blicke nach dem Him-  
 mel richten, weil die Erde gerade den mensch-  
 lichsten Theil ihres Wesens unbefriedigt läßt!  
 Ein Höherer, Besserer, scheint sich dieß Herz  
 aufzuheben, und zu bilden, weil sich Alles da-  
 zu anschickt, daß es sich keinem Erdensohne hin-  
 geben kann.

Aber welchen Wirkungskreis soll sie sich  
 wohl wählen, um ihrem weiblichen Berufe so na-  
 he zu kommen, als sie ihm in ihrer Lage kommen

kann? Wenn Sie mich ganz gefaßt haben, in dem, was ich über weibliche Anlagen und weiblichen Beruf sagte; so ahnden Sie es schon. Gattinn kann sie nicht seyn; das will der nicht, der sich in ihrer Führung verirrt zu haben scheint, aber sie eben darum auf einem eigenen Wege zu hohem Ziele führen will. Häusliche Geschäfte kann sie wohl besorgen; Aufsicht über einen Haushalt haben, und sie bleibt in ihrem Berufe. Manche die nicht viel für ihr Herz bedarf, werd' es auch inne. Aber der Edlen, wahrer Liebe Bedürftenden, die ganz Weib ist, rathe ich es nicht, wenn sie's ändern kann. Grün und saftig ist der Zweig, so lang er Eins mit dem Stamm bleibt: aber er ist dürres Reiß, wenn man ihn davon trennt. So ist der Beruf einer Hausfrau dem Weibe süß, wenn sie zugleich Gattinn und Mutter ist: aber er ist trocken, mühselig und unbefriedigend für den besseren Theil ihrer selbst, wenn sie bloß Hausfrau, Haushälterin seyn soll. Mutter muß sie werden, so weit sie es werden kann und darf. Mutter, im besseren geistigern Sinn des Worts. Es sind nicht ihre eigene Kinder, an denen sie Mutterstelle vertritt, aber durch Leitung, Bildung, Liebe, können sie ihrem Herzen nahe wie Kinder verwandt.

werden. Ihre Brust kann ihnen nicht die Erste Nahrung reichen: aber ihr Herz kann in den Kinderherzen Liebe nähren. Sie sind nicht die Kinder ihres Fleisches; \*aber die Kinder ihres Geistes und ihres Herzens. Alle Gefühle des Weibes vereinigen sich in dem Einen: Mutter zu seyn. Nie vergift sie über ihrem Gatten ihr Kind; aber sehr leicht über ihrem Kinde den Gatten; und dieß immer in dem Maasse mehr, als sie reines, eigentliches Weib. Wenn nun nichts ihr Herz theilt; wenn sie an nichts als an den Kindern hängt, die durch ihr Herz oder durch die Umstände zu ihren Kindern worden sind; auf sie ihre ganze Sorgfalt wendet, und von ihnen wie eine Mutter geliebt wird, welche mütterliche Mutter kann sie werden! Mehr als tausend Andere, die blos durch die Natur dazu gemacht wurden, und uneigennützig, als sie. Es wird den besseren Theil ihres Wesens ausfüllen jedes Bedürfnis ihres Herzens noch mehr vergeistigen, und es dann befriedigen, wenn es vergeistigt ist. Sie wird sich sagen können, daß sie nicht umsonst gelebt, daß sie ein eigentlich göttliches Geschäft ausgeführt hat.

Kann sie etwa noch das Alter pflegen, ihren Geschwistern seyn, was Lotte den ihri-

gen war; hat sie Anlagen und Gelegenheit, nur etwas von einer Tante zu werden, wie Henriette \*): so hat sie den größten Theil des wüthigen, weiblichen Berufs erfüllt, ohne den süßen Lohn dafür in der Liebe eines Gatten zu finden. Und ihr Lohn bleibt ihr ja wohl nicht aus. Es war immer sehr vortheilhaft, wenn Gott mit herablassender Väterlichkeit sich zum Schuldner eines Menschen macht.

---

Die Fünfte.

Das Mädchen.

---

**W**ir haben nun den Standpunkt festgesetzt, aus welchem das ganze Betragen eines Mädchens angesehen werden muß; die Linien ihres

---

\*) In Jakobi's Woldemar, einem Buch das den fein-geistigen, fein-fühlenden unter ihnen nicht fremde bleiben, das aber auch nicht wie ein Roman gelesen werden darf, sondern Einzelne und im Ganzen studirt werden muß.

Berufs sind gezogen, wenigstens abgesteckt. Ihre natürlichen Anlagen und das, was sie seyn und werden soll, bestimmen ihn klar. Mit den Anlagen, die sie empfing, und die sie als Weib auszeichnen, soll sie suchen, einem Gatten zu gefallen, sich seine Liebe zu erwerben und zu erhalten, ihn durch diese Liebe glücklich machen; soll sich bemühen, eine gute Mutter und eine gute Hausfrau zu werden. Ihr Mädchenstand soll Vorbereitung zu diesem dreysfachen Berufe seyn. Ist das nicht; so hat sie den Frühling ihres Lebens vergebens durchlebt.

Freylich bedarf das Mädchen auch eine Zeit des unschuldigen Genusses; sie muß eine Tochter des Paradieses gewesen seyn, ehe sie ein arbeitsames Weib der Hütte werden kann. Das Leben, die Geschmeidigkeit, die frohe, harmlose Laune, die bey ihrem Berufe nöthig ist, erlangt sie nur, wenn sie als Mädchen die Dichterzeit der Jugend etwas genossen hat. Aber ihr Genuß kann und muß so seyn, daß er Bildung zu jenem Berufe wird; und der reine Mädchengenuß ist von der Art, daß er sie dazu bildet, ohne daß sie es selbst weiß. Eben in der schönen Blüthe setzt sich die Frucht an; die schöne Blüthe ist zugleich, pflegende Mutter der Frucht, ob sie gleich nur zum Dufte und Gefallen da zu seyn

scheint. Auch des Mädchens höchster Genuß ist Gefallen; und sie muß auch Gefallen lernen, wenn sie ihren Beruf erfüllen will. Nie wird sie ihren künftigen Gatten glücklich machen, wenn sie ihm nicht gefällt; und nie wird sie ihm gefallen, wenn sie nicht gelernt hat, wie und wodurch man gefallen kann.

Ein Weib ohne das Talent zu gefallen, und ein Mann ohne Verstand und Kraft sind Eins. Beyden fehlt das, wodurch sie auf einander wirken können. Ich nenn' es Talent und das ist es allerdings, wie man Talent zur Musik und zum Zeichnen haben kann. Aber es muß ausgebildet werden, wie jedes Talent ausgebildet werden muß. Freylich werden und müssen Sie hauptsächlich durch Eigenschaften des Geistes und Herzens gefallen. Sie werden durch ihr Aeußeres durchschimmern, und ihm den feinen, geistigen Reiz geben, der den Mann von Kopf und Herz anzieht. Sie werden die Nähe, den Umgang des Weibes auf die Dauer würzen, und ihm das Langweilige nehmen, was der Umgang auch mit der blendendsten Schönheit so leicht haben kann. Sie werden dem Mann das Zutrauen, die Hochachtung einflößen, die der feurigsten, jugendlichen Liebe zur Grundlage dienen müssen, und ihren Platz einnehmen,

wenn sie mit den Jahren verhraucht ist. Das Mädchen, das sich nicht bemüht, ihren Geist mit schönen Kenntnissen auszubilden, und ihrem Herzen die sanften Empfindungen der feineren Menschlichkeit eigen zu machen, die gefällt, wie eine geschminkte, gepuhte, alte Schauspielerinn gefällt — nur, so lange man sie in der Ferne sieht. Bald eckelt sie dem Manne von Sinn und Gefühl an, wenn bloß seine Sinne an ihr etwas finden, und der bessere Theil seiner selbst, bey ihr darben muß. Zwar giebt's in unsern Tagen Männer, auch gebildete Männer, die gegen Geistesbildung des weiblichen Geschlechts deklamiren, und darauf bestehen, daß ein Weib bloß ihre Haushaltung verstehen und des Mannes Willen ausführen soll: aber trauen Sie vorerst diesen Männern nicht. Entweder wollen sie bloß unumschränkte Gebieter ihrer Weiber seyn; und sie machens dann, wie es die falsche Staatskunst zu allen Zeiten machte. Oder es sind träge und sinnliche Geschöpfe, die das Weib bloß dazu brauchen wollen, um ihre Sinnlichkeit zu befriedigen, und ein gemächliches Leben zu führen. Eine Gefährtinn des Lebens, die Nächste ihres Wesens, eine gute Mutter ihrer Kinder, in jedem Sinne des Worts, erwarten wenigstens solche Män-

ner in ihrer Gattinn nicht. Und warum wollten Sie Ihr ganzes Wesen einem Manne hingeben, der sich Ihnen nicht einmal ganz hingeben mag? Der es will, daß Sie für ihn leben, der aber nicht für Sie leben mag, nicht einmal vor der Verbindung mit Ihnen, den Willen dazu hat? Der bessere, edlere Theil unseres Geschlechts fühlt sich nur glücklich, bey einem, an Kopf und Herzen gebildeten Weibe, wenn er selbst gebildet ist; und ihm gefällt auf die Dauer auch nur das, was ihn beschäftigt, unterhält, was seinem Kopf und Herzen etwas geben kann. Lesen Sie also mit Wahl, Ordnung und Pünktlichkeit Alles, was Sie mit dem Menschen in den verschiedensten Klimas, Lagen und Graden bekannt machen kann. Das giebt den besten und nützlichsten Stoff zur Unterhaltung. Bilden Sie Ihren Geschmack durch Bekanntschaft mit den besten Dichtern in Ihrer Sprache, und in jeder fremden Sprache, die Sie kennen. Die Natur und Beschaffenheit der Länder bleibe Ihnen nicht unbekannt, und die Schicksale die sie erfuhren; und noch weniger bleiben Sie unwissend über die Natur die Sie umgiebt, und ihre Geseze und Kräfte; so wenig Sie auch auf eine gelehrte Art, Naturgeschichte und Physik zu wissen brauchen. Vota-

nik und Chemie, oder irgend eine Wissenschaft, auf eine gelehrte Art lernen, um mit einer Linéſchen Nomenclatur der Pflanzen oder einer Herzáhlung aller Gaſen und Stoffen, zu prunfen, gehört zu den Modethorheiten, von denen Sie keine nacháſſen müſſen, weil Sie dadurch den Verſtändigſten, Ihres und unſers Geſchlechts nur lächerlich werden. Aber zwey Talente ſind Ihnen nöthig, die, wer weiß, wie oft im Leben, zu Salz, Würze und Arzeneey werden können; das Talent, etwas richtig und mit Ausdruck vorzuleſen, und das Talent zu erzählen. Wie manchmal können Sie Ihren künftigen Gatten erheitern und beleben, wie oft den Eindruck eines Verdruffes, eines Aergers, einer üblen Laune aus ſeiner Seele zaubern, wie oft Ihrem Geſicht auf die natürlichſte Art den herrlichſten Ausdruck, wie oft Ihrem ganzen Weſen einen neuen Reiz geben, wenn Sie dieſe beyden Talente auszubilden ſuchen. Wie manche leichte Lektüre können Sie Ihrem, vielleicht ſehr beſchäftigten Gatten erſparen, wie nützlich ihm die Stunden Ihres Umgangs machen, wenn Sie es verſtehen, ihm beſtimmt und doch lebendig, den weſentlichen Inhalt manches Buchs zu erzählen, das Sie leſen, und er nicht leſen kann! Und ob es Ihnen wohl dabey ſeyn wird;

das fragen Sie ja wohl nicht. Sie ahnden wohl schon jetzt, daß hier „geben unendlich feltiger als nehmen ist.“ Uebung in der Musik und besonders im Gesange versäumen Sie ja nicht, wenn es Ihnen nicht ganz an Talent oder Gelegenheit dazu fehlt. Musik ist eigentlich für das Weib gemacht; sie ist ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, das Weib unter den Künsten, — zum Erheitern, Erfreuen, Beleben da. Ich meyne, jedes eigentliche, recht weibliche Weib müsse eine Stimme zum Singen haben, wie sie einen runden Umriß und eine zarte Haut hat. Das Talent nicht ausbilden, vergraben, heißt die Augen schließen, die zum Sehen, oder die Ohren verstopfen, die zum Hören gemacht sind. Lernen Sie, Ihre Empfindungen ausdrücken durch Musik und Gesang; es ist oft die Einzige Art, wie Sie ausdrücken dürfen, die Einzige Art, wie Sie zeigen können, was in Ihnen ist. Fühlen Sie sich in den Geist jedes Stück's hinein, daß Sie spielen und singen; singen Sie keins, das keinen Geist hat. Wie viel diese Uebung selbst zur Bildung und Verfeinerung Ihres Gefühls beiträgt, zu einer Geschmeidigkeit des Herzens, die sich leicht in Anderer Lagen versehen, sich mit ihnen freuen und mit ihnen leiden kann, das werden Sie selbst

erfahren, wenn Sie sich eine Zeitlang geübt haben.

Also: Bildung des Geistes und des Herzens sey das Erste, wodurch Sie zu gefallen suchen; und kein Mensch ziehe ihre Liebe auf sich, dem Sie nicht da durch hauptsächlich gefallen können. Aber erlauben Sie mir dabey noch eine Bemerkung, die genau hier her gehört, und an keinem andern Ort ihre Wirkung so, wie hier thun würde. Es ist eine ziemlich gewöhnliche Eitelkeit, durch Eigenschaften des Geistes gefallen zu wollen, und eine ziemlich gewöhnliche Erfahrung, daß man dadurch in dem Maße weniger gefällt, als das Bestreben sichtbar wird, dadurch gefallen zu wollen. Eben so gewöhnlich ist, durch schöne Empfindungen gefallen zu wollen; und jedes kluge Weib zeigt nur etwas davon, weil sie weiß, daß sie nur dann dadurch gefällt, wenn sie es nicht zu wollen scheint. Aber minder gewöhnlich ist die Eitelkeit, durch Geistesbildung und Kenntnisse, oder durch Sanftmuth, Geduld, Menschlichkeit und Reinheit sich verschönern zu wollen, weil man etwa weiß, daß der innere Mensch durch den äußern durchblickt. Und minder gewöhnlich ist die Bemerkung, daß Geistes- und Herzeigenschaften nur dann verschönern, wenn

man sich nicht bloß damit verschönern, sondern sie sich wirklich erwerben will. Daß man nach solchen Eigenschaften strebt, blickt freylich durch den äußeren Menschen durch; aber auch war um man darnach strebt. Und glauben Sie mir, es verschönert nicht, wenn man sieht, daß es bloß ein Puz ist, den man anlegen will.

„Aber soll man den Mann bey seinem Kopf oder bey seinem Herzen anfassen?“ — so fragte mich neulich die talentvolle und ausgebildete Manny F., die wohl beydes könnte; und es schien ihr, voller Ernst mit der Frage. „Man soll ihn nirgends anfassen,“ antwortete ich ihr; „wenigstens nirgends anfassen wollen. Lassen Sie Ihren Verstand wirken, wo und was er wirken kann, und Ihr Herz ergieße sich, wo ihm der Erguß natürlich ist. Soll indeß durchaus auf den Mann gewirkt werden; so sey es eher auf sein Herz, als auf seinen Verstand. Wir lieben mit dem Herzen, und nicht mit dem Verstande; selten durch den Verstand. Man hat fast kein Beyspiel, daß ein Mädchen geliebt wurde, bloß weil sie dem Verstande etwas gab; aber sehr viele Beyspiele, daß sie geliebt wurde, bloß, weil sie dem Herzen etwas gab. Doch, noch Einmahl! Ein Mäd-

hen, wie Nanny F. muß nichts thun, um einen Mann zu fesseln. Fühlt er, was sie ist, so wird er desto eher gefesselt werden; je weniger sie ihn fesseln will. Und fühlt ers nicht; so ist er anderer Fesseln, aber nicht ihrer Rosenguirlanden werth!" Sie schien mir recht zu geben, denn sie schwieg.

Schon das, was ich eben sagte, setzt indessen voraus, daß Sie nicht gegen Ihre äußere Gestalt gleichgültig seyn müssen, daß Sie auch dadurch gefallen dürfen und gefallen sollen. Ja, die Neigung, seine Gestalt zu verschönern, ihre Fehler zu verbergen, ihre Reize hervorstechender, überhaupt, auch von dieser Seite sich anziehender machen zu wollen, kann auf eine fürchterliche Art mißbraucht werden, und wirds gewiß häufig, in der großen und kleinen Welt. Aber sie ist natürlich, wie die weibliche Gestalt selbst. Das Weib muß diese Neigung haben, weil sie von der Natur durch ihre Körperanlagen offenbar zum Gefallen bestimmt ist. Ein Weib, bey dem es Jahre oder Mißbildung nicht hindern, das durch ihr Aeußeres gar nicht gefallen will, ist ein verdrehtes Geschöpf, kein Weib; und ein Weib, das andere Weiber verachtet, weil sie durch ihr Aeußeres gefal-

ken wollen, thut aus Neid, weil sie selbst nicht gefallen kann. Die Neigung ist nicht etwa durch unsere Kultur oder Ueberschöpfung in die Weiber gepflanzt worden; sie findet sich bey den kleinsten Mädchen, denen man nie etwas von Gefallen vorsagt, bey den wildesten Völkern, den Töchtern der Natur — und offenbar ward sie ihnen zu großen Zwecken gegeben, die ich hier nicht entwickeln darf. — Lassen Sie sich also durch nichts abhalten, Ihre Schönheit zu erhalten: aber hüten Sie sich nur, sie durch verkehrte Mittel erhalten zu wollen. Meiden Sie alles Kreideessen, Essigtrinken, Schminken von jeder Art, und alle Waschwasser, die Sie sich nicht selbst gemacht haben, und deren Ingredienzen nicht ein vernünftiger Arzt gebilligt hat; meiden Sie überhaupt jedes Waschwasser, das aus etwas anders, als aus Wasser und irgend einer feinen Kleienart besteht: die Haut saugt das Gift ein, das die künstlichen Waschwasser oft enthalten, und zerstört Gesundheit und Schönheit mit ihr — nicht immer gleich, aber sicher und oft fürchterlich. Ein Aufsatz im Modejournal von Hufeland, einem berühmten und menschenfreundlichen Arzt in Jena, wird Sie, wenn Sie ihn lesen, übers Ewald 1. Bd.,

F

zeugen, daß eine schöne Haut nichts anders als die sichtbare Gesundheit sey; daß man sich also nur durch Erhaltung seiner Gesundheit eine schöne Haut erhalten könne. Folgen Sie also seinem Rath; fliehen Sie, wie Gift alles übermäßige und heftige Tanzen, und eben so, jede heftige Leidenschaft, die Ihr Blut in Wallung bringt. Verdirbt das Erste Ihre Haut, so zerstört das Andere, neben der Haut, auch alles Einnehmende in Ihrer Physiognomie, und gräbt Züge auf Ihr Gesicht, die wirklich Niemand gern' auf einem weiblichen Gesichte sehen mag. Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, die Wirkung des Erhitzens, bey einem Sommerball, an einem Badeorte zu sehen; und ich versichere Sie, daß ich im eigentlichsten Verstande erschrockt, über die Furien- und Bacchantinnen-Physiognomien, in die sich die feinsten, jungfräulichsten Gesichter verwandelt hatten. Hüten Sie sich, wie vor einem hitzigen Fieber, vor solchen Bällen. Weiden Sie hitzige Getränke jeder Art, die das Blut mit brennbaren Theilen anfüllen, die Haut austrocknen, fleckicht, und endlich kupfericht machen, wodurch denn natürlich alle Schönheit der Haut zerstört und jeder Ausdruck ei-

nes leisen, innern Gefühls, jene Verfinnlichung der Jungfräulichkeit, der Schaam, des Mitleids, der Mitfreude, die dem Weibe seinen höchsten Reiz giebt, unmöglich gemacht wird. Eben so sehr hüten Sie sich vor warmen Getränken, besonders, vor dem, für Ihr Geschlecht um mancher Ursache willen, so reizenden Thee. Nur ein gesunder Magen kann reine, gesunde Säfte bereiten, und nur reine gesunde Säfte können eine reine, gesunde Haut machen. Aber Thee verdirbt den Magen, zerstört die Verdauungskräfte, schadet also der Schönheit sehr. Alles fette Backwerk, Zuckerwerk, alle allzu gewürzten Speisen, alles zu fette Fleisch ist eben darum auch schädlich. Dagegen ist die sorgsamste Reinlichkeit, frühes Aufstehen, frische Luft, und mäßige Bewegung in frischer Luft, häufiges Kämmen der Haare, und öfteres Baden in lauem, wenigstens nicht ganz kaltem Wasser, das beste Mittel, um sich schön zu erhalten, um seiner Haut die Reinheit, Weichheit, und Lebendigkeit zu geben, die man von einer schönen Haut fodert. Halten Sie dabey den Kopf kühl, und die Füße warm, was man ja bey der jetzigen Mode, lange Röcke zu tragen, ohne Aufopferung irgend einer Schönheit, sehr

leicht kann; so sind Ihnen sicher, alle Schönheitsmittel entbehrlich \*). Halten Sie Ihre Zähne rein, äußerst rein, und Sie haben manche Krankheit verhindert, die allen Teint verdirbt.

Indeß dürfen und sollen Sie auch Ihren Anzug als Mittel zu Erhöhung Ihrer Schönheit und als Mittel zu gefallen, nützen. Nicht, daß sie jenen eitlen, modesüchtigen Puznärinnen gleich werden sollten, die sicher jedem Jüngling von Verstand lächerlich sind. Schönheit des Geistes und des Herzens muß Ihnen mehr gelten als körperliche Schönheit, und Schönheit des Körpers mehr als ein schöner Anzug. Blindlings der Mode folgen, heißt keinen Geschmack haben; und immer gepuzt seyn, heißt nicht wissen, wie man gefällt. Ich kenne keine zehn Weiber; die im Puz nur so schön, so anziehend blieben, wie sie sonst im leichten, geschmackvollen Anzug sind; und

\*) Was ich hier sage, ist nur Auszug aus Hufelands Aufsatz: „Einige Schönheitsmittel, nicht aus Paris,“ den man im Journal des Luxus und der Moden 1738, und in den „gemeinnützigen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit etc.“ Leipzig 1794 im Ersten Bande findet.

ich kenne zwanzig Moden, die offenbar verstellen, aber nicht verschönern. Das Mädchen von Geschmack wird auffallende und häßliche Moden, nur äußerst mäßig nachmachen, so weit zurück bleiben, als sie, ohne Schein von Sonderbarkeit, zurück bleiben kann; so spät damit anfangen, und so früh damit aufhören, wie es nur irgend möglich. Aber nicht darum, weil sie ihren Anzug vernachlässigt, sondern weil sie ihn wählt; nicht, weil es ihr Einerley ist, ob sie dadurch gefällt oder nicht, sondern eben, weil sie auch dadurch gefallen will. Unabhängig von aller Mode bemühet sie sich, zu beobachten, was sie kleidet; oder nicht kleidet; was zusammen paßt oder nicht paßt; welchen Charakter diese oder jene Art sich anzuziehen, ausdrückt. Sie lernt, mit Wenigem, in ihrem Anzuge abwechseln; die Stücke desselben auf mancherley Art, und doch immer mit Geschmack zusammensetzen; sucht sich einen gewissen Takt dafür zu erwerben, wie man immer, bey jeder Art von Anzug, die Mittelstraße zwischen dem Allzufreien und Allzusteifen, zwischen dem nonnenartigen, prüden, unnatürlichen Verhüllen; und dem jungfräulichen, koketten, eckelhaften Entblößen hält. Reinlichkeit, Simplicität und Ge-

Schmack seyen immer die hervorstechenden Eigenschaften ihres Anzugs, weil man dadurch immer am sichersten ist, zu gefallen. Und in diesem Geist werd' ihr Anzug sorgfältig gewählt. Diese Wahl sey ihr Geschäfte, wenn Sie sich eben anziehen; aber dann vergessen Sie auch, wo möglich, wie Sie angezogen sind. Mit diesem Anzuge noch beschäftigt seyn, wenn man den Puztisch verlassen hat, und unter den Menschen erscheint: das giebt ein so steifes, eitles, kindisches Ansehen; es ist ein so abgenutzter Kunstgrif, die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen, daß Sie dadurch unmöglich gefallen können; daß es vielmehr alle Täuschung wegnimmt, die ein geschmackvoller Anzug hervorbringen könnte, weil es an die Mühe erinnert, die er gekostet hat, und die Ungestlichkeit um seine Erhaltung zeigt, die sich nie zeigen sollte. Das Weib, das die Kunst zu gefallen versteht, thut gewiß nie.

Aber so giebt's denn doch eine erlaubte Kunst, auch durch den Anzug zu gefallen? Führt dieß nicht zu Koketterie? Ist es nicht schon Koketterie? — So fragt die Verdrehte, gegen alles, was gefallen kann, Mißgünstige, oder die Edle, um Reinheit ängstlich Besorgte

unter Ihnen. Ich antworte der Ersten nicht, sondern nur der Letzt. Die Kokette hat mit jedem unverborbenen Mädchen, das gemein, daß beyde gefallen wollen. Und das darf auch die Keinste, um Reinheit ihres Herzens Besorgteste unter Ihnen nicht irren. Auch der verruchteste männliche Bösewicht hat das mit dem edlen, verdienstvollen Mann gemein, daß beyde mit Klugheit und Kraft wirken, zu ihrem Zweck. Aber welches der Zweck ist, und durch welche Mittel sie wirken, das macht den Unterschied. Wann ein Weib gefallen will, und wodurch, und warum sie gefallen will, das macht den Unterschied zwischen dem edlen Mädchen und der Kokette aus. Die Kokette sucht vielen Männern auf Einmal, und hauptsächlich den vornehmsten, glänzendsten, gesuchtesten oder schönsten zu gefallen, welche Sitten sie auch haben, was sie auch an und in sich seyn mögen. Sie will ihnen gefallen, ohne sie zu achten; bloß darum, weil sie in den glänzendsten Zirkeln leben, weil sie die meisten Augen auf sich ziehen, und weil man am meisten Aufsehen macht, wenn man ihre Augen auf sich zieht, oder gar ihre Eroberung gemacht hat. Das edle Mädchen will nur denen gefallen, die sie achten kann, und

weil sie sie achten kann. Nicht den windigen Pfasterrettern, die durch lauter Thorheiten Aufsehen machen, und sich in lauter Thorheiten, oder in noch etwas ärgers gefallen; nicht den gens á bonne fortune, die allen Mädchens unwiderstehlich seyn wollen, und eigentlich keines rechtlichen Mädchens Liebe auf sich ziehen können, weil sie nichts als sich selbst lieben. Nicht den reichen Schmetzlerlingen, die bloß durch ihre Gestalt und ihren Anzug glänzen, und nichts Höheres als das kennen, wodurch ein Mann gefallen kann. Solcher Blicke mag das edle Mädchen nicht auf sich ziehen; wären bloß sie in der Welt, so möchte sie lieber häßlich seyn und sich häßlich kleiden, bloß damit ihr Blick, auch nicht einmal dem Scheine nach, sie herabsetze, zu Wesen ähnlicher Art. Bloß dem edlen Jüngling will sie gefallen, der Liebe verdient, weil er lieben kann, und den Edlen ihres Geschlechts, und dem achtungswerthen Manne, und auch dem ehrwürdigen Alter. Von ihrem Sinne für Ordnung, Reinlichkeit, Schönheit, diesem harmonischen Akkorde, ist ihr Anzug der sichtbare Ausdruck. Man untersuche mit einiger Aufmerksamkeit den Anzug der Kokette, und den des fein-sittlich-fühlenden Mädchens.

chens, und man wird nicht irre werden, an dem durchaus verschiedenen Geiste, der beyde belebt. Bey der Erstern wird alles in der kunstlosesten Uebereinstimmung seyn, alles gefällig und keine Linie drüber: bey der Andern wird gesuchtes Wesen diese Linie übertreten, und gerade dadurch sich verrathen. Dem edlen Mädchen liegt daran, dem Verdienste durch Alles zu gefallen, so wohl durch das was innern Werth hat, als durch das, was gut steht. Und wodurch will die Kokette gefallen? Nur durch Schein, durch Aeußeres, durch Schimmer jeder Art, so wenig wahrer Werth auch dabey sey, so sehr er dem wahren Werth schade. Wie der Anzug des schlampichen Weibs, das doch gut angezogen seyn will, — bloß im Aeußern rein, ordentlich und schön, aber wohin man nicht sieht, Alles unrein, unordentlich, eckelhaft: so ist die Kokette an Geist und Herz. Da sind keine wahre Kenntnisse, sondern nur aufgeklebte Wisserey, so viel man braucht, um eben jetzt in der Gesellschaft zu glänzen, und gerade nur solche, womit man heute, und in dieser Gesellschaft, oder bey Diesem und Jenem, den man an sich ziehen will, zum Glänzen bedarf. So kamt' ich eine sehr kokette Dame, die allemahl vor-

her, ehe sie in eine Gesellschaft ging, den Artikel in der Encyclopädie durchblätterte, der ihr für diese Gesellschaft der schicklichste schien, und womit sie unterhalten wollte. Da ist keine wahre Empfindung; Koketterie und Liebelen tödtet den Nest, der noch allenfalls in dem Herzen seyn mag. Die Kokette gebraucht sanfte und schöne Sentiments, wie einen Strauß von gemachten Blumen, um sich damit zu schmücken. Man schlägt die Augen nieder, senkt, thut als ob man weine, eben so, wie man ein Halstuch ordnet oder ein Kopffzeug aufsetzt, um sich zu puzen, und Reize geltend macht, die man hat oder nicht hat. Von allem dem ist das Mädchen das gefallen will, gerade das Gegentheil. Sie will gefallen durch das, was sie ist, nicht durch das, was sie scheint. Man findet immer mehr, je näher man ihr kömmt. Ihre Kenntnisse und Empfindungen sind nicht für die große Gesellschaft, zum Glänzen, sondern für den kleinen vertrauten Kreis von edlen Menschen, zum Erheitern, Beleben, zum wechselseitigen Genuß aufbewahrt. In großer Gesellschaft spricht sie wenig, hört viel, und urtheilt bescheiden; nur der edle Mann, der sich ihr nähern darf und es werth ist, sich ihr zu nähern, erfährt

etwas von dem, was sie weiß und ist. Den ganzen Werth ihres Kopfs und Herzens lernt nur der kennen, dem sie ihr Herz hingiebt. Warum also will sie gefallen? Um einen edlen Mann anzuziehen, der ihr Herz verdient, und dem sie es ganz geben kann. Liebt sie noch nicht; so ist sie sich das kaum bewußt. Sie ist schön und kleidet sich gut, und sucht liebenswürdig zu seyn, wie die Blume duftet — ohne Absicht, aus natürlichem, unaufhaltbarem Triebe. Liebt sie aber, und wird geliebt; so sucht sie nur dem zu gefallen, den sie liebt. Und sie sucht ihm zu gefallen, um seine Gattin zu werden, und ihn glücklich zu machen und selbst glücklich zu werden durch ihn. Das ist ihre ganze Koketterie.

Uebrigens wird die Kokette nicht eigentlich geliebt, weil sie selbst nicht liebt; oder die Liebe zu ihr ist ein Rausch, der schnell vorübergeht, und Schmerzen mancherley Art zurück läßt. Das Mädchen, das sich der Koketterie ergiebt, vergiftet das Beste, Heiligste, das in sie gelegt ward; ihr Herz trocknet aus und veraltet, wenn auch der Jugend Glanz auf ihren Wangen strahlt. Sie hat den Quell der reinsten und besten Freuden verstopft, die Gott für das Weib bestimmte;

und sich die Fähigkeit genommen, die zu erfreuen, die sie gern erfreuen und glücklich machen möchte. Ihr ist da nicht wohl, wo es sonst jedem Weib am wohlsten ist, bey einem liebenden Gatten und liebenden Kindern. Was ihr Glück seyn könnte, bis ins Grab, ist ihr kein Glück; ihr Glück hört auf, wenn jedes andern Weibs Glück angeht; wenn sie ist was sie seyn, und wirken kann, was sie wirken soll. Wehe dem Manne, der sich einer Kokette hingab! Wehe der Kokette, die dreyßig Jahr alt ist! Sie hat ausgelebt, und ist doch noch nicht todt! Sie hat noch Begierden, und nichts, womit sie befriedigt werden können! Sie taugt nichts für diese und noch weniger für jene Welt.

So ein Schicksal werden Sie, meine Leserinnen, ja wohl nicht haben wollen. Sie werden genau auf sich achten, und jeden Keim in sich ersticken, den die wilde Sucht, zu gefallen, in Ihnen belebt hat, Sie werden das auch schon darum, weil Ihnen Ihr guter Ruf vor der Welt wichtig und heilig seyn soll. —

Und hier stoß' ich auf einen Punkt, bey dem ich gern abträte, und ein edles, gebildetes Weib mit Ihnen reden ließ. Bey nichts wird der Unterschied zwischen Männern und

Weibern sichtbar, als bey dem Werthe, den die öffentliche Meinung für das Eine oder das Andere Geschlecht hat, und haben muß. „Die öffentliche Meinung,“ sagt Rousseau; „ist das Grab der Tugend für Männer, und ihr Thron für Weiber;“ und mich dünkt, er hat recht. Der Mann nehmlich, der bey allen seinen Handlungen die öffentliche Meinung fragen wollte, müßte sie immer dem Geiste der Zeit anpassen, dürfte nichts Neues, Auffallendes, dem Zeitgeist entgegen strebendes thun, sagen oder schreiben. Er dürfte einen, vom Publikum in Schutz genommenen Bösewicht nicht entlarven, und einem vom Publikum angefeindeten Edlen nicht in Schutz nehmen. Kurz: er dürfte kein Mann seyn, der mit eigenen Augen sieht, und auf eigenen Beinen steht; und freylich geht dabey Mannstugend zu Grabe. Aber das Weib, das die Stimme des Publikums respektirt, verräth so viel Gewalt über sich selbst und doch so viel vernünftiges Mißtrauen in sich selbst, sie zeigt sich so besorgt und bemüht, ihrem künftigen Gatten auch den heftigsten Zweifel über ihre Tugend zu benehmen, und so bereit, diesem, ja wohl nicht unedlem Zwecke manches unschuldige Vergnügen, manchen Naturgenuß aufzuopfern; ihre

Handlungsart verräth so deutlich, wie wenig Gewalt Sinnlichkeit oder Hang zum Vergnügen über sie hat, daß auf diesem Sinn recht wohl weibliche Tugend sich niederlassen und thronen kann.

Wirklich scheinen mir die Lebhaftesten, Gebildetsten unter Ihnen, täglich weniger Werth auf guten Ruf, auf die Meinung zu legen, die das Publikum von ihnen hat. Sie erlauben sich eine Menge Sachen, die man sich sonst nicht erlaubte; setzen sich über gar vieles weg, worüber sich sonst kein tugendhaftes Mädchen weggesetzt hätte, und der, jetzt immer mehr um sich greifende Freyheitsfinn verblendet sie so weit, daß auch gar viele von Ihrem Geschlecht, eine Art von Revolution gegen den Wohlstandsdespotismus, an dem das Publikum noch hängt, anfangen und sich als souveräne Wesen, nach gewissen droits des femmes regieren wollen. Ich zweifle aber, ob Sie sich dabey besser stehen werden, als sich ihre kühnen Vorgänger bey ihrer ersten Konstitution gestanden haben, und ob sie sich dadurch nicht wie diese, einer andern Art von Despoten in die Arme werfen werden, die ihnen das Joch noch drückender macht, als es bisher war. Ich meyne das Joch der gröbern

und feinem Verführer, die diesen edlen Freyheitsfinn, das Produkt von der Aufklärung unserer Zeiten, trefflich zu ihrem Vortheile nützen werden.

Erschrecken Sie nicht, meine lebenswürdige Leserinnen! oder vielmehr! erschrecken Sie immer ein wenig, wenn Sie nur dadurch aufmerksam werden auf das, was Ihnen so wichtig ist. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie nichts als unschuldige Vergnügen wollen, daß es Ihnen nicht einfällt, Ihre Freyheit zu mißbrauchen; daß die Stimme eines Verführers Ihnen Abscheu erregt, so bald Sie ihn für einen Verführer erkennen. Aber Sie kennen doch ihre Reizbarkeit, Gütmüthigkeit, Gefälligkeit; Ihre Leichtgläubigkeit an jeden Menschen, der sich von manchen guten Seiten zeigt oder auch manche gute Seiten wirklich hat. Sie müßten doch oft bemerkt haben, wie die Grundsätze eines Weibes so leicht geändert werden können, wenn Sie ein geschätzter, geliebter Mann nach und nach zu ändern bemüht ist; wie viel Sie auf die Macht hoher Liebe rechnen, was Sie ihr verzeihen, was Sie ihr zu Gefallen thun. Und Sie kennen Ihre Sicherheit auf feste, unerschütterliche Tugend. Wenn Sie sich nun die

Freiheit nähme, etwa mit jedem jungen Manne allein zu gehen, wann und so oft Sie wollten; wenn er Gelegenheit hätte, Sie auf Ihrem Zimmer ohne Zeugen zu sehen, Sie allein auf einem schönen Spaziergang zu begleiten, mit Ihnen zu singen, Ihnen etwas Nührendes, Herzergreifendes vorzulesen; wenn er das Alles zu nutzen weiß, oder es aus dunklem Instinkt nützt, um Gefühle in Ihnen aufzuregen, die oft darum nur desto gefährlicher sind, weil man sie so süß und so schön fühlt; — — ich frage das Innerste Ihres Wesens: sind Sie ganz sicher, wie weit Sie diese Freiheit führen werde? Ist es nicht zu viel, wenn ein Mädchen mit einem Feinde in sich und mit Einem außer sich, zugleich zu kämpfen hat? Und können Sie nicht gerade durch das auf Irrwege geführt werden, was Sie zu einem so edlen, zu einem so sanften, anziehenden, lieblichen weiblichen Wesen macht? Ich frage nur, und Sie beantworten sich diese Frage selbst.

Nicht umsonst ist das Auge auf so mannichfaltige Art verwahrt. Es kann sehr leicht verletzt werden; es wäre ein unerseßlicher Schade, wenn es verletzt würde, und doch

hat der Mensch zwey Augen; aber das Mädchen nur Eine Unschulds.

Die Gefahr der Verführung ist nicht allein, was Sie nöthigt, die Stimme des Publikums in Ihrem Betragen zu respectiren. Dem, der Ihnen dereinst sein Herz und seine Hand anbieten wird, ist und muß Alles dran gelegen seyn, in Ihnen ein durchaus unschuldiges Mädchen zu finden, um sich dadurch die Gewisheit zu verschaffen, daß er in Ihnen eine treue Gattin finden werde. Der geringste Zweifel, den er darüber hat oder bekäme, kann ihn unglücklich machen, und macht ihn sicher unglücklich, wenn er sich bey ihm einwurzelt. All Ihre Reize, Ihre Lieblichkeit, Ihre süßesten Schmeichelen, Ihre wärmsten Hergensergüsse — sie nehmen sein Unglück nicht weg; sie machen ihn nur noch unglücklicher, weil er erst dann recht schmerzlich fühlt, was er an Ihnen haben könnte, wenn Sie sicher sein ganzes Vertrauen verdienen. Aber urtheilen Sie nun selbst, wie leicht ein solcher Zweifel in ihm entstehen kann, wenn man ihm Winke giebt, wie Sie den Wohlstand beyseite gesetzt haben, mit Diesem oder Jenem zu frey umgegangen seyen, wo man Sie mit einem Mann allein angetroffen habe,

Gwald. 1. Bd.

Ⓒ

welche Gesellschaft von welchen Männern Ihnen die liebste gewesen sey — u. d. gl.; wenn der Lästere darüber spottet, und der Freund ihn warnt; wie doch das gewiß geschehen wird, wenn Sie sich über den weiblichen Wohlstand hinaussetzen. Oder sind Sie etwa ganz sicher, daß dieser Zweifel nicht entstehen wird? Daß sie ihn mit der Wurzel ausrotten werden, aus dem Herzen Ihres Geliebten? Daß er nie wieder kommen wird? Ich frage nur, und Sie beantworten sich diese Fragen selbst.

Ich weiß wohl, daß die Lästereien, auch dem unschuldigsten, eingezogensten Mädchen etwas nachsagen können: aber ich weiß auch, daß das nicht leicht Stimme des Publikums werden, sondern Widerspruch finden wird. Das Publikum ist in der Regel immer gerecht, wenn Leidenschaft es nicht verblendet hat.

Und dann denken Sie an Ihren künftigen Beruf und die mannichfaltigen Verleugnungen, die er Ihnen auflegt, und daß diese Beobachtung des weiblichen Wohlstandes, Bildung zu diesem Beruf ist. Wie selten kann das Weib sagen, daß sie dieses oder jenes Vergnügen gewiß mit genossen, an dieser oder jener, auch ganz

unschuldigen Lustbarkeit gewiß Theil nehmen  
 wolle, wenn sie die Pflichten einer Gattin, einer  
 Mutter und einer Hausfrau freu und ganz er-  
 füllen will! Wie oft muß sie sich Bewegung und  
 freye Luft, die harmlosesten Genüsse des Lebens  
 versagen, um einen kranken Gatten oder ein  
 krankes Kind zu pflegen, um eine häusliche Ar-  
 beit zu Stande zu bringen, um nöthige Aufsicht  
 über ihr Gesinde zu führen, oder ihnen ein gutes  
 Beyspiel zu geben. Wie oft nöthigen sie die Ver-  
 hältnisse ihres Mannes, mit Menschen umzu-  
 gehen, die ihr nichts sind, und andere seltener  
 zu sehen, die ihr viel seyn könnten! Wie muß sie  
 ihre Worte abwägen, und auf die mannichfal-  
 tige Art Schein meiden, wenn sie ihre Kinder  
 nicht zu oft von sich entfernen und ihnen doch  
 von keiner Seite übles Beispiel geben, sondern  
 ihr Muster seyn will! Und läßt sich denken,  
 daß sie das Alles mit Leichtigkeit und Stätig-  
 keit thun werde, wenn sie an keinen Zwang,  
 keine Verleugnung unschuldiger Freuden ge-  
 wöhnt ward? Ist nicht Respekt vor dem Ur-  
 theile des Publikums, Beobachtung des fei-  
 nen, weiblichen Wohlstandes, eine providen-  
 zialische Bildung, die wie Alles Providenzia-  
 lische noch andere und höhere Zwecke hat, der  
 sich also das Mädchen um so viel lieber unter-

werfen sollte, da sie dadurch zugleich für sich und ihren künftigen Gatten sorgt? Sticken lernen, und zugleich ein Sopha für sich und den Gatten sticken, auf dem man vereinst ruhen will; das kann doch so lästig nicht seyn! Wirklich, die Klage eines Mädchens, daß sie sich so vielem Zwang unterwerfen müsse, ist nicht gegründeter, als die Klage eines Jünglings, der zum Minister bestimmt ist, daß er mit so vieler Mühe, — Latein lernen müsse.

Ueberhaupt, wie auch der Zustand eines Mädchens seyn mag; so kann es ihr nicht schwer werden, den weiblichen Wohlstand zu beobachten, wenn sie anders von gesundem Sinn und Herzen ist. Liebt sie noch keinen Mann; so findet sie in dem Beyfall ihrer Aeltern und edler Menschen ihr ganzes Glück. Darinnen schätzt sie sich selbst; und was thut man nicht gern, um von Edlen geschätzt zu werden, und sich selbst schätzen zu können? Liebt sie aber einen edlen Mann: so wird ihr an seinem Beyfall Alles liegen; es wird ihr höchst wichtig seyn, daß er nichts Uebels, sondern lauter Gutes von ihr höre. Sie beobachtet allen weiblichen Wohlstand aus Neigung und nicht mehr aus Pflicht. Wäre sie aber nicht mehr gesunden Sinnes und Herzens; zeigte sich ein wilder

Hang, bald Diesem bald Jenem zu gefallen: dann ist es durchaus nöthig, dieser Neigung entgegen zu arbeiten durch des Wohlstands Zwang. Was bey andern Mädchen Verwahrungsmittel ist; das ist für die Arzney, damit die Krankheit nicht weiter einreisse, die dem Mädchen so gefährlich ist.

Aber wo wären denn die Grenzen des weiblichen Wohlstandes? Wie kann ihn ein Mädchen beobachten, ohne eine Prüde zu werden, was doch gewiß kein gerades, natürliches Mädchen werden soll und werden mag? Freylich das kann sie nicht wollen, weil eine Prüde nur dem verdrehtesten Mann gefallen kann, weil alles prüde Wesen auffallende Unnatur ist, und weil Männer mit gewissen Erfahrungen gleich voraussetzen, daß die Prüde insgeheim sich und Andere für den unnatürlichen Zwang schadlos zu halten, geneigt sey, dem sie sich öffentlich unterwirft. Indes gesteh ich Ihnen, daß sich der Unterschied zwischen einem Mädchen, die den allerfeinsten weiblichen Wohlstand beobachtet, und einer Prüde, besser fühlen, als beschreiben läßt: allein er ist darum doch wahr, und wirklich nicht klein. Die Hauptsache, dünkt mich, ist das Gezwungene, Gesuchte, und Aufsehen suchende Wesen, das man

bey der Prüde, im Umgang mit Männern in  
 Gesellschaft sieht, und das Natürliche, Stille,  
 Einfache, das man bey dem Zurückziehen des  
 wohlerzogenen Mädchens findet. Das gerade  
 Mädchen meidet nichts Unschuldiges, was sie  
 nicht an sich für Gefährlich hält, oder was  
 nicht von dem Publikum für unanständig ge-  
 halten wird. Die Prüde raffinirt, sinnt sich Un-  
 anständigkeiten aus, an die Niemand denkt;  
 und bringt die Gefahr von Beleidigungen weib-  
 licher Sittsamkeit auch dahin, wo sie Niemand  
 sucht. Es ist, als ob die Prüde immer an Ver-  
 führung, Unsittlichkeit, weibliche Unschicklich-  
 keit dächte; das gerade Mädchen scheint nicht  
 daran zu denken, hält sich aber stillschweigend  
 davon entfernt, als ob es durch einen gewissen  
 Instinkt geschähe. Die Prüde ist steif, ängstlich,  
 zurückhaltend, zurückstossend in ihrem ganzen  
 Wesen, und doch nicht aus Einem Stück. Das  
 wohlerzogene Mädchen dreht sich frey und na-  
 türlich in dem Kreise, den ihr die Sitten ihres  
 Geschlechts vorzeichnen. Sie fürchtet nicht her-  
 auszutreten; sie giebt sich offen und gerade hin,  
 weil sie weiß, daß sie sich gerade geben darf.  
 Sie ist aus einem Stücke, weil sie ganz das  
 seyn will, was sie schein t. Ich weiß,  
 Sie fühlen den Unterschied, und sie werden ihn

noch schärfer fühlen, wenn Ihnen eine Prübe vorkommt. Ich weiß auch, sie wollen keine Prübe seyn, wozu auch ohnehin unser Jahrzehend nicht vorzüglich neigt.

Ich habe Ihnen bisher, nach der Sitte unserer Zeit, die Tugenden und Fehler des Mädchens beschrieben, wie man in Städten die reifen Baumfrüchte zum Dessert hinsetzt, ohne auch nur einen Wink zu geben, aus welcher Wurzel, aus welchem Stamm und aus welchen Säften sie erwachsen. Ich weiß nicht, ob ich wohl daran that; ich weiß aber, daß das ernstliche Streben, alle diese Fehler zu meiden, und alle diese Tugenden sich eigen zu machen, Sie leicht und natürlich an diese Wurzel und diesen Stamm erinnern, und Ihnen die Nothwendigkeit zeigen kann, etwas in Ihr Herz zu pflanzen, woraus diese Tugenden natürlich erwachsen. Der tiefste Menschenkenner macht es auch so; denn er wußte, daß nichts einen wahren Werth für den Menschen hat, als was er von irgend einer Seite als Bedürfniß für sich fühlt.

Sie errathen ja wohl, was ich meyne. Es giebt wohl nur Eins, woraus jede weibliche und männliche Tugend sich so leicht und natürlich entwickelt, wie die reife erquickende

Traube aus dem gesunden Weinstock wächst,  
Und wenn Sie es errathen; so begreifen Sie  
auch wohl, daß es eine eigene Vorlesung be-  
darf; und Sie wünschen darüber auch eine  
eigene.

Beilage, aus Richters Hesperus.

---

**V**erlassene, aber Geduldige! Verkannte und  
Verblühte! Erwinnere dich der Zeiten nicht, wo du  
noch auf bessere hofftest, als die jetzigen, und be-  
reue den edlen Stolz deines Herzens nie! Es ist  
nicht allemal Pflicht, zu heirathen, aber es ist  
allemal Pflicht, sich nichts zu vergeben, auf  
Kosten der Ehre nie glücklich zu werden, und  
Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermei-  
den. Unbewunderte einsame Heldin! in deiner  
letzten Stunde, wo das ganze Leben, und die  
vorigen Güter und Gerüste des Lebens in Trüm-  
mer zerschlagen, voraus hinunterfallen, in je-  
ner Stunde wirst du über dein ausgeleertes Le-  
ben hinschauen; es werden zwar keine Kinder,  
kein Gatte, keine nassen Augen darin stehen,  
aber in der leeren Dämmerung wird einsam eine  
große holde englisch-lächelnde, strahlende,

göttliche, und zu den göttlichen aufsteigende Gestalt schweben, und dir winken, mit ihr aufzusteigen. — O! steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend.

---

### Die Sechste.

#### Religion des Weibes.

---

Sie haben ja wohl Alle erräthen, worauf ich bey dem Schlusse meiner letzten Vorlesung zielte. Sie bedürfen dazu nicht einmal den feinen Takt, das leise aber doch sichere Ahndungs-Vermögen, das man bey den Unverdorbenen, ganz Weiblichen Ihres Geschlechts findet, und das oft weit richtiger als unser Scharfsinn sieht, ob wir gleich Alles mit Gründen belegen können, und der weibliche Takt keinen andern Grund für sich hat, als: „mir ist so!“ Die Darstellung von dem Umfange des weiblichen Berufs, der Blick auf die Reizbarkeit, Schwäche, Verführbarkeit des Weibs, und zugleich

auf die hohe Verpflichtung, diese Reizbarkeit zu beherrschen, nicht schwach zu seyn, sich nicht verführen zu lassen — — worauf könnte sie anders leiten, als auf ein Mittel, wodurch man stark wird, ohne unweiblich zu seyn? wodurch man erhaben wird über Manches, worüber man sich selbst nicht erheben kann? auf ein Mittel, wodurch man nichts in sich tödtet, aber Alles lenkt zu der schönen Harmonie, die das Kleinod des Weibes ist? Und was könnte diese Wunder besser bewirken, als Religion? Wirklich weiß ich kaum, wie ein Weib Alles das seyn kann, was sie seyn soll; wie sie sich so beherrschen, so entbehren, still dulden, verleugnen; sich willenlos unterwerfen, — wie sie immer so thätig seyn kann, ohne Schein und oft ohne Genuß, wenn nicht Religion, d. i. lebendiges Gefühl von ihrem Verhältnisse zu Gott, von dem Zweck dieses Lebens und von ihrer höhern Bestimmung sie erfüllt? Männer haben so viel Sporn, gut zu handeln, und wenigstens im Aeußern ihren Beruf zu erfüllen; sie treibt Ehrgeiz, Erwerbsbegierde, Ruhmsucht, Vaterlandsliebe, und wer weiß? was noch alles mehr. Aber wodurch könnte das Weib getrieben werden, das im Stillen ihres Herzens und ihres Hauses, Alle ihre Kräfte er-

schöpfen und sich ungethan ihre höchsten Verdienste erwerben muß? Es ist ein so wahres Gefühl, was Göthe seine Iphigene ausdrücken läßt:

Ich rechte mit den Göttern nicht; allein  
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.  
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der  
Mann,

Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.  
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;  
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.  
Wie enggebunden ist des Weibes Glück!  
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen  
Ist Pflicht und Trost — —

Was sollt' aus ihr werden, wenn sie nicht Religion belebt? Alle irreligiösen Weiber hören auf, Weiber zu seyn. Entweder sie erfüllen ihren Beruf nicht; werden schöne Geister, Politikerinnen, Philosophinnen, Tonkünstlerinnen — Alles, nur nicht Gattinnen ihrer Männer, Mütter ihrer Kinder und Vorsteherinnen ihrer Haushaltung. Oder sie verrichten ihre Berufspflichten — nicht wie Weiber, sondern wie Männer, wie Despoten. Sie haben keine Schonung, keine Nachsicht, keine Menschlichkeit. Ich bin zwar sehr überzeugt, daß jeder Mensch, an seinem sittlichen Gefühl, an reiner Humanität verliert, wenn sich sein Herz von

Religion gewendet hat. Auch Menschen, die durch eine gewisse Philosophie, ohne Religion, wirklich einen hohen Grad von Gerechtigkeit und Sittlichkeit erlangt haben, werden leicht hart aus Gerechtigkeit; sie verlieren jenes Billige, Nachsichtige, in Beurtheilung Anderer, das aller hohen Sittlichkeit die Krone aufsetzt. Dabey geht die Sittlichkeit nie über einen gewissen Punkt, der strengen Pflicht, und schließt jene Großmuth, jenen hohen Seelenadel aus, in dem der Mensch oft, mit dem reinsten Sinne, mehr thut, als ihm irgend eine Pflicht vorschreiben kann. Eine der Geistvollsten Ihres Geschlechts, die Frau von Stael, Defers Tochter, hat solche Menschen, trefflich geschildert. „Charaktere,“ sagt sie, „denen natürlich edle Eigenschaften fehlen, — sind sie Einmal über die Gottesfurcht hinaus, — fühlen sich mehr in Freiheit, Fehler zu machen, die gegen kein Gesetz angehen, das jenes, von ihnen gewählte Gesetzbuch enthält. Es ist bey ihnen Recht, Alles abzuschlagen, was nicht strenge Pflicht ist. Gerechtigkeit ersetzt Wohlthätigkeit, Wohlthätigkeit Großmuth; man ist zufrieden, das entrichtet zu haben, was man seine Pflicht nennt, wenn es etwa einmal im Leben vorkäme, daß irgend eine, klar-befohlene Tugend, ein wahres Opfer foderte. Aber es giebt

Jeden Augenblick, Wohlthaten, Dienste, Gefälligkeiten, die man nie von solchen Leuten erlangt, weil sie Alles zur Pflicht gemacht haben, also nur große Massen zeichnen konnten, und nur dem zu gehorchen wissen, was sich deutlich ausdrückt.“

So viel verliert jeder Mensch, wenn ihm Religion nichts ist. Aber das Weib verliert Alles. Die zarte Pflanze ihres sittlichen Gefühls, kann nur auf dem gut gebauten Boden echter Religiosität gedeihen, wenn auch der stärkere Baum der männlichen Humanität, oft zwischen Steinen fortkommt. Dem Kenner zeigt sich auch Mangel religiösen Gefühls gleich auf dem Gesichte des Weibes. Es ist sinnlicher, härter, geistloser, oder frecher, als es war. Es hat nicht mehr jenes sanft-Anziehende, geistig-Schöne, den Charakter jener Liebe, die man nicht zu verbergen braucht, sondern die Ehrfurcht einflößt, indem sie unser Herz trifft. Noch ist das Gold ihrer körperlichen Schönheit da; aber der Brillant der Innigkeit, Andacht, Frömmigkeit fehlt, der hinein gefaßt, und die Zierde des Goldes war. Auch den irreligiösen, aber fein-sinnlichen, ästhetisch gebildeten Mann könnte sie nicht mehr so treffen und festhalten, wie vorher. Sie erinnern sich

ja wohl, was Lessing's Freygeist der Juliane sagt.

„Dies ist auch noch von anderer Seite natürlich. Wir Männer kommen alle darinnen überein, daß ein Mädchen, das Liebe kennt und liebt, schon deswegen interessanter ist; daß jedes geweckte sanfte Gefühl, einem Mädchen von Innen und von Außen mehr Werth giebt. In Religion findet sie die schönste Uebung ihrer Empfindungen, den schönsten Spielraum für jedes zarte, wirksame, interessante Gefühl. Sie lernt vertrauen, und mit der ganzen, so unbeschreiblich = anziehenden Kindlichkeit des Vertrauens an einem Wesen hängen. Sie lernt lieben, ehe sie einen Mann zum Lieben gefunden hat, oder ihn lieben darf. Ihr Sinn für Liebe wird dadurch rein und fein. Die Spuren von Innigkeit und Leben, die dem Herzen und dem Antlitz des Menschen aufgedrückt sind, das oft in Dank und Andacht zerstoß; wie sollte man die bey dem irreligiösen Mädchen finden? Bey dem religiösen finden sie sich gewiß. Und durch Alles dieses kann sie wärmer lieben, inniger an uns hängen, uns besser ihr ganzes Wesen ergießen, kurz: das seyn, was eigentlich den Mann bey dem Weibe glücklich macht. Ihre Liebe ist

reif worden, ohne daß sie sich durch Anhängen an einem unedlen Gegenstand entweiht hat. Sie hat lieben gelernt, und der Mann, dem sie wird, ruht mit wohlthuerender Gewisheit auf dem Gedanken, er theile das Herz seiner Geliebten mit dem besten, der ihm ein liebendes Herz sichern kann, — mit Gott.

Fragen Sie mich, welche Religion das Weib zu wählen habe, so sag' ich Ihnen geradezu, daß ich keine Andere kenne, die so kräftig und doch so sanft, so vielseitig, mannichfaltig, und doch so, von Einem Punkte aus, auf sie wirken könnte, als die Christliche Religion. Sie sehen, ich betrachte sie jetzt gar nicht von der Seite ihrer Wahrheit oder Göttlichkeit; ich rede nicht von dem Zusammenhang und Allumfassenden des Plans, der ihr zum Grunde liegt; auch nicht unmittelbar davon, wie sie Bedürfnisse des Geistes und Herzens des Menschen überhaupt befriedigt, obgleich das ihre schönste Seite. Ich rede von der Wirkung, die sie auf die weibliche Natur hervorbringt, und die keine andere hervorbringen kann. Jede andere Religion würde an ihr verdrehen, Einseitig bilden, etwas aus ihr zu machen suchen, was sie nicht werden kann und nicht werden soll.

Sollte nicht auch das Sie für die Christliche Religion bestimmen, daß sie Ihrem Geschlechte so viele unerkennbare Vortheile gebracht hat? Nirgends sind die Weiber in ihre ursprünglichen Menschenrechte wieder eingesetzt; nirgends werden sie, wie der schwächere oder feinere Theil des Menschengeschlechts behandelt; nirgends sind die Gattinnen, Gehülffinnen des Mannes, gleich mit ihm, nehmen Theil an seinen Gütern, seinen Vorzügen, seinem Stande, als an den Orten, wo Christenthum die Allgemeine Religion ist. Bey allen Völkern der Erde sind die Weiber mehr oder weniger Sklavinnen, Beyschläferinnen; bey den Reichen bloß zur Pracht und Belustigung des Mannes, bey den Armeren zu Verrichtung der niedrigsten, beschwerlichsten Arbeiten bestimmt; abhängig in Allem, von der Willkühr und den Launen eines meist rohen, sinnlichen, zum feinen Genuß dessen, was den Namen Liebe verdient, meist unfähigen Mannes. Selbst bey den gebildeten Griechen gab es zwar Aspasiën, einzelne Weiber, die den Götinnen gleich verehrt wurden: aber das Geschlecht stand dem männlichen Geschlechte nicht gleich. Selten durfte das Weib ihr Haus verlassen, sie war ausgeschlossen

aus jeder Gesellschaft; Längeweile nagte an ihrem Wesen. Und das Alles nur um desto peinlicher, weil es nicht eigene Wahl oder Geschmack, nicht Liebe zur Stille und zum häuslichen Leben, sondern Zwang und Despotismus des Mannes war. Das weibliche Geschlecht, wenig Einzelne Weiber ausgenommen, war auch bey den Griechen in Verachtung. Ihre Dichter sind voll von den bittersten und verächtlichsten Aussprüchen gegen sie. Gewiß klang es also in den Herzen Aller Griechinnen wieder, als Euripides seine Medea sagen ließ:

Von Allem, was nur lebt und denken kann,  
Sind Weiber doch das elendste Geschöpf.  
Mit schwerem Geld erkaufen sie den Mann,  
Der Herr von ihrem ganzen Wesen wird.  
— Ein Uebel dem kein ander Uebel gleich!

Nur unter Christen haben die Weiber einen Wirkungskreis; wie er für sie gehört, und eine Bestimmung; die ihrer werth, und ihren Anlagen angemessen ist. Ein Institut, das so wohlthätig ist, verdient doch wohl Ihren Dank! Interessant muß Ihnen ja wohl, wärs auch vorerst nur um Ihrer Weiblichkeit Willen, ein Wesen seyn, das als heilige Pflicht

Ewald. 1. Bd.

h

Ihren Gatten vorschreiben ließ, sie sollten ihre Gattinnen lieben, wie der Liebevollste seine Geliebtesten liebte; sollten ihrem Wesen sich so nahe fühlen, wie man sich einem Gliede seines Leibes fühlt; ein Wesen, das Ihrem Geschlechte so manche Vorzüge, selbst vor dem seinigen, gegeben hat. Aber wenn Ihnen diese Religion wichtig ist, oder je wichtig wird; so hüten Sie sich vor zwey Abwegen, die Ihr Geschlecht leicht betritt, und die doch gerade Ihrem Geschlechte vorzüglich schädlich sind; — vor Grübeleyn und Empfindeley. Das Christenthum ist so wenig für den Verstand allein, wie für das Herz allein gemacht. Es soll nicht bloß wie Wissenschaft behandelt, und nicht bloß wie ein rührendes Drama genützt werden. Es soll Kopf und Herz, und alle Kräfte des innern Menschen ergreifen, und durch Kopf und Herz auf die ganze Handlungsart des Menschen wirken. Es setzt einen gesunden, unzerrissenen Menschen voraus, der Wahrheiten bloß darum denkt, um sie als solche zu empfinden, und bloß darum etwas für sie empfindet, um sie zum Leitstern seines Lebens zu machen. Also nicht gesagt, daß Sie bey Ihrer Katechismus-Religion stehen bleiben, und Alles weitere For-

scheu unterlassen sollten, weil sie Weiber sind; und eben so wenig gesagt, daß Sie sichs etwa vorzuwerfen haben, wenn ein Psalm, eine Bibelgeschichte oder eine Stelle aus einer guten Predigt, aus einem Christlichen Buche, wenn ein rührender Gesang Ihr Herz trifft. Wie könnten Sie sich für Christenthum interessiren, ohne über den Plan desselben mehr nachzudenken, ohne manchemal erwärmt und belebt zu werden von dem hohen Geiste der Liebe, den es athmet? Ich möchte Ihnen vielmehr ernstlich und brüderlich rathen, durch Lesen guter, geistvoller Schriften, sich mit dem Geiste des Christenthums recht vertraut zu machen. Ich möchte Sie aufmuntern, auch keine Gelegenheiten ungenutzt zu lassen, wo Ihr Herz von einer Christlichen Wahrheit in Bewegung gesetzt werden kann. Aber über Einzelne Wahrheiten, über das: wie? der Christlichen Anstalten und Behauptungen zu grübeln, das scheint mir ein wahres Verderben für Ihr Geschlecht. Alle diese Grübeleien geben dem innern Menschen nichts; sie stärken in keiner schwachen Stunde, trösten in keinem Leiden und bewahren in keiner Versuchung. Sie wahren nur eine gewisse geistige Eitelkeit, einen tiefstliegenden Stolz, der darum nur desto

schädlicher ist, weil er sich auf etwas, bey Weibern nicht gewöhnliches, und doch sehr Edles zu stützen scheint; und der an Ihrem Geschlechte fast unheilbar verdirbt, weil Ihnen selten die Stärke der Seele wird, sich aus wahren Stolze zu erheben über diesen Stolz. Und die religiöse Empfindelen, die entweder immer seufzt und klagt, oder nach der neuern Sitte, immer jubelt und jauchzt, fafert an dem eigentlichen Wesen des Menschen, so aus, verweichlicht, spannt und überspannt ihn so, daß er am Ende zu keiner Einzigen wahren Empfindung mehr taugt, und daß noch viel weniger, etwas Christlich-Religiöses bei ihm zur That wird. Alle Empfindelen führt zu Unthätigkeit und Härte; und religiöse Empfindelen mehr als jede andere, weil sie unnatürlicher, schwerer zu erkünsteln ist, also die Empfindungskraft am frühesten vergeudet, und das Vermögen, durch Empfindung zu That belebt zu werden, schnell und vor der Zeit abstumpft.

Zu dieser religiösen Empfindelen, rechne ich aber gar nicht, wenn Sie sich durch religiöse Gesänge, Ihr Herz erheben, sich den Schöpfer dieses Herzens, vergegenwärtigen, und ihre Bestimmung, und den Weg der das

zu führt. Mein; so ein Gesang am Clavier stimmt vortreflich, zum tragen, dulden, verleugnen, zum lieben und wirken, im Blicke auf Gott. Wenn Sie sich etwas Passendes vor Klopstocks Oden nach Neese, oder aus ähnlichen, aussuchten, und es mit Nachdenken und Ausdruck sängen; gewis reut es den besseren Theil Ihrer selbst, nicht. Sie gehen mit einem guten Sinne, mit mehr Kraft an Ihr Tagewerk, von welcher Art es auch seyn mag.

Und so ist's recht! Ihre Religion geh' ins Leben, in jedes Geschäft' Ihres Berufs, in jeden Genuß jedes Vergnügens, in jede Unterhaltung und jeden Beruf, in Ihr Nachgeben und Widersetzen, in Ihr Reden und Schweigen, Ihre Offenheit und Verschlossenheit, in Ihr Geschäft, an dem Nähpulte wie an der Toalette über. Der Geist dieser Religion, der Sanftmuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit, der Geist des Ernstes, der Festigkeit, der Reinheit; der Geist des Nachgebens, des stillen Duldens, des geräuschlosen Verleugnens, — der Geist des bescheidenen Fragens, kindlichen Hörens, gutmüthigen Entschuldigens, — der Geist der Liebe, „die Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet,“ und

des Ernstes, der nur Eins, und das Höchste, Beste will, und unverrückt, unverrückbar dem Einen, Höchsten, Besten entgegenstrebt, — dieser wohlthätige Geist stimme und bestimme Sie zu Allem; treibe Sie an, und halte Sie zurück, erwärme Sie und kühle Sie ab, je nachdem es nöthig ist. Nicht bloß an dem, was Sie thun, sondern hauptsächlich an der Art, wie Sie es thun, sehe man, zu welcher Religion Sie sich bekennen, Ihre Religion sey wie der Weinstock, dem nicht sein Holz, nicht seine Thränen, sondern seine Frucht Werth giebt. Wie der Geist der Liebe in Allen, auch den kleinsten Handlungen sichtbar ist; wie er den kleinsten Geschenken sein Gepräge aufdrückt, die unbedeutendsten Worte durch Ton und Accent erhöht, jedem vorüberfliegenden Blicke Seel' und Bedeutung giebt; so heilige der Geist des Christenthums alles, was Sie reden und thun, Sich zu betragen, als ob Er immer um Sie wäre, dessen Beyfall und Liebe Sie unter Allen am sehnlichsten wünschen; das sey — nicht Grundsatz, sondern Instinkt ihres Lebens. Und ich denke, Sie werden an Achtung und Liebenswürdigkeit nicht verlieren, wenn dieser Geist Sie belebt.

---

 Die Siebente.

 Weisheit und Klugheit der Braut.
 

---

Erlauben Sie mir, meine wißbegierige Zuhörerinnen, daß ich Ihnen statt einer eigentlichen Vorlesung, einen Brief mittheile, den kürzlich einer der edelsten Väter, seiner Tochter schrieb, als sie einen Gatten wählen wollte. Ich bin sehr gewiß, daß man nicht besser ins Allgemeine wirken kann, als wenn man individuelle Menschen im Auge hat, und daß hunderte von dem getroffen werden, was auf eine einzelne Person berechnet war; — vielleicht etwa darum, weil es auf sie berechnet war. Das Große, Allgemeine, übersteht der Mensch nicht. Er ergreift Niemand, wenn er Alle ergreifen will. Aber das Einzelne ist sein Departement. Nie hätt' ich's gewagt, Ihnen so manchen Rath zu geben, wenn ich

ihn nicht schon meinen Töchtern gegeben hätte.  
Doch ohne weitere Vorrede, hier der Brief!

16. Sept. 1797.

Du gehest jetzt einem Zeitpunkt entgegen, liebe Tochter, der, wie du wohl fühlst, das Schicksal deines Lebens bestimmen wird. Du sollst dir einen Gefährten für dein Leben wählen; und dein Herz hat vielleicht schon gewählt. Ich bin nicht Herr über dein Herz; es ist frey, weil es ein Menschenherz ist; und es wäre frey, auch unter des ärgsten Despoten Gewalt. Aber ich bin dein Vater, und liebe dich wie man ein Kind, ein gutes zärtliches, hoffnungsvolles Kind liebt. Ich kenne dein Herz, und weiß wie leicht, und wie schrecklich es dich unglücklich machen kann. Und ich liebe dich darum noch mehr, wenigstens besorgter, als wenn du nicht so leicht unglücklich werden könntest. Wer weiß, ob man so viel aus seinem Auge machen würde, wenn es nicht so leicht zu verletzen und so schwer zu heilen wäre! Das Alles drängt mich, dir noch einmal meine Meinung zu sagen, und meinen Rath zu geben; — nicht, daß du ihn pünktlich befolgen, sondern daß du ihn prüfen sollst. Ich gebe dir diesen

Math schriftlich, ob ich dich gleich oft spreche, und so bald ich will, sprechen kann. Du wirst Alles öfter und ruhiger überdenken; es wird dir wichtiger, feyerlicher werden, wenn ich dir schreibe, und das will ich eben. Du sollst ihn ruhiger überdenken, und nur das davon befolgen, von dessen Nothwendigkeit, und wahrscheinlich = gutem Erfolge, du dich überzeugt hast.

Vor Allem laß mich dich daran erinnern, liebe H. —, daß dir Blick und Vertrauen auf Gott, Gebet, Bekanntschaft mit deinem Herzen, Prüfung deines Herzens, kurz: religiöser Sinn nie nöthiger war, als jetzt. Du willst in einen Stand treten, von dem deine Sittlichkeit und Glückseligkeit, größtentheils abhängt, in dem sich Alle deine böse und Alle deine guten Eigenschaften, wie Pflanzen aller Art in einem warmen und fruchtbaren Klima entwickeln können. Du kannst im Ehestande ein Engel oder ein Teufel werden, alle Seligkeit eines Engels und alle Quaal eines Teufels fühlen, und damit beseligen oder peinigen die in deinem Kreise sind. Und man wird beydes nicht auf einmal, sondern nach und nach, oft unvermerkt. Was dein Instiger Gatte ist, was er seyn und werden, Dir

seyn und werden wird, das kannst du höchstens ahnden, nie gewiß wissen. Und die ganze Glückseligkeit deines Lebens beruht darauf, Alles kommt darauf an, wie du auf deinen Gatten wirkst, von welcher Seite du ihn anfassest, wie du ihn fesseln und fest halten, ob du ihn in seinem Hause glücklich machen kannst. Vieles kommt auf den ersten Herzerguß an, auf die erste kleine Zwistigkeit, auf das erste Leiden, das ihr gemeinschaftlich zu tragen habt; — und wie du dich dabey benimmst. Der beste Jüngling kann ein verdorbener Mann werden, wenn er unrecht von seiner Gattin behandelt wird; und ein verdorbener Jüngling kann der beste Mann werden, wenn ihn seine Gattin behandelt, wie er behandelt werden muß. Wer glücklich ist, beglückt auch gerne. Dein künftiger Gatte macht dich glücklich, wenn er glücklich ist, und er macht dich sicher unglücklich, wenn er sich selbst unglücklich fühlt. Weiß das Mädchen aber immer wo sie ihren Gatten anfassent, wo sie auf ihn wirken, wo sie schweigen und reden und wie sie reden soll. Kann sie nicht bey dem besten Herzen fehlen, und verkehrt handeln, wenn sie recht gut zu handeln wähnt? Sieht auch die erfahrene, im-

mer ganz richtig, und tief genug, in das unergründliche Menschenherz? Ich dünkte, meine Tochter, diese und ähnliche Betrachtungen lenkten wohl natürlich deinen Blick auf den, der tiefer sieht als ein Mensch, der besser als wir, mit aller Weisheit, unser Schicksal regiert, und der uns so leise, so natürlich aber doch so väterlich, durch Umstände und Schicksale zu leiten weiß.

Und wann konnte dir's mehr anliegen, bekant, mit dir selbst, mit deinem Herzen zu werden, als jetzt, da du dich mit einem andern Wesen verbindest, das dir tief ins Herz sehen, und von dem die Glückseligkeit deines Lebens abhängen wird? Erfahrung hat dich selbst gelehrt, was ich dir so oft sagte, daß nur Sittlichkeit, Reinheit der Gesinnungen, bleibende Hochachtung bewirken könne. Es muß dir alles daran liegen, die Hochachtung deines künftigen Gatten zu erhalten. Liebe Tochter! so hast du ja wohl jetzt, blos um eine recht glückliche Gattin zu werden, nichts Wichtigers zu thun, als zu beobachten, wo es deinem Herzen fehlt, welche kleinere oder größere Unarten es annahm, was dir etwa die Hochachtung deines künftigen Gatten entziehen könnte. Und gewiß wirst du dich auch

beobachten, ich kenne meine H. —, die nur an das Gute erinnert zu werden braucht, um es zu thun. Du findest das Geschäfte und diese ganze Sprache, auch nicht zu ernsthaft für deinen jetzigen Stand. Hast du dir einmal einen Gatten gewählt, und glaubst du gut gewählt zu haben, ihn glücklich zu machen und glücklich zu werden durch ihn, so ist es natürlich, daß du froh bist, und uns deine Fröhlichkeit zeigst. Aber um froh zu bleiben, wirst du in der Stille, oft sehr ernsthaft nachdenken, und sehr ernsthaft seyn. Du weißt, wie manchmal ich dich auf die Bemerkung leitete, daß man nicht recht fröhlich seyn kann, wenn man nicht manchmal sehr ernsthaft ist. Das wirst du nun selbst erfahren: oder vielmehr du wirst das Gegentheil erfahren, daß man sehr fröhlich seyn kann, ob man gleich seine sehr ernsthaften Stunden hat.

Hättest du noch nicht gewählt unter den so verschiedenen jungen Männern, die sich um dich bewarben, so laß mich dir noch einmal ein väterliches Wort sagen, das sich nicht durch Vaterautorität bey dir wichtig machen, sondern durch Vatererfahrung und Vaterliebe, sich deinem Herzen empfehlen soll. Aber nicht beschicken! Nein ich will dir nicht vorsagen,

was und wie du sehen sollst; ich will dich nur an die rechte Stelle führen, wo du nach meiner Meinung am besten siehst; dir nur meine, längst erprobte Lorgnette leihen, die weiter als ein schlechtes Auge reicht.

Du bist jung und bist ein Mädchen. Natürlich hat dir also deine Phantasie ein gewisses Ideal von dem Jüngling ausgemahlet, der deinem ganzen Wesen für immer genugthun, der immer von dir mit wachsender Hochachtung, geschätzt, und mit immer innigerer Liebe geliebt werden könnte. Ich wollte, du hättest es nicht gethan, und keine deiner Schwestern thät es. Ideal von weiblicher Vollkommenheit möget ihr euch machen so gut und trefflich ihr könnt. Hier ist Anlaß zur Nachahmung. Aber Ideale von männlicher Vollkommenheit taugen für euch nicht; denn hier ist Anlaß zu Prätensionen, die nicht erfüllt werden können, deren Erfüllung euch selbst unglücklich machen würde — denn welche Klarissen oder Pamelas müßtet ihr seyn, um einen solchen Grandison auszufüllen? — Indes: es ist nun einmal so, und wenn sich auch alle Väter vereinigten, es mit allem Ernste zu verhindern. Ich bitte dich jetzt nur, dir ernsthaft und oft zu sagen, daß

es — ein Ideal ist, und daß Ideale hier selten oder nie erreicht werden. Unmöglich wirst du in einem wirklichen Manne, Alle die Eigenschaften vereiniget finden, die zu dem vollkommenen Manne gehören. Wenn er ausgezeichneten Verstand, blendenden Witz, und überhaupt viel Aeußeres hat, so fehlt ihm vielleicht der Geschäftsleiß, die Berufstreue, die im häuslichen Leben so nöthig ist. Hat er ein großes, fein- und tiefführendes, viel bedürftendes Herz: so vergißt man sehr leicht an ihm die Treue, die sich auf einen einzigen Gegenstand beschränkt; die Zufriedenheit in dem Umgange mit der einfachen Gattin, die keinen neuen Reiz mehr für ihn haben kann. Und nun frage dich, welche Eigenschaften du am ersten missen könnest, um dauerhaft glücklich in deinem Hause zu seyn. Hier zeigt sich die richtige Beurtheilungskraft des Mädchens, wenn sie bey der Wahl eines Gatten bloß auf solchen Eigenschaften besteht, ohne die kein häusliches Glück bestehen kann; aber auf ihnen auch, unerschütterlich fest besteht. Hundert Ehen sind glücklich, ohne daß der Mann sich durch Reichthum, oder schöne Gestalt, oder glänzende Vorzüge des Kopfs, des Herzens, und der Bildung auszeichnete.

Aber selten ist eine glücklich, wenn der Mann nicht rechtschaffen ist, wenn er sich einer herrschenden Leidenschaft ergeben hat, wenn ihm Sittlichkeit und Religion überhaupt, nichts gilt, wenn er wegen Unstättigkeit seines Charakters, oder aus andern Ursachen, keinen Sinn für häusliches Glück hat. Du hättest also sehr unrecht, wenn du durchaus einen Satten von ausgezeichneten Talenten, oder ausgezeichnete Bildung verlangtest. Aber du hast sehr recht, wenn du deine Hand einem Manne verweigerst, der dich höchst wahrscheinlich bey allem äußern Glänzenden, unglücklich machen wird. Vor allen Dingen bewahre dich dein guter Genius vor dem Unglück, daß du dein Herz einem sogenannten Genie hingäbest. Fast alle Genies machen ihren nächsten Zirkel, besonders ihre Weiber, unglücklich. Da ist keine Ruh und Rast! da wird alles alt, macht Langeweile, wird unerträglich, wenn es auch vorher noch so reizend war! Da ist alle Minuten ein anderer Geschmack, es sind andere Grillen, Liebhaberinnen, Steckenpferde! Das Weib muß ein wahrer Proteus seyn, der sich in jede Gestalt umwandeln könnte, oder eine vollendete Kofette, die alle Rollen zu spielen im

Stande wäre, wenn sie einen solchen Mann fest halten wollte. Und sie würden doch mit einander zu Grunde gehen, sich und ihre Kinder an den Bettelstab bringen, wenn sie mit einander lebten: Denn welche bürgerliche Kasse, ausser einer Hamburger Kaufmannsclasse, erträgt die ewigen Veränderungen, wozu die idealische Laune so unwiderstehlich treibt? Nein; und wenn solche Genies die anziehendsten Gemälde, mit dem frischesten Colorit, von dem Reize des häuslichen Lebens aufstellen können; es ist bey ihnen wie Alles, nur Dichterey, und dauert nur so lange, bis eine andere Dichterey die Stelle ersetzt. Für eigentlich häusliches Glück haben sie keinen Sinn. Ich glaube nicht, daß solche Menschen viel verführerisches für dich haben; aber wenn dir der junge K. — der von der Mathematik, auf Philosophie, von ihr auf Botanik, und von dieser auf Astronomie, mit gleicher Wuth gefallen ist, seine Hand anböte; ich würde dich abhalten, sie ihm zu geben, oder ich müßte wissen, daß du ihm dein Herz unwiderrufflich gegeben hättest; was man erst in einem oder in etlichen Jahren sehen kann. Noch weit gefährlicher sind die jungen Männer, deren Herz so ungeheuer viel

Bedarf, daß kein Weib, und vielleicht die ganze Erde, diese Bedürfnisse ihres Herzens nicht befriedigen kann. Diese Alsterwerthers, Woldmars, Allwills, die durch ihr mächtiges Gefühl ergriffen, und unwiderstehlich fortgerissen werden; die Unerfättlichen, die man nie genug lieben, mit denen man nie innig genug zusammenstießen kann, und die nach etwas anders lechzen, sobald ein weibliches Wesen ganz mit ihnen zusammen geflossen ist; die über Kälte klagen, wenn man auch mit treuer Innigkeit an ihnen hängt, und selbst kalt werden, so bald sie ein Weib ganz für sich erwärmt haben.

Sie sind gefährlicher, weil sie anziehender sind, und ohne die festesten, tief gewurzeltesten Grundsätze von Religiosität, ohne die klarste Ansicht von dem Zweck des Erbenlebens, ein Weib von Gefühl, niemals glücklich machen. Ich weiß nicht, zu meiner Zeit hatte man auch Empfindung, aber man näherte und pflegte nicht immer daran. Man lästerte nicht immer nach Genuß; man warf sich in seine Arbeit, half, diente, rieth Andern, beschäftigte sich mit seinen Kindern, fühlte sich glücklich, indem man Andere glücklich machte. Und wollte das Herz einmal die

Ewald. 1, Bd.

J

Erde in einen Himmel umtrogen, so brächte man es gleich zum Schweigen, weil man gar nicht auf selbiges hörte, sondern etwas anders vornahm. Aber jetzt ist es anders. Und mag ich immer den Verdacht gegen mich haben, daß die Alten immer i h r e Zeit rühmten, ich sage es doch: es war besser. So ein Mann fodert jetzt von seinem Weibe, was sie nicht geben kann, was vielleicht kein Weib auf Erden geben kann. Das Weib thut was sie kann; kommt ihm zuvor, mit aller möglichen Liebe, befriedigt seine kleinsten Bedürfnisse, kommt seinen Winken und Wünschen entgegen. Aber Alles ist ihm nicht genug. Er will unaufhörlich neu ergriffen, erschüttert, gerührt, mit dem hohen Vollgenuß der Liebe ausgefüllt seyn, (wie es in der Sprache dieser Herren heißt). Natürlich geht das nicht. Er hängt sich an andere Weiber, sieht mit Verachtung auf sein Weib, so lange er dort zu finden wähnt, was er sucht, und bringt ihr All seinen Mißmuth, seine üble Laune, seinen Lebensüberdruß mit nach Hause, wenn er merket, daß er nichts gefunden hat. Nein, meine H. wenn dir das Glück deines Lebens lieb ist, so hüte dich vor einem solchen Herzensgenie. Er ist ein Vulkan, der sich von ferne

trefflich ausnimme , aber Alles um sich her zerstört.

Auch jeder Mann sey dir verdächtig , der nicht mehr an Reinheit und Liebe deines Geschlechts glauben kann , das doch wahrlich ! an beyden das unsrige so weit übertrifft. Solche Männer haben nur die Höfe des weiblichen Geschlechts kennen lernen , und dieß Mißtrauen , ist natürliche , unglückliche und unglücklich machende Folge dieser Bekanntschaft. Man muß schon recht durch Laster verdorben seyn , wenn man an Tugend nicht mehr glauben kann. Nie sah ich ein Beyspiel , daß die Gattin eines solchen Mannes glücklich war ; und ich sah viele.

Ich will nicht sagen , daß das Herz immer zuerst gegeben werden muß , ehe der Verstand dazu rät. Es kann auch den Entscheidungen des Verstandes folgen , und mir sind manche Beispiele bekant , wo aus einer solchen Ehe aus Ueberlegung , recht gute , glückliche Ehen worden sind. Aber rathen möchte ich dir's nicht ; es kann seyn , daß das Herz nicht nachfolgt , daß es in der Folge ein andres Wesen finbet , das ihm Alles seyn konnte ; daß es sich nun gebunden , gefesselt fühlt. Du siehst leicht , wie groß ein solches Unglück seyn

muß. Es giebt Dinge, die gut seyn, gut ausfallen können, wozu sich aber der Mensch selbst bestimmen muß, und wozu ihn Niemand anders bestimmen kann.

Gott segne deine Wahl; wie sie auch ausfallen mag! Ich blicke zu Ihm hinauf und fühle ganz seine Liebe. Weil ich fühle, was das heißt, ein Vater seyn. — —

Deinen Gatten glücklich zu machen; seine Liebe zu befestigen, damit du ihn glücklich machen könntest; das muß ja wohl dein Zweck seyn, und ist es gewiß. Du bist unglücklich, wenn du deinen Gatten nicht glücklich machst; aber auch ohne diese innige Verbindung mit deiner eigenen Glückseligkeit willst du es ja wohl! Du mußt dir also seine Achtung erwerben, dich in Achtung bey ihm erhalten; nur dadurch wird die Liebe dauerhaft. In deinem Brautstande hast du denn Gelegenheit, den Grund zu dieser Hochachtung zu legen. Jetzt hast du doppeltes Interesse, dir hochachtungswürdige Eigenschaften zu erwerben, deine guten Eigenschaften auszubilden, und Alles zu unterdrücken, was die Hochachtung eines edlen scharfsichtigen Mannes schwächen könnte. Du wähnst ja wohl nicht, daß du Hochachtung erhalten wirst, wenn du von mancher

Sette bloß hochachtungswürdig scheinst. Wer dir so nahe und so lange nahe ist, wie dein Gatte, der wird ja wohl Schein von Wahrheit unterscheiden. Du würdest ihm nur desto weniger hochachtungswürdig scheinen, wenn er merkte, daß du durch einen blossen Schein seine Achtung hättest erwerben wollen. Erschein' also nicht bloß vor ihm faul, ordentlich, zweckmäßig beschäftigt, guter Laune, gefällig, sondern sey es wirklich. Alles, wovon du glaubst, daß es dir die Hochachtung eines edlen Mannes erhalten und erwerben könne, das ist auch deine Pflicht als Gattin und als Hausfrau. Doch davon haben wir schon öfter geredet.

Eben um dir die Hochachtung deines Geliebten zu erhalten, erlaub' ihm nicht zu viel Freyheiten, auch wenn du seine öffentlich deklarirte Braut bist; auch nicht Einen Tag, vor eurer öffentlichen Verbindung. Glaube deinem Vater, unser Geschlecht schätzt nichts mehr, als weibliche Schamhaftigkeit, und ächte weibliche Tugend. Und das war nicht bloß zu meiner Zeit so, es ist noch jetzt so, wie ich selbst aus den Bekenntnissen gar mancher bon-vivants weiß. Sie verzeihen dem Weibe nicht leicht eine solche Schwäche; und

wenn es gegen sie selbst, schwach gewesen wäre. Der Mann fodert oft, hingerissen durch seine ungezügelte Sinnlichkeit, was er selbst in der ersten kaltblütigen Stunde verdammt, und oft fodert er desto mehr Reinheit, von seiner künftigen Gattin, je weniger er selbst rein ist. Männern, die am meisten fodern, darf das Mädchen am wenigsten gewähren. Alles, was sie gewährt, schreiben sie der Sinnlichkeit zu, weil blos Sinnlichkeit sie zum Fodern trieb. Dazu kenn' ich dich nun freylich besser. Aber laß dich auch deine Gutmüthigkeit, deine Furcht, dem Geliebten weh zu thun, ihn aufzubringen nicht zu Gefälligkeiten verführen, die unanständig sind. Was man sich als Bräutigam und Braut nicht vor Bekannten und Freunden erlauben dürfte, das erlaub' auch in einem tête à tête nicht. Prüderey ist Unnatur, und bei jeder solchen Unnatur setzt man voraus, daß das Gegentheil, Natur sey. Du bist zwanglos, und natürlich auch bei dem tête à tête. Du suchst deinen Geliebten mit etwas besserem zu beschäftigen, suchst seinem Geist, seinem Herzen etwas zu geben. Wenn das Herz genießt, denkt man an keine Sinnlichkeit. Zeig' ihm Erstaunen und Traurigkeit, wenn er mehr

verlangen sollte, als du gewähren könntest. Sag' ihm sanft, aber ernsthaft, daß er dich nicht lieben könne, wenn er dich nicht achte, und dich nicht achten könne, wenn er dich so behandle. Laß ihn den Ausdruck von dem Gefühle deiner weiblichen Würde sehen, wenn es nöthig seyn sollte; und sanfte Traurigkeit, sey in der Folge unter dein Gesicht verbreitet, weil er dich bis dahin gebracht hat. Ein natürliches Widerstehen billiget der Geliebte gewiß in der Folge, wann er auch anfangs nuzufrieden damit schien, oder wirklich seyn sollte.

Es fehlt nicht, daß auch in deinem Brautstande manche kleine Mißverständnisse, Entzweyungen, vorkommen sollten. Liebe will immer Einheit des Sinnes und der Ansichten, aber wenn man sich noch nicht kennt, und doch liebt; so sind die Ansichten oft verschieden. Natürlich findet sich der Liebende oft beleidiget, weil die Geliebte anders als er sah. Kommt dieser Fall — liebe H. — ich will nicht sagen, daß du dich immer demüthigen und nachgeben sollst. Bleib' auch hier der Wahrheit treu, so wie du sie erkennst und sag' es sanft, aber freymüthig, wie du sie erkennst. Nur — bleib' ein Mädchen! miß-

brauche nicht deine Rechte, die du noch als Braut zu haben glaubst, werde nicht ungestüm. Ueberlaß dich nicht, dem kleinlichen, unerträglichen Maulen wodurch dein Geschlecht oft so sehr zu gewinnen glaubt, und im Grunde bey allen Männern von einigem Werthe, so viel verliert. Bedenke — was *Nichte r* so richtig bemerkt — daß die meisten Stürme in der Ehe, wie die Gewitter in einem Jahre, von der Seite herkommen, woher der erste kam! Das sagt dir ja wohl genug. Uebrigens ist es keine Sache in der Brautzeit, dich im Besitz deines weiblichen Einflusses auf den Geliebten zu setzen.

Ich sage eines weiblichen! Du weißt ja, daß es blos der Einfluß der Wahrheit und der Liebe ist. Jetzt bediene dich noch der vollen Freiheit, in Allem, was du in deinem Ehestande fortgesetzt wünschest. Prüfe deine Art zu leben, dich zu beschäftigen, dich zu vergnügen, deine Eintheilung des Tages, deinen Genuß der Tageszeiten und Jahreszeiten, ob er weise und gut sey, und auch in dem künftigen Stande weise und gut bleibe. Diese geprüfte Lebensart, und Genußart setze unter den Augen deines Bräutigams fort. Eng' ihn nicht ein; zwing ihn nicht, so zu leben

wie du; aber such' ihm Geschmäck dafür ein-  
 zustoßen; laß ihn etwas von dem einfachen  
 Vergnügen kosten, was eine solche Zeitein-  
 theilung, ein solcher Lebensgenuß gewährt.  
 Die Männer haben manche üble Gewohnheit  
 angenommen, und hängen daran, blos weil  
 es Gewohnheit ist. Durch ein weises, kluges  
 still-festes Weib kommen sie von man dem  
 ab. Wenigstens muß dein Bräutigam genau  
 wissen, wie du Alles gerne hast, und sich  
 überzeugen, daß es Gefälligkeit gewesen ist,  
 wenn du in Zukunft Manches in deiner Le-  
 bensart änderst.

Und nun weiß ich dir nichts mehr zu sa-  
 gen, meine Tochter! vielleicht habe ich dir  
 schon manches Ueberflüssige gesagt. Was sonst  
 noch in meinem Herzen ist, gehört an einen  
 andern Ort, vor einen Höheren, wohin es  
 auch gebracht werden soll. Lebe wohl! Ach-  
 Gott gebe, daß du wohl lebest!“

R.

Und auch ich weiß, meinen Zuhörerin-  
 nen, für diesen Stand nichts mehr zu sagen,  
 als was der edle, herzliche Vater, seiner  
 Tochter gesagt hat. Nur das setze ich noch  
 hinzu, daß sie den Rath ihres Vaters folgte,

keines von den Genies wählte, die für den Augenblick auf sie verfallen waren, sondern einen verständigen, guten, sittlichen, sonst aber eben nicht ausgezeichneten Mann; — daß sie lange Jahre schon seine Gattin, durch ihn glücklich ist und ihn glücklich macht. Ich geb' Ihnen noch einiges mit nach Haus, was Bezug auf Ihren Brautstand hat.

---

### Aus einer Traured.

---

**S**immer ist es eine höchst wichtige Verbindung, die Verbindung, in die Sie jetzt treten, — wie Alles, was lebenslang dauert, wie Alles, was so sehr in unsere tägliche Lebensart, in unsern Lebensgenuß, in unser ganzes irdisches Seyn eingreift. Sie kann ohne manche Aufopferung von beyden Seiten nicht geschehen; aber es ist denn in unsern Ansichten, und in unserer Empfindung zart dafür gesorgt, daß die Aufopferungen nicht brü- cken, sondern noch vermehren, die Masse unserer Glückseligkeit. Der Mann gewinnt an

Wirkungskreis und Vielseitigkeit des Genusses, was er etwa an Freyheit verliert. Die Süßigkeit, versorgen, beschützen, beglücken zu können, hält ihn reichlich schadlos, für das Abwechselnde der jugendlichen Liebe. Man hängt an ihm; man liebt ihn, — und wo fand er je einen solchen Genuß, für den bessern Theil seiner Selbst? Er will gerne nicht mehr Jüngling seyn, weil er Mann und Vater seyn kann. Er genießt seine Existenz in andern Wesen, Theilen seiner selbst, und genießt sie doppelt durch sie. Das Weib giebt ihre Persönlichkeit hin, die immer nur unentwickelt, gleichsam halb war; nicht um mehr zu erhalten. — Ihr Hingeben ist reines Opfer, ohne Nebenblick auf Gewinn — aber sie erhält wirklich absichtlos, mehr, als sie hingab. Die Blüthe fällt ab, und macht nun der nährenden, erquickenden Frucht Platz. In Liebe opfert sie ihr Ich, dem auf, den sie als den besseren Theil ihrer selbst fühlt. Aber eben dadurch wird sie ein bedeutenderes Ich, als sie sonst je gewesen war, und als sie ohne dies Opfer je werden kann. Es ist nicht ein Bach, der sich in einen Fluß verliert, sondern es sind zwey Flüsse, die zusammen fließen, und vereint ein Strom werden,

der Alles belebt, und mit dem Meer einer  
 heßern Welt zusammen hängt. Die Verbin-  
 dung hat den Mechanismus aller wahren Liebe,  
 daß sie genießt indem sie aufopfert,  
 empfängt indem sie giebt, hoch glück-  
 lich wird, indem sie beglückt; und das Alles,  
 ohne daß sie es vorher weiß und will.

So ist denn wahre Ehe ein Bild unse-  
 rer Menschengröße, Zeichen und Pfand, —  
 daß wir sittliche, Gottähnliche Wesen sind.  
 So sehr wie irgend etwas, zeugt es von den  
 erhabenen Anlagen unserer Natur, daß wir  
 zu einer Verbindung fähig sind, die aus zwey  
 Wesen eins macht durch Liebe.

Und so muß auch wahre Ehe, die beste  
 Bildung und Entwicklung, des ächt religio-  
 sen Sinnes seyn. Durch sie, mehr als durch  
 irgend etwas, wird Vertrauen und Lie-  
 be geübt; der einzige Sinn, wodurch der  
 Mensch religionsfähig wird. Wer sollte mehr  
 Gelegenheit und inneren Trieb haben, das  
 Göttliche in dem Menschen zu erkennen, als  
 der Gatte, die Gattin, der Vater, die Mut-  
 ter, die sich Menschen so Einzig nahe fühlen,  
 eben weil sie das sind? Und woraus will  
 der Mensch Gott kennen lernen, als aus dem  
 einzigen Exemplare der Geisterwelt, das er

kennt, aus dem Menschen? „Wer Liebe hat, kennt Gott! Und wo liebt man so, wo ist solcher Spielraum zur Liebe, als in wahrer Ehe?

Aber so erwarten Sie ja wohl nicht, daß ich Ihnen ein Wort von den Pflichten der Ehe sage. Ich hoffe, Sie lieben sich, und Liebe lehrt Sie alles, mehr als ich Sie lehren könnte, Liebe thut mehr als irgend eine Pflicht zu fodern wagt. Als Gott nach jener schönen Darstellung, jenem Paradiesessohne seine Gattin zuführte; als die erste Population auf Erden — ich möchte sagen — durch Gott selbst verrichtet ward; da sagt' ihm Gott nichts, ermahnt' ihn zu nichts, schrieb ihm keine einzige Pflicht vor. Sie war Theil seines Herzens, seines Wesens — das war ewiger, unaustilgbarer Grund jeder Pflicht, die ihm Gott hätte vorschreiben können. — Menschen, die sich lieben, braucht man ja wohl nicht zur Eintracht zu ermahnen? Liebe ist mehr als Eintracht! Wer wird Liebende erinnern, daß sie sich einander zu Gefallen lieben? Lebt ja der Liebende ganz für das, was er liebt! Wie unnöthig, Liebende zu erinnern, daß sie sich nicht verlassen? Wär' es ja ihr größtes Elend, wenn sie sich verlassen müß-

ten! Sollten liebende Väter die Pflichten gegen ihre Kinder veräußen, die ja Theile ihres Wesens, ihres geliebten Wesens sind? Gott erhalte reine Liebe in Ihren Herzen! Das ist Alles, was ich zu sagen habe. Und nur dann trete strenge Pflicht an ihre Stelle, wenn sie unglücklicher Weise verloschen wäre, in ihren Herzen.

Nie aber werd' Ihre Liebe eigensüchtig, was auch reine Liebe werden kann. Man lebt nie mehr für sich selbst, als wenn man aus Liebe für den andern lebt; nie hat man besser für sich gesorgt, als wenn man sich ganz vergißt, aus Liebe. Und das sey und bleibe ihr Eigennuz.

Doch, bey allem Glück, das Einem von Ihnen durch das Andere wird, werden Sie ja wohl den nicht vergessen, der Herzen für Herzen schuf! Jede Liebe, die nicht auf Gott blickt, wird eigensüchtiger, unedler, sinnlicher; aber jede Liebe, die zu Gott treibt, wird edler, und veredelt unser ganzes Wesen. Oft, wenn Sie sich glücklich fühlen, in Ihrer Liebe, denken Sie ja wohl an den, der diese Liebe in Ihren Herzen schuf! Oft, wenn eine Empfindung sich verbreitet aus dem Einen in das Andere, und widere

klings in des Andern Herz, und sich widerspiegelt in des Andern Auge, beten Sie gewiß den an, der zwey Weisen so gleich stimmte, daß sie sich verstehen ohne Worte. Und wenn Sie so Manches an einander finden, was Ihre Liebe so neu aufregt, was Sie anzieht, und Ihnen wohl macht — denken Sie, wie der anziehen, beseligen könne, der Urquell alles Liebenswürdigen im Himmel und auf Erden ist. Das ist ein Weg, in durch Genuß seines Glücks, besser, und durch Besserung zum Genuß empfänglicher zu werden. Und das sey dann Ihre Besserung und Ihr Genuß.

Es ist ein schöner Augenblick des Lebens, wo man frey und öffentlich sich bekennen kann für das, was man liebt; dieser Augenblick wird Ihnen jezt. — —

## Die Achte.

## Der Beruf der Gattin.

Eigen ist das Schicksal der Eltern, die eine Tochter haben, wenn ihr Herz an dieser Tochter hängt. Mit Mühe warten und pflegen sie an ihr, bis sie groß ist. Tausend Lasten haben sie um ihrentwillen getragen, tausend Vergnügungen sich um ihrentwillen versagt, tausend Sorgen um des Kinds willen gehabt; und sie haben Alles gerne gethan, besonders, wenn sie sahen, daß sich so manches Liebenswürdige, Edle in ihr entwickelt. So freut sich kein Gärtner, der mit Mühe und Sorgen eine zarte Südpflanze pflegte, von der er nun bald seltene, wohlschmeckende, erquickende Frucht hofft. Der Gärtner erhält Frucht; aber die Eltern nicht. Kaum ist die Tochter erwachsen; kaum könnten sie Gesell-

schaft, Aufheiterung, Genuß, vielleicht gar  
 Rath und Trost an ihr haben; so giebt sie,  
 meist gern und jubelnd einem andern, oft  
 fremden Menschen die Hand, verläßt im Tri-  
 umph der Hoffnung und Liebe, ihrer Eltern  
 Haus, und ein Anderer erndet, was sie ge-  
 säet haben. Für einen Andern haben sie ge-  
 pflegt, gebildet, erzogen; für einen Fremden  
 so manchen Keim von Lebenswürdigkeit zu ent-  
 wickeln gesucht. Und es muß so gehen; die  
 Ordnung der Natur scheint zerrüttet, wenn  
 die Tochter immer für die Eltern lebt, wenn  
 sie durch ihr ganzes Leben ihnen zu vergelten  
 sucht, was sie an ihr thaten. Sie muß auf-  
 hören, Tochter zu seyn, wenn sie ihren Be-  
 ruf erfüllen will. Und die Eltern müssen sich  
 noch freuen, wenn sie ihre Töchter, auf die-  
 se Art verlieren. — Sie sollen nicht solche  
 Schwächlinge oder so eigennützig seyn, um  
 zu wollen, daß ihre Töchter immer an i h n e n  
 hängen, i h n e n schmeicheln, für sie leben  
 sollen. „Nimmt auch der Strom aufwärts,  
 oder kann er ein Strom werden, wenn er nicht  
 fortrinnt? Warum ward Ihnen das Leben  
 gegeben, wenn Sie es nicht weiter geben sol-  
 len?“ Die Natur hat dafür gesorgt, daß  
 Elternliebe, die uneigennützigste, selbstloseste

Ewald. 1. Bd.

R

Liebe werde, um mit einer solchen Liebe, Liebe zu wecken in den Herzen der Kinder. Zur Saat nimmt man das Beste, Reinste, was es in seiner Art giebt.

Sonderbar ist es freylich immer. Aber fast noch sonderbarer ist das Schicksal des Mädchens, das ihrer Eltern Haus verlassen, und einem Manne die Hand, sich selbst und ihr ganzes Schicksal in die Hände geben soll. Die, die ihr die Nächsten waren, sollen ihr nicht mehr die Nächsten seyn. Die, denen sie in Allem zu folgen gewohnt war, sollen kein Recht mehr auf sie haben. Ein Fremder, den sie oft wenige Monate kannte, soll und will sich in ihrem Herzen denen vordrängen, zu denen sie Hochachtung und Liebe mit der Muttermilch eingesogen hat. Der, der noch nichts für sie that, soll ihr mehr seyn, als die, die Alles für sie thaten. Wenn da nicht hohe, mächtige, Alles überwindende Liebe zu dem Manne im Herzen ist; wie muß es dem Mädchen seyn! Und welche Grausamkeit von Eltern, sie, wie eine Hagar aus dem Hause und von ihrem Herzen zu stoßen, um ihr sogenanntes Glück zu machen! Und wenn sie ihr Ueberfluß und jede Gemächlichkeit des Lebens verschafften; sie stoßen die Arme, Ver-

waisete doch, aus lauter Vorsorge für ihr Glück, in eine Wüste, in der ihr Herz aus Mangel an Nahrung verschmachten muß. — Nur Liebe zu einem Manne kann das Wunder bewirken, daß ein Mädchen mit Vergnügen aus allen Verhältnissen heraus tritt, in denen sie aufgewachsen war, daß sie — was ein uralter Schriftsteller so einfach und schön sagt. — „Vater und Mutter verläßt und ihrem Mann anhängt.“

Aber so fällt's Ihnen auch gleich auf, daß dem Weib Alles daran liegen muß, sich die Liebe des Mannes zu erwerben und zu erhalten, von dem ihr ganzes Schicksal abhängt, und dessen Schicksal auch in ihren Händen ist. Ohne diese Liebe ist sie nicht glücklich; ist nicht glücklich, weil sie nicht glücklich macht, und macht nicht glücklich, weil sie nicht glücklich ist. Diese Liebe zu haben und zu behalten, ist Ihr erster, wichtigster, heiligster Beruf. Diese Pflicht — wenn man anders Befriedigung eines so süßen Herzenstriebs Pflicht nennen kann — vertritt die Stelle der Gerechtigkeitspflichten unter den Pflichten ihres Geschlechts. Ohne ihre Erfüllung findet keine Weibstugend statt; sie kann durch keine andere Tugend ersetzt werden. Das

Weib, das die Liebe ihres Mannes durch ihre Schuld verliert, ist eine Ehebrecherin, weil sie Anlaß zu dem Bruche des heiligsten, geistigsten Theils der Ehe gab. Auch ist ihr Strafgericht meist groß; denn sie schafft eine Hölle um sich her und lebt in einer Hölle, weil sie zum Beglücken geschaffen ward, und nicht glücklich macht.

Das Mädchen kann wenig thun, um sich Liebe zu erwerben; sie darf eigentlich nichts Bestimmtes, Positives thun. Strebt sie, sich die Liebe vieler Männer zu erwerben, und dieß Bestreben wird sichtbar, was denn nicht ausbleiben wird; so erscheint sie als Kokette, der man schmeichelt, Süßigkeiten sagt, mit der sich jeder flatternde, müßige Jüngling die Zeit vertreibt, die aber kein gesetzter Mann, und selbst kaum Einer von jenen Jünglingen, zur Gefährtin des Lebens wählen wird. Ist aber auch nur Ein Mann, dem sie gefallen möchte, weil er ihr gefällt, dessen Liebe sie auf sich ziehen möchte, weil er in ihrem Herzen Liebe geweckt hat: auch dann darf sie nach unsern Sitten nichts davon merklich werden lassen, weil sie sonst in Gefahr ist, die Hochachtung des Mannes zu verlieren, an dem ihr so viel gelegen ist. Wir

wollen nun einmal, daß das Herz des Mädchens eine verschlossene Knospe sey, die nur wir öffnen, wenn sie sich uns anders öffnen will. Sie glänzt uns nicht mehr entgegen; sie duftet uns nicht mehr süß, wenn sie sich selbst, auch nur uns geöffnet hat. Wir wollen ein Weib, ein jungfräuliches Wesen, mit all der Verschämtheit und Jungfräulichkeit, die wir an dem Weibe kennen. Es ist uns, als sey das Mädchen unsere s Geschlechts worden, wenn sie uns ihre Liebe zu sehr verräth. Sie entfernt uns in dem Maasse, wie sie sich uns nähert; sie verschließt unser Herz in dem Maasse, wie sie uns ihr Herz zuerst öffnet. Sie verfehlt durchaus ihren Zweck, indem sie ihn recht sicher erreichen will. Man darf dieß indeß nicht so weit treiben, um zu behaupten, daß das Mädchen nicht zuerst lieben solle. Wie kann man eine Forderung an sie thun, deren Erfüllung nicht von ihr abhängt! Nie brauchen Sie sichs vorzuwerfen, meine Zuhörerinnen, daß ein Mann ihr Herz zuerst rührte. Aber wenn der Fall einträte; denken Sie nur, daß eine äußerst gefährliche Periode Ihres Lebens eintritt. Nie bedürfen Sie mehr Wachsamkeit über sich selbst, mehr Herrschaft über Ihr Herz und über Ihr gan-

zes Betragen. Bleiben Sie nicht Herr über diese Empfindung, die nur gar zu leicht unerwiedert bleiben kann, und — ich darf es Ihnen sagen — meist unerwiedert bleibt; so ist es um die Ruhe Ihres Herzens gethan. Bleiben Sie nicht Herr über Ihr äusseres Betragen; kommen Sie dem Mann' Ihres Herzens, auch nur bey mancher Gelegenheit, mit Ihrer Liebe entgegen: so stossen Sie ihn zurück indem Sie ihn anziehen wollen. Nur, wenn Sie auch *se i n e* Liebe gefunden haben, seiner Liebe ganz gewiß sind, darf er es vielleicht wissen, daß Sie ihm zuvorkommen, mit Liebe. Wäre das Mädchen unglücklich genug, einen Mann zu nehmen, der sie nicht liebte; so mußte sie freylich, aber auch alsdann auf eine äusserst feine, gar nicht zwingliche Art sich seine Liebe zu erwerben suchen. Aber Gott bewahre sie dafür, daß sie so ganz aus ihrem Klima herausgenommen, und in ein anderes, ihr so fremdartiges versetzt werden sollte! Ihr inneres Wesen verkrüppelt darinnen früh oder spät, wenn sie sich die Liebe des Mannes nicht bald erwirbt.

Liebenswürdige Eigenschaften sich erwerben, das ist fast das Einzige, was das Weib

thun darf, um Liebe auf sich zu ziehen. Sanft,  
 freundlich, gefällig, nachgebend seyn; sich  
 gewöhnen alles mit Anstand und Feinheit zu  
 thun; Bescheidenheit, Sittsamkeit, Jung-  
 fräulichkeit sich zur andern Natur machen,  
 daß diese sanft-anziehenden Mädchenseigen-  
 schaften durch das äussere Wesen durchschim-  
 mern, wie das Blut durch seine jugendliche  
 Wangen durchschimmert: das sey die ganze  
 Koketterie des Weibs. Und sie sinne eben so  
 wenig darauf, etwas von diesen Eigenschaften  
 absichtlich und eigenwillig zu zeigen, als sie  
 absichtlich und eigenwillig zu verbergen. Frey-  
 lich ist diese so natürliche Mittelstrasse oft schwer  
 zu treffen. Das Mädchen verbirgt oft eben  
 darum alles Liebenswürdige zu sorgfältig,  
 weil sie den Trieb, es zu zeigen in sich fühlt,  
 und diesen Trieb nicht merklich machen will.  
 Aber dem Christlichen Mädchen wird auch  
 dieß leichter. Weiß sie ja, daß ohne Veran-  
 staltung ihres höhern Erziehers keine Gele-  
 genheit dazu kommt, und keine ausbleibt und  
 keine vereitelt wird. Weiß sie ja, daß der,  
 der für das Glück ihres Herzens sorgt, gewiß  
 zu rechter Zeit die Gelegenheiten schicken wer-  
 de, bey denen sie die Reize ihres Geists oder  
 Herzens zeigen kann! Das giebt ihr eine Ru-

he und Gleichmüthigkeit, bey der sie am leichtesten unaffektirt und ungespannt bleiben kann. Weit mehr kann die Gattin thun, um sich die Liebe ihres Mannes zu erhalten: und es ist auch eben so wichtig und vielleicht wichtiger, sie zu erhalten, als sie zu erwerben. Zwar liegt schon in der Natur des Menschen eine gewisse Täuschung, die offenbar auf Erhaltung dieser Liebe abzweckt. Der liebende Mann sieht sein geliebtes Weib nach zwanzig Jahren, wie sie vor zwanzig Jahren war. Sie ist seinem Auge noch eben so blühend, so jugendlich reizend, wie er sie gleich anfangs fand. Die Uebergänge von Jugendblüthe zur Weibsvreife waren so unvermerkt, in so kleinen Stufen, und giengen so ganz vor seinen Augen vor, daß er nur immer die kleinen Veränderungen, von Woche zu Woche, sehen konnte, die ihm unmerklich waren, und nicht die größeren, von Jahr zu Jahr, die ihm weit merklicher worden wären. Oft ist mir dieß, von Männern und Weibern widersprochen worden; und es mag freylich bey manchem lüsternden, nach jedem schönen Weibe lüsternden Mann, der Fall nicht seyn. Auch dauert die Verblendung nicht, wenn das Weib, durch Krankheit, Gram oder andere Schick-

fale, sehr verstellte worden ist. Aber wenn Alles seinen natürlichen Gang geht; so ist diese Täuschung unverkennbar, die der Erhaltung der Liebe, so vortheilhaft ist. Außerdem liegt eine gewisse Macht der Gerechtigkeit oder der Gemächlichkeit, wenn man lieber will, in dem männlichen Herzen, die den Mann bestimmt, das weibliche Wesen fort zu lieben, was er einmal liebt. Sie kennt seine Eigenheiten, seinen Geschmack, seine Launen. An sie sind so viele Nebenideen und Erinnerungen von ehemals genossenen Freuden geknüpft, daß sie ihm schon deswegen lieb ist, weil sie ihm ehemals so viel gab, wenn sie ihm auch jetzt weniger geben kann. Außerdem verringern sich seine Bedürfnisse, in dem Maasse, wie sie weniger geben kann; oder sie wandeln sich in solche um, die sie jetzt besser als ehemals befriedigen kann. Kurz: es sind eine Menge Anlagen in der menschlichen Natur, um Liebe zu erhalten, wo sie Einmal ist, um zwey Wesen von immer mehreren Seiten in einander zu verflechten, wenn sie sich einmal berührt haben. Und doch ist es wahr, daß es schwerer ist, Liebe zu erhalten, als Liebe zu erwerben. Ich will nicht behaupten, daß der Mann immer

unschuldig seyn sollte, wenn die anfangs gewesene Liebe erlischt. Sinnlichkeit, Hang zu Ausschweifung, zu Abwechslung, zu ununterbrochenem Genusse, eine gewisse luxuriose Verwöhnung des Herzens, bey der man immer durch einen gewissen sentimentalischen Haut-gout, durch einen empfindsamen, überverfeinerten Genuß gekitzelt seyn will; alles das, und noch mehreres der Art, macht, auch sonst nicht gefühllose Männer, unstätt und veränderlich in ihrer Liebe. Aber ich rede jetzt nicht zu Männern, sondern zu Ihnen; und da muß ich auch sagen, daß es oft sehr begreiflich ist, warum der Jüngling sein Mädchen liebt, und der Mann seine Gattin nicht mehr liebt. Ist sie ja auch von keiner Seite mehr das, was sie war! Sie war so reinlich und geschmackvoll in ihrem Anzuge; jetzt findet man sie unordentlich, schlampicht, unreinlich, wenn sie nicht gerad' in Gesellschaft gehen will, oder Gesellschaft bey sich erwartet. Sonst war sie so jungfräulich, so schamhaft, so liebenswürdig zurückhaltend; jetzt ist alle Schamhaftigkeit und Jungfräulichkeit verschwunden. Alles wird, wenigstens bey dem Gatten, so derb und plump heraus gesagt, wie es in der vergrößerten Seele liegt. —

Doch; ich will Ihnen dieß das nächstemal durch eine sehr wahre, sehr merkwürdige und sehr traurige Geschichte beweisen, die Ihnen mehr sagen wird, als sich im Allgemeinen sagen läßt.

---

Die Neunte.

Der Beruf der Gattin.

---

Ich versprach Ihnen das letztemal, meine lebenswürdigen Zuhörerinnen, durch eine Geschichte anschaulich zu machen, wie begreiflich es sey, warum manche Gattin sich die Liebe nicht erhält, die sie hatte; warum die Liebe des Jünglings sich so oft in Verachtung und Widerwillen des Mannes verwandelt: aber es reuet mich fast, daß ich es versprach. Geschichten wirken so selten das, was sie wirken sollen, so lehrreich sie auch seyn mögen. Man ist begierig auf ihren Gang und Ausgang! man interessirt sich für den Einen und gegen

den andern Theil; man räth, deutelt, macht Anspielungen und Anwendungen, aber nur ja auf andere, und nicht auf sich selbst. Treffen die Umstände gar zu genau mit den unferigen zusammen, so schimpft man über den Verfasser, der Pasquillen schreibe; oder kann man das nicht, weil er etwa zu entfernt von uns lebt, so findet man andere Ursachen auf, um ihn herabzusetzen. Sind die Umstände anders: so hebt man diese Umstände hauptsächlich heraus, als ob auf sie alles ankomme, da doch nichts darauf ankommt. Man ereizet sich über einen Mann, der das Vermögen seiner Frau durchbrachte, und denkt nicht daran, daß der nicht besser handelt, der seine Gattin bey allem Ueberfluß zu Tode quält. Man bezeigt den tiefesten Abscheu vor einer Frau, die ihren Mann betrügt, und fährt ruhig fort, den Seinigen zur Verzweiflung zu bringen. Weil man seine Familie nicht durch Puz und Lustbarkeiten zu Grunde richtet, was etwa in einer Geschichte dargestellt wird; so erlaubt man sich, wie vorher, es durch Unordnung zu thun, und dankt noch Gott, daß man nicht so sey, wie Jene, von der die Geschichte erzählt. Das ist die gewöhnliche Frucht der Erzählungen. Sie füllen die Ein-

bildungskraft, das Gedächtniß; aber nicht das Herz. Sie machen richtender, verdammender, aber nicht besser. Indes: ich hab es einmal versprochen, und ich will es halten. Manchmal bleibt etwas ohne Nutzen, wovon man sich sehr viel versprach; und manchmal nützt etwas, wovon man gar nichts erwartete. Ich habe dieser Erfahrungen Manche in meinem Leben. Hören Sie also die Geschichte, die leider! bis auf einige ganz nöthige Veränderungen, durchaus wahr ist.

Der Finanzrath Randa u, ein sehr wohlhabender, nicht unangenehmer, ungebildeter, vorzüglich delikater, edler, und für alles Edle schwärmerisch eingenommener Mann, heyrathete Eleonore L e f z o w, ohne Vermögen, nicht sonderlich schön, nicht ohne Anlagen, aber wenig ausgebildet, und zehn Jahr älter, als er. Nicht lange hatte er sie gekannt, aber in der Zeit hatte sie so viel Bescheidenes, Edles, fein = Jungfräuliches verrathen, daß er sie wirklich aus Liebe wählte. — Warum hätte er sie auch anders wählen sollen? — Er fühlte sich sehr glücklich in ihrem Besitz. Ihr Geist war reifer, als der seinige; denn der weibliche Geist wird früher reif als der unsrige, und sie war zehn Jahre

älter als ihr Mann. So stand er denn dem  
 Seintigen beynahе gleich. Er unterhielt sich  
 auch mit ihr über Alles; theilt' ihr alle seine  
 Ideen und Empfindungen mit, und ließ sei-  
 nen Enthusiasmus für das Gute, Schöne,  
 Edle bey ihr aus. Sie hätte wirklich in ei-  
 ner gewissen Nähe mit ihm bleiben, und das  
 geistige Kommerz mit ihm fortsetzen können,  
 hätt' es ihr angelegen, sich fortzubilden, wie  
 er sich fortbildete. Im Grunde verlangt' er  
 nicht sehr viel von ihr. Weiter nichts, als  
 daß sie ihn anhörte und faßte, daß sie an  
 dem Guten, Edlen, Schönen Theil nahm,  
 wovon er ihr sprach, daß sie ihm manchmal  
 durch ein Urtheil, durch eine Bemerkung, oder  
 Einwendung neuen Anstoß gab, weiter fort-  
 zureden. Aber auch das Wenige that sie bald  
 nicht mehr und mogt' es nicht mehr. Die  
 Aussicht, einen so wohlhabenden, angesehe-  
 nen, wirklich lebenswürdigen Mann zu fes-  
 seln, hatte sie aufgespannt. Sie hatt' ihre  
 Geisteskräfte genutzt, und so war sie ihm  
 recht. Aber jetzt hielt sie's für unnöthig, sich  
 diese Mühe zu geben, weil sie ihren Zweck  
 erreicht hatte. Es war ihr einerley, ob ihr  
 Mann bey ihr Langeweile hatte, oder ob ihm  
 die Zeit angenehm herumgieng. Was ihn in-

zereffirte, interessirte sie nicht; was er ihr mittheilte, verstand sie nicht und mogt' es nicht verstehen. So entwöhnt' er sich nach und nach von ihrer Gesellschaft; las desto mehr und theilte es seinen Freunden mit. Natürlich wurde sein Geist immer ausgebildeter, und der ihrige verlor immer mehr von seiner Bildung. Natürlich wurden sie sich immer unähnlicher, kamen immer weiter aus einander. Doch schätzte er noch manches Gute, Edle an ihr, und liebte sie, wenigstens mit der Liebe, die man aus Gewohnheit fortempfindet, weil sie einmal recht herzlich war. Aber bald änderte sich auch das, und sie mußte die Achtung des edlen Mannes verlieren, durch die Wendung, die ihr Charakter nahm. Sie fühlte bald, daß sie Anderen in Bildung nachstand; fortbilden wollte sie sich nicht; sie fieng also an, Alles zu verachten, was bey einem Weibe Bildung heißt! Das Alles, waren ihr schlechte Haushälterinnen, Zierpuppen, stolze, eitle Geschöpfe. Zeigte ein weibliches Wesen irgend etwas' von Bildung; ließ sie sich in ein interessantes Gespräch ein; so war das gleich Koketterie; Sucht, mit ihrem Verstande zu glänzen, die Männer an sich zu ziehen, u. s. w. Sie suchte einen gewissen Vor-

zug, eine gewisse Originalität darinnen, recht  
 verb, plump und schneidend zu seyn. Auch ihr  
 Mann sollte Bildung nicht mehr schätzen, weil  
 sie nichts davon hielt. Er kam jedesmal in  
 die drückendste Verlegenheit, wenn Menschen  
 zu ihm kamen, die für ihren Geist etwas bey  
 ihm suchten. So bald sich ein interessantes  
 Gespräch anfieng, so wurde sie stumm, und  
 hob sich das Interesse, so wurde sie mürrisch.  
 Oft betrieb sie auch etwas Lärmendes, das  
 die Aufmerksamkeit ablenken oder ihren Miß-  
 fallen an dem Gespräche zeigen sollte. Ihr  
 Mann hätte oft vor Ungeduld weglaufen mö-  
 gen; der kalte Schweiß stand ihm auf der  
 Stirne, wenn er sich so zurückhalten mußte.  
 Empfindung hatte sie immer wenig gehabt,  
 aber dies Wenige war ihr heilig gewesen. Nur  
 im vertrautesten Kreise, in der besten, geweiht-  
 testen Stunde hatte manchmal etwas hervor-  
 geblickt. Und gerade das unter Andern hat-  
 te den Mann so angezogen. Von dem Al-  
 len war jetzt nichts mehr! Nie zeigte sich bey  
 ihr Empfindung: sie wollte auch keine. Ver-  
 ächtlich sprach sie von Allem, was Empfin-  
 dung verrieth. Die Gattin — eines sol-  
 chen Mannes! Man denke! — Vorher war  
 dieser Mann ihr Stolz gewesen, wie natür-

lich. Jetzt war auch das anders! Es war ihr zuwider, wenn er geschätzt, geliebt wurde. Sie that, als verlöre sie alles Interesse, in dem Maasse, wie man ihren Mann interessant fand. Ich muß aber auch sagen, daß sie ihr Mann schon längst zu vernachlässigen angefangen hatte, und daß sie ihm das nicht vergab. Sie bemühte sich nicht, ihm wieder interessant zu werden, sondern warfs ihm mit Bitterkeit und Heftigkeit vor, daß sie ihm nichts mehr sey! Und Sie fühlen leicht, daß sie ihm eben dadurch immer weniger ward. Er mied sie, so viel er konnte, und sie wartete bloß um ihn, wenn sie der Welt zeigen wollte, daß sie ein Recht habe, um ihn zu seyn. Bitterkeit und Widerwille war auf beyden Seiten schon hoch genug gestiegen, es fehlte nur an einem Anlaß, woben er ausbrach.

Der Anlaß kam.

Elise Woldau hatte vorher den jungen Randau geliebt; durch einen Zufall hatte er's erfahren; mit aller Delikatesse und doch mit Wahrheit hatte er ihr gesagt, daß er ihre Liebe nicht erwidern könne, daß er aber ihr Freund sey und immer bleiben werde. Auch seiner Gattin hatte er das Geheim-

Ewald. 1. Bd.

L

niß anvertraut, und sie hatte jenes edle liebende Mädchen mit all der Schonung, all der Großmuth und Liebe behandelt, die eine solche Lage verdient. Elise hatte sich verheyrathet, und unglücklich verheyrathet. Ihr Mann hatte ihr den beträchtlichsten Theil ihres Vermögens durchgebracht, hatte sie für verachtet und gequält, und sie als ziemlich arme Wittwe, Mutter von fünf unergozogenen Kindern zurückgelassen, als er starb. Jetzt wendete sie sich zu Randau, auf dessen Freundschaft sie rechnete. Sie schlug vor, sie wolle in das Städtchen ziehen, wo er wohne, damit sie einen Rathgeber, einen Beschützer, einen Freund in der Nähe hätte, den sie für sich und ihre Kinder so sehr bedürfe. Sie bat ihn aber dringend, ihr zu schreiben, ob es ihm auch recht sey, oder ob es ihn in irgend einem Verhältniß drücke, so wolle sie nicht mehr daran denken. Randau schätzte und bedauerte das unglückliche Weib! er trug, es also mit aller Offenheit und Liebe seiner Frau vor, und diese wars zufrieden, zeigte sich auch geneigt, ihre alte Bekannte mit Liebe aufzunehmen. Vermuthlich wäre dieß auch geschehen, hätte Elise weniger Bildung und Interessantes gehabt, als sich wirklich an ihr

zeigte, da sie ankam. Zwar hatte der Gram ihre Wangen gebleicht, und das Feuer in ihren Augen ausgelöscht. Sie war nichts weniger als das, was man schön nennt. Aber gut getragenes Leiden, und Religionsgefühl, wodurch es so gut getragen ward, gab ihrem Gesicht ein Interesse, das keine Rosenwange, und kein feuriges Auge geben kann. Ihre Leiden hatten sie ausserdem genöthiget, sich mit sich selbst zu beschäftigen, geistvolle, erholende Schriften zu lesen, und nachzudenken über das, was sie gelesen hatte. Kurz: Leiden hatten ihren Geist gebildet, ihr Gefühl verfeinert, und ihr äusseres Wesen verklärt. *Manda u* sah das, fühlte das; es wirkte aber nichts weiter bey ihm, als daß er sie mehr bedauerte, höher schätzte, und sich allenfalls etwas wärmer für sie interessirte. Ganz anders wirkt es dagegen auf seine Frau. Jetzt fühlte sie wieder neu und schmerzlich, wie sie zurückgeblieben, und wie weit ihre ehemalige Freundin ihr vorgekommen war. So sehr sich *Elise* bemühte, immer gerade nur so viel Geist und Empfindung zu zeigen, als bey der Gattin ihres Freundes nöthig war; so ahndete diese doch, wie viel mehr sie sagen, geben und sehn könne. Oft

konnte es auch Elise nicht über sich gewinnen, ihren Freund *Nandau* so leer zu lassen, wenn er mit seinem innigen Interesse von etwas Guten und Edlem sprach; das gab dem verkehrten Weibe die finsterste, unerträglichste Laune. *Nandau* mußte oft mit Elisen über ihre Angelegenheiten reden; er that manchmal kleine Vorschüsse, und verbürgte sich für Kleinigkeiten durch sein Wort, wenn dies bey Unbekannten nöthig war. Aber eben dies brauchte *Nandau's* Gattin zum Vorwand, um ihrer üblen Laune Ausbruch zu verschaffen, und sie veranlaßte dadurch eine Szene, die sich bey einem so reizbaren Charakter, wie *Nandau* war, nicht anders als traurig endigen konnte.

Sie saßen alle drey beym Theetisch zusammen. *Eleonore* schenkte Thee ein: zwischen *Nandau* und *Elise* stand ein anderes Tischchen mit Schreibzeug und Papieren, die von *Nandau* durchgesehn, geordnet und dem wesentlichen Inhalte nach, bemerkt wurden. *Elise* bemühte sich, fast immer mit *Eleonoren* zu reden, erhielt aber von dieser ganz kurze Antworten. *Elisens* Ton war sanft und liebevoll; *Eleonore* sprach schneidend und stolz.

N a n d a u. (mit zwey Papieren in der Hand, die er mit finstern Gesicht durchsiefert.) Das sind ja abscheuliche Bedingungen! So hat noch kein Jude Ihren seligen Mann mitgenommen. Verfall des Pfandes, wenn die Zinsen nicht drey Tage nach der Verfallzeit bezahlt werden. Und solche Zinsen!

E l i s e. Ja; glauben Sie auch nur: ich habe mich jedesmal geängstigt, wenn die Zeit kam; und was habe ich nicht manchmal ausgedenkt, um die Zinsen auf den Tag zu bezahlen.

E l e o n o r e. (spöttisch.) War ihnen denn so sehr viel an der Uhr gelegen? Das war ja doch das Pfand? Freylich, so etwas kleidet gut. Aber es giebt Umstände —

E l i s e. Die Uhr hat mir mein seliger Vater gegeben. Sie war sein letztes Geschenk; und sein Bild ist sehr ähnlich darauf. Nun begreifen Sie ja wohl, warum ich sie so ungern verlieren wollte. Sonst —

N a n d a u. (der die Papiere bey Seite legt.) Nein; der Erzwucherer muß abbezahlt, gleich morgen abbezahlt werden. Vierzig Thaler ist keine Summe, um die man sich quälen läßt. Ich hole Ihnen hernach das Geld.

Eleonore. Aber wenn das so fortgeht, könnten wir wohl am Ende selbst von baarem Gelde entblößt werden.

Elise. Nein, ich bitte Sie, lieber Kandau —

Kandau. — (Etwas erröthend.) Und ich bitte Sie, liebe Elise, nicht zu vergessen, daß Sie mich zu Ihrem Curator gemacht haben, und daß ihr Curator wissen muß, was er zu thun hat. Eleonore will nur immer ärmer scheinen, wie sie ist. Meine Kasse ist jetzt gerade so gut versehen, daß ich Ihre Uhr einlösen, und meiner Eleonore noch dazu einen neuen Spinser kaufen, und baar bezahlen will. (Man sieht, Kandau that noch alles Mögliche, um seinen Widerwillen gegen Eleonoren nicht öffentlich ausbrechen zu lassen. Jetzt wollt' er sich noch weit mehr mäßigen, damit Elise nicht darunter leiden möchte.)

Eleonore. Ich verbitte mir alle kostbare Präsente, in Zeiten, wo es der außerordentlichen Ausgaben ohnehin so viele giebt. Sollten unserer Ausgaben zu viel werden, so ist ich wenigstens nicht den Schein haben, als sey ich daran Schuld.

Elise (sehr verlegen.) Ich bitte Sie, lieber Nandau; lassen Sie uns von der Uhr nichts mehr reden. Kann ich ja jetzt weit sicherer die Zinsen bezahlen, da meine Sachen in Ordnung sind!

Nandau. (der Eleonore lange mit grossen Augen verächtlich angesehen hat.) Eleonore, ich verstehe dich nicht. (sagt sich wieder.) Doch; du bist heute verstimmt. Laß uns nach Winburgs Postet gehen. In der freyen Luft stimmt sich Alles besser.

Eleonore. Ha! Dann wird es besser seyn, du gehst mit Madam allein. Dann läßt sich weit freyer über die schöne Natur reden, wovon sie ja auch eine so große Liebhaberin ist. —

Nach ekelts, den Dialog weiter auszuführen. Kurz: Nandau verlor alle Geduld, sagte seiner Frau die größten Bitterkeiten über ihr gemeines, unedles, sie und ihn schändendes Wesen; erklärte ihr, daß es ihm längst unerträglich gewesen sey. Eleonore wagte sich wenig an ihn, weil sie seine Heftigkeit fürchtete, beleidigte aber Elisen desto mehr, ob diese gleich kein bitteres Wort erwiderte, sondern eher Eleonoren gegen Nandau vertheidigte. — Dieser Contrast

brachte Mandau aufs Aeußerste. Nie hatte er das Unweibliche, Unbändige, Unverzeihliche in dem Betragen seines Weibes tiefer und schärfer gefühlt, als da sie es sich gegen eine Elise erlaubte, die durch ihre Sanftmuth so oft ihren gefühllosen Mann erweicht hatte. Er führte die se nach Haus, und erklärte beym Weggehen Eleonoren, daß er sie nie wieder sehen wollte. Großmüthig hat er sie versorgt, aber er hat sein Wort gehalten, und durch seine Hartnäckigkeit eine Scheidung erzwungen, die sonst in diesem Falle nicht gewöhnlich war.

---

Freylich eine Karrikatur, wenn Sie wollen! — Es giebt auch wahre Karrikaturen! — Die Züge des verkehrten Weibes sind stark gezeichnet; sie hat ihre Verkehrtheit so weit getrieben, wie sie wohl wenige treiben werden. Und eben darum unter andern fürchte ich, daß die Geschichte nichts wirken werde. Vor solchen Ausbrüchen denkt man sich wohl zu hüten! dafür glaubt man sicher zu seyn, daß man seinen Charakter so nicht vernünftigen werde! Und das mag wahr seyn, ob

es gleich schwer ist, zu bestimmen, wie weit Verkehrtheit, Entfernung und Bitterkeit gehen werde, wenn man sich ihnen einmal überlassen hat; obgleich gerade Ihr Geschlecht so selten in der Mitte stehen bleibt, sondern meist von einem Aeußersten zum Andern überspringt. Aber fragen Sie sich: woher entstand Eleonorens Verkehrtheit? Offenbar daher, weil sie als Weib sich selbst vernachlässigte; weil sie da ihr Zweck erreicht war! es nicht mehr der Mühe werth hielt, sich fortzubilden, ihrem Manne, wenigstens in einer gewissen Entfernung, nachzukommen; weil es ihr zwar angelegen hatte, des Jünglings *Nandau* Liebe zu erwerben, aber nicht anlag, ihres Gatten *Nandau's* Liebe zu erhalten. Daher ihr Versinken in Gemeinheit; daher ihr gekränkter Stolz; daher ihres Gatten Vernachlässigung; daher ihre Bitterkeit und Alles. Wäre sie nur geblieben, was sie als Mädchen war; *Nandau* hätte sie fortgeliebt, wie er sie als Mädchen liebte; sie wäre glücklich gewesen und hätte ihn glücklich gemacht.

Daß Sie doch also ja nicht glauben, es sey schon genug, wenn Sie sich eines Mannes Liebe erworben haben. Sie wissen oft selbst nicht, wodurch dieß geschah; und

es sind die Besten unter Ihnen, die es nicht wissen. Die entstehende Liebe ist oft das Werk eines Augenblicks, eines, von Ihnen unabhängigen, vergänglichen Reizes, eines Zufalls, der auf die ungesuchteste Art etwas zu Tage brachte; was gerade die sen Mann anzog. Der Eindruck kann so geschwind wieder verlöscht werden, als er gemacht ward, und verlöscht gewiß, wenn sie ihn nicht, zu erhalten und zu verstärken wissen. Der schnellaufließenden, süßduftenden Geißblattlaube, — Verliebtheit, — eine langsamer wachsende, aber dauerhaftere, dichter bedeckende Platanuslaube, — Achtung und zärtliche Freundschaft — nachpflanzen, um Schatten zu haben, wenn auch das Geißblatt nicht mehr grünt: das ist Tugend und Verdienst der Gattin; das sey Ihr Verdienst!

Darum vernachlässigen Sie aber das nicht, was Ihren Gatten als Liebhaber anzog. Im Gegentheil: Sie pflegen es in sich und bilden es aus, so weit dies in Ihrer Macht steht. Ich sagte schon vorhin, daß die Besten unter Ihnen, selbst nicht wüßten, wodurch sie einen Mann angezogen haben. — Jetzt müssen Sie darauf merken, nicht fragen, nicht davon reden, den Gatten nichts

davon merken lassen, was Sie wollen; aber es doch auspähen, und ihm damit wohl machen, wie es ihm in seinen Bräutigams Monaten war. War's Sanftheit; so suchen sie immer sanfter zu werden; war es Naivität, Unschuld, Kindlichkeit, erhalten Sie sich die Kindlichkeit; war es Reizbarkeit des Herzens, volle, tiefe Empfindung, Liebe, — Ihr Wesen werde immer mehr Liebe. War es Geschmeidigkeit des Geistes, Scharfsinn, Wiß; bauen Sie diese Talente immer mehr an, und brauchen sie jedes, so edel, wie es gebraucht werden kann. Natürlich, daß das Alles nicht bloß aufgeklebt, nicht bloß der Schein davon angenommen, sondern wirklich in Ihnen ausgebildet wird; natürlich, daß Sie es dem Gatten nicht aufdringen, ihm etwa nicht Anders als das, zum Genuß gehen wollen. Die beste Schüssel ekelt uns an, wenn sie uns alle Tage vorgesetzt wird. Und wer vom Morgen an bis auf den Abend Wein trinken soll, dem ist der beste Wein kein Wein mehr. Auch meiden Sie ja in Ihrem Betragen Alles, was nur das entfernteste Ansehen von Kunst hat. Es mag eine Kunst zu gefallen geben; aber Ihr erster Grundsatz muß seyn, alle Kunst zu verbergen. Nur dem Eit-

len kann's schmeicheln, und die Gutmüthigkeit des Gutmüthigen aufregen, wenn er bemerkt, daß man ihm zu gefallen sich Mühe giebt. Uebrigens verfehlt es durchaus seinen Zweck. Aber wenn Kunst und Bemühung sich blos darauf lenkt, das Gute, Edle, Anziehende in sich zu vervollkommen; wenn Sie es dann den Umständen überlassen, ob, wie und wo es sich zeigen kann; so sind Sie fast sicher, sich die Liebe ihres Gatten zu erhalten, wenn es wirklich Liebe war, und wenn er gut bleibt. Zog ihn eine Eigenschaft an, die er blos allgemein bemerkte, die noch nicht so ausgebildet war; wie vielmehr wird es seine Anhänglichkeit erhalten, wenn er sieht, daß sie blos aus Liebe zu ihm so kultivirt worden ist. Auch ist es recht, und sicher erfüllen Sie ihre Bestimmung, wenn Sie gerade das Gute vorzüglich in sich anbauen was ihren Gatten anzog. Liebe sieht das individuell Gute, Göttliche in einem Menschen schärfer, als es irgend ein anderer sieht. Sie ist fast der Einzige Sinn für das Gute. — Wenn also ein Weib gerade das Gute in sich anbaut, was ihren Geliebten anzog, so hat sie im Zweifel gerade das kultivirt, wodurch ihr ganzes Wesen gereinigt, verhöht, ver-

edelt werden kann. — Denn jeder Mensch wird auf andere Art, jeder durch den besten, liebtesten Theil seines Wesens veredelt. — Und daß gerade diese oder jene Eigenschaft den anzog, durch den sie glücklich werden und den sie beglücken soll; das ist schon Wink des weisen Menschenbilders, daß sie gerade dieses und nichts Anders in sich zu kultiviren habe. Und warum sollte sie nicht bey Körperreiz eben den Grundsatz befolgen? Warum nicht für Erhaltung ihrer schönen Haut, ihres weichen starken Haars, ihrer sanften melodischen Stimme sorgen, wenn gerade das ihrem Gatten vorzüglich gefällt? Das Weib, das ihrem Gatten nicht durch Alles gefallen möchte, was irgend gefallen kann, liebt ihn nicht, wenigstens nicht wie ein Weib.

Dem Gatten das Leben so ruhig, so angenehm, so süß zu machen, wie es irgend möglich ist, in seinem Hause ihm Gemächlichkeiten, Erholungen, Freuden zu verschaffen; die er nirgends anders finden kann; jeden Verdruß, wo möglich von ihm zu entfernen; jede Unabhängigkeit, so viel möglich, ihm zuzusichern: das ist ja wohl der feste, stete Wille jedes guten Weibs. Sie sorgt für sich, wenn sie für ihren Gatten sorgt. Ihre Tage

fließen glücklich dahin, wenn er sich an ihrer Seite glücklich fühlt. Die höchste Selbstlosigkeit ist hier der feinste Egoismus, wie sie es überhaupt bey aller Liebe ist. Vor allen Dingen also — lassen Sie ihm seine volle Freyheit. Können Sie nicht durch die sanfte, weibliche Gewalt der Liebe auf ihn wirken, ihm Manches abgewöhnen, ohne daß er es selbst merkt: so handel' und leb' er ganz nach seiner Weise, nach seinen Launen, Sonderbarkeiten, Wunderlichkeiten, wenn er sie hat. Und wenn das, wodurch sie ihn einengen, den Anstrich der besorgtesten Liebe, der gefühlvollsten, zärtlichsten Angstlichkeit hat, — wenn sie es wirklich ist; es ist Einengung, die den Mann stärker oder leiser empfört; von dem er sich auf irgend eine Art loszumachen, durch seinen Manns-Charakter unaufhörlich getrieben und gedrängt wird. Sie können ja nicht wollen, daß er, wie Sie, die Dinge ansehen, wie Sie, Gefahren sehen, solche Vorsichten und Behutsamkeiten, wie Sie, brauchen soll.

Sie sind Weib und er ist Mann; und es wäre ja wohl übel genug, wenn er auch mit Weibsaugen Alles ansähe, mit Weibsbänglichkeit sich Allem nähete. Lassen Sie Ihren

Mann weggehen, wann und so oft er will. Das Weib, das ihren Mann immer bey sich zu haben sucht, versteht ihren eigenen Vortheil nicht; handelt ihrem eigenen Zweck entgegen. Sie will, daß sie ihm immer, wie Anfangs gefalle; daß er immer fühle, was er an ihr hat; daß sie bey ihm immer neu bleibe, die Liebe, die ihr so wohl thut. Und sie unterläßt ein Hauptmittel, wodurch dieß Alles so natürlich bewirkt werden kann. Was man immer sieht, übersieht man leicht; was man immer hat, fühlt man kaum nach seinem wahren Werth. Nur wenn man es eine Zeitlang entbehrt hat, fühlt man wieder, was man daran hatte. War der Mann eine Zeitlang weg, und wird mit froher Liebe empfangen von seinem wohlgekleideten, heiteren, ihm entgegen schwebenden Weibe, von seinen jubelnden, liebenden und geliebten Kindern; wird aufgenommen in ein gereinigtes, ordentliches, wohl gar festlich auf ihn zubereitetes Haus, wie wollte das Weib nicht gewinnen? Muß sie nicht einen neuen Schwung bekommen, die Liebe? Hat er wohl so etwas gefunden, wo er auch war? Wird er also nicht neu fühlen, was er an seinem Weibe, seinen Kindern, in seinem Hause hat? — Wirklich, sie sollten ihrem Garten manchmal eine Weise

veranstalten, wenn er auch nicht reisen wollte. —  
 Und wenn er auf kurze Zeit weggeht; lassen Sie  
 ihn wiederkommen, so früh, oder so spät er  
 will; lassen Sie ihn länger bleiben, als er  
 sagte, wenn er länger bleiben will, ohne ihn  
 mit einer Ungleichheit zu quälen, wofür uns  
 Männern aller Sinn fehlt. Still überwundene  
 Besorgtheit, von der wir noch unwillkürlichen  
 Ausdruck erblicken, wirkt am stärksten und  
 sichersten auf uns. Fodern Sie es nicht, daß  
 er sich in Gesellschaft viel mit Ihnen beschäftige,  
 bey der kleinsten Unpäßlichkeit von Ihnen auf-  
 behe, den Krankenwärter, den ängstlich besorg-  
 ten Schwächling, den Liebhaber mache. Lassen  
 Sie ihn seyn, wie er seyn kann und seyn mag.  
 Je weniger Sie von Ihm fodern; je weniger  
 Sie prätendiren: je mehr wird er für Sie thun  
 und seyn. Die besten, liebevollsten Männer  
 sind oft die kältesten in Gesellschaft; und ich  
 traue gleich einer Ehe nicht recht, wenn der  
 Mann öffentlich seiner Frau die Opfer seiner  
 Zärtlichkeit darbringt, und dadurch sich und sie  
 zur Schau ausstellt. Opfern Sie Ihrer Liebe  
 zur Ordnung und Reinlichkeit keine seiner Ge-  
 mächlichkeiten auf. Männer, besonders in ge-  
 wissen Jahren, lieben Gemächlichkeit sehr. Es  
 giebt gewisse kalte Perioden bey den Männern,

wo ihr Herz aller Zärtlichkeit gegen ihre Gattinnen verschlossen zu seyn scheint. Es sind Ebben im Herzen, auf die Fluth folgt, wenn man ihre Zeit nur abwarten kann. Aber sie muß abgewartet werden; und sie bleibt wohl ganz aus, wenn man sie beschleunigen will. Wenn Sie ihren Vortheil verstehen, so thun Sie das nie! Nachsicht, Gefälligkeit, freundliches, aber nicht zubringliches Wesen fülle bey Ihnen den Zeitraum aus. Jeder Zwang ist dem Menschen, und vorzüglich dem Mann zuwider; und es giebt keinen ärgeren Zwang, als warm und zärtlich seyn sollen, wenn man eben keine Wärme und Zärtlichkeit im Herzen fühlt. Natürlich, daß es Ihr Inneres tief verwundet, wenn sie sähen, daß Ihr Gatte, der Gegenstand Ihrer ganzen Liebe, die Wonne Ihres Lebens, im Ganzen genommen, kälter gegen sie würde! Das Licht, die Sonne scheint von Ihnen zu weichen, die Ihnen die ganze Schöpfung um sich her, sichtbar und genießbar macht. Natürlich, daß Alles in Ihnen arbeitet, um die schlummernde Liebe wieder zu wecken, um die kälter werdende Herz wieder zu erwärmen. Nur bewahre Sie der Schutzgeist aller guten Ehen dafür, daß Sie dem Gatten nicht den Mangel von Zärtlichkeit vorwerfen, ihm wohl

gar darüber Bitterkeiten sagen und die Ursache davon etwa in Gefinnungen suchen, die ihn beschämen, und ihm fremd sind. Hat der Mann Kraft genug; so wird sich sein Wesen gegen den unnatürlichen Zwang aufbäumen, den man ihm anthun will. Er wird es derb sagen und durch seine Handlung zeigen, daß sich Wärme der Liebe nicht ertrogen läßt. Hat er die schwache Gutmüthigkeit, die aus Liebe zum Frieden, auf Mannsrechte und Menschenrechte Verzicht thut, und lieber etwas Unnatürliches thut, als ein anhaltendes Maulen von seiner Gattin trägt, — etwas, das man so oft bey Männern findet; so wird er freylich den Schein von mehr Wärme annehmen, aber es wird auch nichts als Schein seyn. Achtung und Liebe sind so unwillkürliche Empfindungen, daß sie sich schlechterdings nicht erzwingen lassen; und die Empfindungen selbst gehen sicher und bald verloren, wenn man sie eine Zeitlang aufgeklebt und ausgehängt hat. Für die Gattin, die in Gefahr steht, die Liebe ihres Mannes ohne ihre Schuld zu verlieren, giebt's also kein Mittel, diese Liebe zu erhalten, als das sie sich bemüht, noch achtungswürdiger und liebenswürdi ger, als vorher zu seyn. Wenn

denn der Mann das sieht; wenn er sichs nicht verbergen kann, auf welche edle Art seine Gattinn alle seine Kälte erwiedert; wenn er Spuren inneren Grams, — nicht in ihrem frischverweinten Auge, noch weniger in einem sichtbar schmach tenden, oder gar verdrießlichen Gesicht, sondern auf ihrem blassen Wangen, oder jenes wenigstens nur bey unerwarteten Ueberraschungen sieht; wenn dann Freundlichkeit und Liebe bald die Wangen röthet, und die Thränenreste aus den Augen wegstrocknet; wenn sie ihm durch Andere, Freuden veranstalten läßt, weil sie Ursache hat zu glauben, daß sie selbst ihm keine mehr gewähren könne: dann springt die Rinde um des Mannes Herz; oder sie springt nie. Meist wird er wieder gleich süßer Liebhaber; wenn er es beschämt und tief fühlt, daß er gegen ein treffliches Weib allzutodter Mann war. Es versteht sich, daß dieß Alles nicht bey jeder vorübergehenden, sondern bey unverkennbarer, anhaltender, immer zunehmender Kälte angewendet wird. Und dann wirkt es sicher! O! wenn Sie die ganze Gewalt kenne ten, die Sie über unser Geschlecht haben; und nie durch etwas Anders, als dadurch wirken wollten, was könnten Sie wirken!

Nächst der Freyheit, die jeder Mensch und vorzüglich jeder Mann so sehr liebt, suchen Sie Ihrem Gatten die beste Gesellschafterin zu werden, die es irgend für ihn geben mag. Die Freuden des Umgangs sind die süßesten, allgemeinsten und dauerhaftesten Freuden, weil sie die menschlichsten sind; und bey wem sollte der Mann sie eher suchen und finden, als bey dem Weibe, die sich ihm zur Gehülffinn des Lebens gab? Es sind unselige Vorurtheile, Verkehrtheiten und Unmassungen, die so oft unsere Weiber abhalten, ihren Männern Alles zu seyn, was sie seyn können. Und unter diesen Verkehrtheiten, sind zwey der drückendsten, und für gewisse Arten von Männern unleidlichsten, die *Lenetteleien*. — Lassen Sie mich den Namen beyhalten, unter dem sie *Nichter* zuerst personificirt hat, so wie man gewisse Inseln, noch immer Inseln der fehlgeschlagenen Hoffnung nennt, weil sie *Byron* einst nannte. — „Woher habt Ihr, lieben Weiber, die Unart,“ — sagt er; — „daß Ihr gerade, wenn der Eheherr gute Nachrichten oder Geschenke bringt, einen unausstehlichen Kaltsinn gegen seine Fracht austramet, und daß in Euch, gerade wenn das Schicksal den Wein (Wein-

stoc) Eurer Freude blühen läßt, die Fässer mit dem alten trübe werden? Nimmt von Eurer Sitte, an Euch, wie Euer Ebenbild, der Mond, nur die Eine Seite zu zeigen, oder von einer mürrischen Laune gegen das Schicksal, oder von einem süßen, überströmenden Freudengefühl, daß dieß Herz zu voll macht, und die Zunge zu schwer? \*)“ Das Letztere wohl nicht; eine gewisse mürrische Laune möchte es wohl eher seyn. Ob gegen das Schicksal oder gegen den Mann; — das will ich nicht entscheiden. Vielleicht gegen beide zugleich; denn der Mann ist des Weibes Schicksal und bestimt ihr Schicksal. — Hab' ich recht in der Seele mancher solcher verkehrten Weiber gelesen; so wollten sie dem Manne, diese Superiorität nicht einräumen, daß er sie so erfreuen könne. Sie fürchten, er möge ihnen die Freudenstunde zu hoch anrechnen, wenn es dann wieder Leidensstunden gebe. Oder sie wollen die einzigen Schö-

---

\*) In den Blumen = Frucht = und Dornenstücken, von Jean Paul, die recht anschaulich zeigen, wie zwey recht gute Menschen, in der Ehe sich — recht unglücklich machen können.

pfer und Directeurs der Vergnügungen des Hauses seyn. Sey ihm, wie ihm wolle; — Sie fühlen leicht, wie es den Mann verstimmen, wie es ihn in seinen Erwartungen betrügen, und ihm eine gute Stunde verbittern müsse. Und das geschieht durch die, die ihm jede Stunde erheitern soll, und dazu gemacht ist! Mehr darf ich Ihnen ja wohl nicht sagen, um Sie gegen diese wirkliche Unart zu verwahren, die ich nicht bloß bey bösen Weibern fand. Der Gatte, der in der Freude seines Herzens zu Ihnen kommt, um Ihnen etwas Frohes zu erzählen, zu geben mitzutheilen, — er will Sie Theil nehmen lassen, an seiner Freude; er hat den vollen Glauben, daß sie sich freuen werden, weil er sich freut, daß Sie es wissen, wie sehr dadurch seine Freude erhöht wird, wenn Sie sich auch freuen. Und in diesem menschlichsten Momente, schieben Sie ihn durch Ihre Kälte zurück? Sie gießen ihm laues Wasser unter seinen erquickenden, erfreuenden Wein, den er Sie kosten lassen will? Urtheilen Sie selbst, wie ihn der Wein und die Weinmischerin anzefeln muß.

Lassen Sie mich, auch die andere Lenezetelei oder Leneztheit, mit Richters

Worten beschreiben. Wer sollte sie besser beschreiben können? „Er, (der Mann) kundschafete auch in Lenettens Herzen, einen fatalen Eisenflecken, oder eine Pockenschramme und Warze aus: er konnte sie nie in einen lyrischen Enthusiasmus der Liebe versetzen, worin sie Himmel und Erde und Alles vergessen hätte.“ (Freuen Sie sich herzlich, wenn Sie einen Mann haben, der noch eines solchen Enthusiasmus fähig ist!) Sie konnte die Stadtuhr zählen, unter seinen Rüssen, und nach dem überkochenden Fleischtopf: hinhorchen und hinlaufen, mit all großen Thränen im Auge, die er durch eine schöne Geschichte aus dem zerfließenden Herzen gedrückt. Sie sang betend, die in den andern Stuben schmetternde Sonntagslieder nach, und mitten in die Verse flocht sie die prosaische Frage: „was wärm' ich Abends auf?“ — Ja; er konnt' es nicht aus dem Kopfe bringen, daß sie einmal, im gerührtesten Zuhören seiner Kabinetspredigt über Tod und Ewigkeit, ihn denkend, aber unten anblickte, und endlich sagte: „zieh morgen den linken Strumpf nicht an; ich muß ihn erst stoppen.“ Eine rechte gute Hausfrau, oder vielmehr Haushälterin, mag so wie Lenette seyn. Sie wird keinen Topf überfieden und keinen Braten anbrennen lassen. Man soll ihr als Haushälterin,

jährlich einige Louisd'or mehr geben. Aber sie wird zugleich das Herz ihres Gatten vor allem Ueberfieden und Umbrennen bewahren, wenn es nicht aus Verdruß über ihren Küchen- und Erpensinn geschieht. Hüten Sie sich vor dieser Haushälterinnenpedanterien. Sie macht widrig, wie alle Pedanterien. Durch eine heilige Stunde des herzlichen Zusammenfließens treuer Ehegatten, wird mehr gewonnen, als durch zehn übersiedende Töpfe und ungeflickte Strümpfe verloren wird.

Indeß haben viele Ihre Geschlechts, dafür gar keinen Sinn. So manche — ich rede noch von guten Weibern — glauben, sie hätten ihren Beruf erfüllt, wenn sie für ihre Haushaltung und ihre Kinder sorgen. Sie thun sich etwas zu gut auf ihre Treue gegen ihren Mann, als ob das der Inbegrif aller ihrer Pflichten gegen ihn wäre; und denken an ihn, an seine Individualität, seine Erheiterung, sein Vergnügen nicht von ferne. — Oder sie thun, als habe er nur einen Leib, und sie sorgen für diesen Leib, daß er ordentlich und schmackhaft zu essen, reichlich und gut zu trinken bekomme, rein und fein gekleidet sey. Daß auch sein Geist etwas wolle; daß er am vollen Tische darben, in Lan-

gerweile dahin schwächen könne, davon ahnden sie nichts. Und doch lehrt sie's ihre ganze Organisation, daß sie dazu gemacht sind, zu erheitern, Freuden zu schaffen, wegzuzaubern, was Heiterkeit und Freude stören kann, Ihr ganzes Wesen, Körper und Geist ist dazu gemacht; hat die Feinheit, Gewandtheit, Lieblichkeit, die so wohl macht, und den Trieb wohl zu machen, der jenen Talenten die gehörige Richtung giebt. Ein unbefangener Blick auf sich selbst, sagt dem Weibe, was ihm jene alte Urkunde sagt: „du sollst Gehülfinn seyn des Mannes!“

Noch ärger ist eine andere Art von Weibern, die sich nur sehr oberflächlich um das Hauswesen bekümmern, sich ihre Kinder eben auch nicht sehr angelegen seyn lassen, aber an Erheiterung ihres Gatten gar nicht denken. Im Gegentheil: sie wollen wohl gar von ihm amüßet seyn! Eben, als wenn der Mann von ihnen ernährt oder beschützt seyn wollte! Sie sind wohl schamlos genug, sich über Leerheit, Trockenheit und unerträgliche Langeweile in ihrem Hause zu beschweren; und sie ahnden nicht einmal, daß es an ihnen wäre, diese Langeweile zu vertreiben. Brandes in seiner Schrift über die Weiber, hat

diese Unnatur lebendig dargestellt, und scharf gerügt; und sie wäre wirklich eine Pest der ehelichen Verbindung, wenn sie nicht meist nur in der großen Welt einheimisch wäre, und wenn es noch viele wirkliche Ehen in der großen Welt gäbe. Unnatur ist aber, bis an Unsinn gränzende Unnatur, wo sich dieser Sinn auch finden mag. Der Mann, der so manches angreifende, widrige, geist- und herztödtende Geschäfte zu verrichten, der meist mit Kopf und Anstrengung zu arbeiten hat; der in die Gesellschaft seiner Gattinn kommt, um sich abzuspannen, auszuruhen, sich neue Kräfte und Heiterkeit zum Arbeiten zu sammeln, der soll sich nun gleich wieder aufspannen, darauf sinnen, wie er ihr die Zeit angenehm vertreiben, ihr etwas Belustigendes erzählen, womit er sie erheitern will? Und das Weib, das eben darum so wenig mit Geistesanstrengung zu thun, meist nur — nöthige, wichtige — aber doch leichte, mechanische Arbeiten zu verrichten hat; das Weib, das so Manches sehen, hören, reden, lesen kann, während der Mann einsam auf seinem Komtoir oder an seinem Schreibpult sitzt; das will diesen Geist, diese Bemerkungs- Vergleichungs- Ahnungsgabe, diesen Scharfsinn und Schnellblick, den

ſie von der Natur empfieng, nicht brauchen, und nur Nahrung dafür fordern von ihrem Mann? Wahrlich, es iſt, als ob man von dem Baumſtamme foderte, er ſolle gefallen, wie die Blüthe, und duſten wie die Blüthe, die zum Gefallen und Duſten da iſt.

Aber das kommt von unſerer verkehrten Erziehung und Behandlung Ihres Geſchlechts, um das ſich alles drehen, das wie Götinnen verehrt werden, nie geben, ſondern immer und von jedem empfangen ſoll! — Sie, meine Zuhörerinnen, hüten ſich ja wohl vor dieſer übertriebenen Anmaſſung.

Freylich; wenn Ihnen ein geiſtvoller, feinfühlender, gebildeter Gatte wird — was Sie ja wohl übrigens nicht unter das Unglück dieſer Erde rechnen werden — ſo müſſen Sie etwas wiſſen, wenn Sie ihn unterhalten wollen. Sie werden oft, ſo viel wie möglich leſen, aber noch mehr ſehen, hören, bemerken; Sie werden wie ein Weib, auf Menſchen, Begebenheiten und in Bücher ſehen, damit Sie Ihrem Gatten etwas ſagen können, was er nicht ſah, und als Mann nicht ſehen kann. Sie werden Ihren weiblichen Scharfſinn, Ihre Gabe, das Schiefe, Verkehrte, Lächerliche zu bemerken, Ihren

feinen Geschmack, und Ihr Gefühl für das Gute, Edle — nutzen, um damit Ihrem Gatten eine angenehme Unterredung zu verschaffen. Kein bedeutender Zug von Ihren Kindern wird Ihnen entgehen; nichts, was ihr Herz traf, werden Sie ihm verschweigen; keine weibliche Ahndung, keine Schwärmerey und keine Thorheit werden Sie ungenutzt lassen; und Ihr feiner Takt wird Ihnen sagen, wann, wo und wie Sie jedes nutzen sollen. Selbst ein wenig Spöttereiy erlaub' ich Ihnen, wenn Sie weiter keinen Zweck dabey haben, als Ihren Mann zu unterhalten. — Eine kleine, schalkhafte Bemerkung, die man ihm allein sagt, hört auf, beleidigend zu seyn. Sie werden ja wohl wissen, worinnen Ihr Mann existirt; was der liebste Gegenstand seines Denkens, Empfindens und seiner Unterhaltung ist. Sie werden ja wohl die Steckenpferde kennen, die er gerne reitet, und die Liebhabereyen, die er hat. Damit werden Sie ja wohl nicht unbekannt bleiben! Ihnen werden Sie ja wohl noch eine neue Seite abmerken können! Weiber können das so leicht. Und das sind ja Gegenstände genug, zur Unterhaltung für das Weib, das sie zu nutzen weiß!

Aber es giebt noch einige Gegenstände, die für Mann und Weib gleiches Interesse haben, wenigstens haben sollen, womit Sie einen guten Mann also gewiß angenehm unterhalten. Wohl Ihnen, wenn Sie einen Mann fanden, dem Religion am Herzen liegt, wie Ihnen, der sie ohngefähr mit dem Auge ansieht, wie Sie; dem Sie sich darüber ganz ergießen können, und der sich auch Ihnen darüber öffnen mag. Nichts giebt der Liebe mehr Reinheit, Heiligkeit, Adel; nichts macht sie unabhängiger, von gröberem und feinerem Sinnesgenuß; nichts legt ihrem hohen Schwung' einen festern Grund unter, als Uebereinstimmung des Herzens und Sinnes, in Religion. Beyde Empfindungen werden in dem Herzen so Eins, daß man gottloser wird, wenn sich die Liebe mindert, und daß man sich ferner von dem Geliebten fühlt, wenn man sich ferne von Gott fühlt. Urtheilen Sie, wie vortheilhaft jede traute Unterhaltung über Gegenstände der Religion, auf Liebe wirken muß. Was man der religiösen Schwärmerey oft mit Recht vorwirft, daß sie beyde Geschlechter einander zu nahe bringe, das zeigt Ihnen schon, welchen Einfluß das Zusammenfließen in religiösen Ideen und

Empfindungen, auf Herz und Liebe hat. Liebe ohne Religion ist eine Pflanze, wenn Sie wollen, in fettem Erdreich, die aber im Schatten steht. Sie schießt auf, wird mastig und dick: aber sie liegt an der Erde, wird bald geschmacklos und welkt. O! wenn Ihnen ein Mann mit Sinn und Gefühl für Religion werden kann; wenn Ihr Herz nur einigermaßen für ihn spricht, — und Sie könnten ihm einen andern vorziehen, weil er etwa geistvoller, wisiger, vornehmer oder reicher ist; wahrlich! Sie mißkenneten den Werth der Religion, oder — verzeihen Sie, das ich mich so derb ausdrücke — Sie wären hoher, geistiger Liebe nicht werth.

Auch, wenn Sie nicht in allen, nicht in wesentlichen Punkten übereinstimmend mit ihrem Mann denken, lassen Sie sich nicht abhalten: wenigstens über die Punkte mit einander zu reden, die Ihnen beyden wahr und wichtig sind.

Es giebt noch einen andern Gegenstand, über den sich gute Ehegatten gerne unterhalten, über den sie sich unter einander am besten unterhalten können, und der für sie ja wohl nicht ohne Interesse seyn kann; das ist gemeinschaftliche Besserung. Wer sieht die

Fehler des Mannes besser als das Weib? Wer kennt tiefer die Fehler des Weibes als der Mann? Wem kann mehr daran liegen, daß der Mann täglich besser werde, als dem Weibe? Wer hat mehr Interesse bey Besserung des Weibes, als der Mann? Wer wird mit mehr Rücksicht und Liebe auf die Fehler des Andern sehen, über die Fehler des Andern urtheilen, Mittel zur Besserung von diesen Fehlern finden, als das Wesen, das dem andern am nächsten ist, das mit Liebe an dem andern hängt, das alle Ressorts kennt, durch die das andere in Bewegung gesetzt werden kann? Und nicht nur das! O! man muß nicht immer an seine Fehler denken, von seinen Fehlern reden, wenn man sich bessern will. — Hätte man alle seine sichtbaren, fühlbaren Fehler abgelegt; so wäre man, ein, allenfalls fehlerloses, aber darum noch kein gutes, von innen heraus gut gewordenes Geschöpf. Auf die lichten guten Seiten des Andern wirken; seine besten Empfindungen verstärken; den religiösen Sinn, das feine sittliche Gefühl, die Gutherzigkeit, Ehrlichkeit, Treue, — die Kindlichkeit, den Wahrheitsinn, die Liebe des Andern so durch sein ganzes Wesen verbreiten, daß dadurch nach und

nach der Mensch gut wird, wie er, der individuelle Mensch, gut werden kann und soll: das ist mehr als alles Neben gegen einzelne Fehler, und alles Modeln und Formeln, wo bey der Mensch leicht ein verdrehtes, verkünsteltes Wesen werden kann. Und wann könnte dieß schöne Werk besser befördert, wann besser dazu aufgemuntert werden, als in den trauten Stunden, wo der liebende Gatte seiner Gattin, und sie ihm ihr Herz hinlegt, wie es ist? wo Eins von dem Andern Bemerkungen über sein Herz hört, die es selbst noch nicht gemacht hat? Heilig sey Ihnen eine solche Stunde, wenn sie Ihnen kömmt; führen Sie sie unvermerkt herbey, wenn sie nicht kommen will. Denken Sie nur daran, sich selbst zu bessern, und dazu die Stunde zu nutzen. Und ich verbürg' es Ihnen, daß Sie, eben durch Ihr Beyspiel auf Ihren Gatten wirken, wenigstens ihn zum tiefern Blick in sich selbst ermuntern werden. Ihre Unterhaltung wird seyn, wie die schönen Produkte der Natur sind; — so anziehend, als wären sie bloß zum Vergnügen so gewählt worden, und so nützlich, als wäre das Ihr ganzer Zweck. Kömmt' es auch eine schönere Stunde geben, als die mit dem Streben ausgefüllt ist, dort

mit einander glücklich zu werden, wenn man hier sein Glück in dem Andern fand?

Eben dieser Sinn treibt zur Unterhaltung über einen Gegenstand, der gemeinschaftliches Interesse hat, wenn auch das Interesse fast an allem Andern verloren ist. Auch das Weib und der Mann, die für sich selbst nicht mehr gut zu werden streben, wollen doch, daß ihre Kinder gut werden. Sie fühlen den Werth der Tugend und Reinheit so tief, daß sie wenigstens ihre Kinder nicht für glücklich halten können, wenn es ihnen nicht eingeprägt wird, tugendhaft und rein zu seyn. Und wie wollten Sie sich allein helfen, in dem schweren Geschäfte, die Kinder auf den Weg des Guten zu leiten, und sie darauf zu erhalten! Wie könnte der Gatte darinnen allein fortkommen, der so wenig unter den Kindern lebt, sie also so wenig beobachten, so selten, auf sie merken kann? Darüber sich mit einander zu unterhalten, dazu drängt also so Elternliebe und Nothdurst, und jeder Rest von Ehrfurcht gegen das Gute, so klein er auch seyn mag. Und wie reich ist dieses Feld! Ich sage jetzt wenig davon, weil es noch Gelegenheit geben wird, Ihnen meine Meinung darüber ausführlich zu sagen.

Erwad. 1. Bd.

H

Ich muß aber bey allen diesen Gegenständen der Unterhaltung, eine allgemeine Bemerkung machen, deren Nothwendigkeit ich sehr oft gefühlt habe, die mir oft bey den besten, verständigsten, unterhaltendsten Weibern auf den Lippen schwebte. Wenn Sie einen lebendigen, geistvollen, vielseitigen Mann haben; so hüten Sie sich sorgfältig vor der Einförmigkeit, Eintönigkeit, die so ermüdet, wodurch dem geistvollsten alles Geistvolle, dem Unterhaltensten alles Unterhaltende genommen wird. Auch das Beste, Wohlgeschmeckendste, Anziehendste, mag man nicht immer. Es ist damit wie mit den feinen, hochgewürzten Schüsseln, die man sehr gerne, aber nur manchmal essen mag. Sie in sich bleiben natürlich, immer die selbige; immer das holde, sanfte, liebende; oder das muntere, lebendige, über alle Dornen des Lebens so leicht und unverwundet weggleitende Wesen, daß ihrem Manne so recht war. Aber Sie erhalten sich nur nicht immer in der vollen Lebhaftigkeit, und nicht immer in dem sanften Schwachen. Sie sind nicht immer so ernst, feyerlich, und nicht immer so scherzend, tändelnd, wie es Ihnen manchmal so wohl steht. Und das letztere am wenigsten. Mit stetem Scherz und unaufhör-

licher Tändelei kann man uns verjagen, wenn wir anders noch irgend etwas Männliches an uns haben. Sie werden ja wohl Ihrem Gatten ansehen, zu welcher Art von Unterhaltung er jetzt eben gestimmt ist. Es versteht sich, daß Sie durch Munterkeit, Scherz oder Tändelei, seine üble Laune wegzuzaubern suchen, wenn Sie Ihrer Sache gewiß sind, aber auch nur, wenn Sie es sind.

Doch; ich finde, das ist ein Gegenstand, über den man immer mehr redet, je mehr man darüber geredet hat. Ich werde also das nächstemal noch recht viel, oder — gar nichts darüber sagen.

---

Die Sehnte.

Die Gattin.

---

Sie fühlten's ja wohl mit mir, was ich am Ende der letzten Vorlesung sagte, daß man über das Verhältniß des Weibs zu ihrem

N 2

Manne, immer mehr sagen möchte, jemehr man gesagt hat. Der Sinn, die Ansicht, die Laune, die Empfindungsart der Männer ist so verschieden; sie haben so viele Eigenheiten, Sonderbarkeiten, Unbegreiflichkeiten in ihrem Wesen, und diese modificiren sich durch Stand, Umgang, Lebensart, Lagen, und Umstände, auf so mancherley Art; diese Verschiedenheit macht ein so verschiedenes Betragen nöthig, daß man wirklich nicht sehr tief über diesen Gegenstand nachgedacht haben muß, wenn man ihn so bald erschöpft zu haben glaubt. Es würde ganz unmöglich seyn, dem Weibe, auch nur eine einzige allgemeine Regel zu geben, oder sie auf dieser bahnlösen Fläche zu leiten; wenn man nicht bey ihrem Geschlechte, auf einen gewissen Scharfsinn, auf eine Gewandtheit und Vielseitigkeit rechnen dürfte, die nur einen Wink brauche, und den Wink viel besser zu nutzen weiß, als der, der ihn gegeben hat. Auch diesen Wink würden Sie nicht einmal bedürfen, wenn nicht Leidenschaft, Verführungen und falscher Stolz Ihr Geschlecht so oft auf Irwege leitete. Lassen Sie mich also nur den Handwerker seyn, der Ihnen einen richtigen Compaß liefert, der Sie immer und überall orientirt, den Sie aber

hernach auf Ihrer stürmischen Fahrt durchs eheliche Leben besser brauchen, als ich ihn zu brauchen wüßte.

In den letzten Vorlesungen sprachen wir von dem Betragen der Gattin gegen ihren Mann, wenn er — Mann d. h. Haupt der Familie ist, und es auch ohne Schaden der Familie ganz bleiben kann, wenn er Alles lenkt, leitet und anordnet, und wenn sich die Familie gut dabey steht, daß er es thut. Sie braucht ihm nur zu gefallen, sich nur seine Liebe zu erhalten, ihn nur glücklich zu machen, und sie hat Alles gethan, was sie für ihn thun soll. Sie braucht nicht auf ihn zu wirken; er bestimmt und leitet sie. Aber wie? wenn sie nun seine Liebe verloren hat? wenn er sein Herz einem andern weiblichen Wesen gab, und nun mit Widerwillen auf sie, mit Gleichgültigkeit auf seine Kinder sieht? Wenn seine Spielsucht, Prachtliebe oder andere Ausschweifungen, Weib und Kinder unglücklich zu machen droht? wenn er sich in Verbindung, Geschäfte, Speculationen einläßt, wobey er Schande oder Strafe zu befürchten hat? soll das Weib dann unthätig bleiben? nicht auf den Mann zu wirken suchen, — sie, die die Nächste seines Wesens

ist? seine natürlichste Rathgeberin, Barnes-  
rin, Gehülfin? die Mutter der Kinder, die  
unter der Verwirrung des Vaters leiden, wahr-  
scheinlich dadurch unglücklich werden? wie soll-  
te sie nicht!

Aber wie soll sie es anfangen, um ihren  
Mann nicht zu erbittern, ihn nicht noch  
mehr von sich zu entfernen, also das Uebel  
noch ärger zu machen? das ist die große  
Frage. Und da wiederhole ich's: ein Weib,  
das ganz Weib ist, das in dem Herzen ihres  
Mannes je etwas gegolten hat, und das nicht  
durch Hefigkeit oder eine andere Leidenschaft,  
oder durch andere Menschen verblendet ward,  
weiß besser, als man es ihr lehren kann, wel-  
che Mittel sie zu wählen, von welcher Seite  
sie ihren Mann anzufassen, welchen Zeitpunkt  
sie abzuwarten hat, um auf ihn zu wirken.  
Und wenn sie auch nie ihre Weiberklugheit in  
sich selbst entwickelt, oder in Worte gefaßt  
hat; sie weiß es durch einen gewissen Instinkt,  
durch eine Art von Inspiration, die sie siche-  
rer, als alle unsere Vernunftgründe leitet.  
Aber jene, gar nicht seltene Hefigkeit, jene  
Verführungen, jener dadurch aufgeregte Stolz;  
jene, durch Anlagen und Erziehung verstärkte  
Unweiblichkeit machen es nöthig, wenigstens

das Allgemeinste und Gewisseste davon zu sagen.

Es giebt verschiedene Arten auf einen andern zu wirken, die aber auch auf verschiedene Seiten des Menschen, und verschieden wirken. Man wirkt durch Gewalt, Furcht; durch Gründe und durch Liebe.

Welche von diesen dreyen Arten dem weiblichen Wesen am angemessensten ist; das brauch' ich Ihnen und keinem unbefangenen Weibe zu sagen.

Das es dem Weibe nicht ansteht, durch Gewalt und Furcht auf ihren Mann zu wirken; — nicht wahr? ich müßte mich schämen, wenn ich nur Mine machen wollte, Ihnen das zu beweisen. Und doch giebt's Fille, Lagen, Scheingründe, daß das Weib durch Gewalt wirken zu können, und daran recht zu thun glaubt. Ich habe die traurigen Beyspiele bey sanften und nicht ungebildeten Weibern gesehen; und freylich würd' ich nicht wagen, etwas so Widernatürliches zu behaupten, wenn ich's nicht gesehen hätte.

O! glauben Sie mir: man erschrickt, wenn man sieht, was manchmal aus einem Weibe werden kann,

Glauben Sie mir: es geht über alle Vorstellungen, was böse Rathgeberinnen, aufgeregter Stolz, Eifersucht, oder eine andere verkehrte Leidenschaft über ein Weib vermag!

Glauben Sie mir: die Möglichkeit, durch Furcht oder Gewalt, wenigstens für den Augenblick, wenigstens auf das Aeußere des Manns zu wirken, verführt nur gar zu leicht Ihr Geschlecht, besonders, wenn es aufge reizt ist, zu diesem unweiblichen, unmenschlichen, Menschheit schändenden Mittel zu greifen.

„Du brauchst das durchaus nicht zu leiden, und mußt es nicht leiden.“ — „Man muß dem Manne hier einmal die Stirne zeigen.“ — „Er muß sehen, daß er es mit keiner Schlafmütze zu thun hat.“ — „Ja; man muß wohl sanft und gelassen bleiben: aber das ist hier ein anderer Fall. Welches Weib würde das ertragen? Wie hat es die Frau Y und die Frau Z ihrem Manne gemacht? Und ich meyne, er mußte nachgehen!“ — So sprechen böse Rathgeberinnen.

Daß Sie doch nie, auch Ihrer vertrautesten Freundin nicht, über ihren Mann klagen! Nie mit irgend Jemand Maaßregeln ver-

abreden, wie sie sich gegen ihn benehmen und ihn herumbringen wollten! Jede dritte Person ist in dem Verhältniß zwischen Mann und Weib zu viel, wenn das Verhältniß wirklich eine Ehe ist.

„Du sehest es gewiß durch! dein Mann kann das Zanken und Maulen nicht tragen!“

— „Er scheuet alles was Aufsehen macht.“

— „Er muß sich in Acht nehmen, weil er in einem öffentlichen Amte steht.“ — „Er thut viel, um nach der Arbeit Ruhe zu haben! und du begehest ja nichts unrechts. Laß ihn in also immer Ernst sehen. Wenn er anders worden ist; dann willst du ihm immer wieder Liebe zeigen!“ So sagt weiblicher Stolz, und weibliche Verkehrtheit.

Und daß sich keine von Ihnen davor ganz sicher glaube! Ich bitte Sie, den Charakter der Johanne Erdlieb zu studieren, \*) und sich in der Stille auf ihr Gewissen zu fragen,

\*) Dieß Hermessische, nahe an Karrikatur gränzende und doch nicht unnatürliche Gemälde weiblicher Eitelkeit, Zuhleren, Herrschsucht und Verkehrtheit in der bekannten Schrift: „für Eltern und Ehelustige.“

ob nicht ein Keim davon auch in Ihnen ist?  
 — Ich sage: ein Keim, dessen Wachsthum zurück gehalten werden kann, und von den Besseren unter Ihnen zurück gehalten wird, der aber doch da ist, und leicht bey einem unbewachten Herzen zum Wachsthum kommt.

Indeß bin ich sehr sicher, daß jedes gute, weibliche Weib es herzlich bereuen wird, wenn Sie sich je von Anderer oder von ihrer eigenen Verkehrtheit verleiten ließ, durch Furcht oder Gewalt auf ihren Mann zu wirken. Ja man hat Beyspiele genug, wo Weiber durch Furcht wirken. Es kann vielleicht auch ihr gelingen, ihren Mann für den Augenblick von etwas Schädlichen abzubringen: aber sie hat diesen Sieg über ihn, theuer erkaufte. Durch Umstände gezwungen, müde des ewigen Unfriedens, den unser Geschlecht so selten tragen kann, überwältigt von der Sehnsucht, endlich einmal Ruhe zu haben, giebt dann wohl der Mann jetzt nach: aber er wurde nicht durch sein Inneres, sondern durch äußere Gewalt bestimmt; er ändert sein Betragen, ohne es ändern zu wollen, und so fühlt er sich gedemüthiget, unter die Füße getreten, seiner Mannsrechte beraubt, durch sein Weib. Er

kann sie nicht mehr mit Liebe ansehen, die, die ihn so demüthigte; noch weniger kann er sie wie ein Weib lieben, denn sie wirkte nicht wie ein Weib. Das natürliche Verhältniß zwischen Mann und Weib ist zerrüttet, die Ehe ist gebrochen; denn der Mann ist kein Mann, das Weib ist kein Weib mehr. Und selten, daß wieder wahre Nähe und Herzlichkeit statt findet. Das Weib hat also gehandelt, wie die Despoten handeln; sie hat den Baum umgehauen, um seine Früchte zu genießen. Freylich; sie genießt jetzt die Früchte, aber zum letzten mal. Dabey kann sie fest darauf rechnen, daß der Mann die erste Gelegenheit ergreifen werde, sich seiner vorigen Ausschweifung wieder zu ergeben, oder die Verbindung, die Speculationen wieder anzufangen, von denen er durch Gewalt abgebracht war. Jeder Trieb in dem Menschen wird nur stärker, durch geraden, gewaltthätigen Widerstand. Manche Verbindung erhält ihren Hauptwerth nur dadurch, daß sie uns verboten ward. Zu dem Reize, den jene Verlehrtheit schon an sich für ihn hatte, kommt nun noch der neue, seinem herrschsüchtigen, despotischen Weibe doch den Willen nicht zu thun, sich in seine Mannsrechte

wieder einzusetzen und durch ganz unumschränkten Gebrauch seiner Freyheit sich an ihrem Despotismus zu rächen. Kann er aber auch das nicht, sondern muß Rücksichten nehmen; so verbirgt er sich vor seinem Weibe, entfernt sich dadurch ganz von ihr, und triumphirt in der Stille, daß sie ihren Zweck doch nicht erreicht hat. Sie verstehen wohl, daß ich nicht von dem, durch Religion und sittliche Grundsätze gebildeten Mann rede, wie so wenige sind, sondern von dem Naturmenschen unseres Geschlechts, mit der Härte und Verkehrtheit, die ihm Natur und Erziehung gegeben hat, wie es die meisten sind. Bey solchen Männern bin ich selbst überzeugt, daß manches sonst rechtschaffene Weib, bloß durch ihre unweibliche Art, zu wirken, Schuld war, daß sie wieder in die alte, schädliche Ausschweifungen verfielen.

Es giebt, dünkt mich, nur einen Fall, wo der vernünftige und nicht ganz rohe Mann, den Despotismus seines Weibes bey seinen Verkehrtheiten ertragen und vergeben kann. Wenn er nemlich sieht, daß das Weib seine Verkehrtheiten nicht mehr tragen konnte; daß sie keinen Platz machte, nichts wollte, sondern das ihr Inneres, hingerissen von ihrem

Menschengefühl, vom Gefühle ihrer Menschenrechte, vom Gefühle des Unrechts, des Drucks, den sie so lang' erdulden mußte, sich aufbäumte, daß sie ihn überwand, ohne ihn überwinden zu wollen. Und wenn die Hefigkeit, die Kraft seines Weibes ihn auch Anfangs empfört; der bessere Theil seines Wesens wird ihn wieder besänftigen. Sein Menschengefühl wird ihm in ruhigern Stunden sagen, daß sein gedrücktes Weib nicht anders konnte; daß sie nicht deswegen Gewalt brauchte, weil sie unweiblich, sondern weil sie ein Mensch ist.

Aber meine liebenswürdigen Zuhörerinnen; daß sie ja, auch nicht aus der besten Absicht so eine Verzweiflung zu erkünsteln oder auch nur sich dazu aufzuspannen suchen! Das Auge des Mannes der sie kennt, sieht sehr scharf, besonders eh' er der Wahrheit gegen sich selbst recht geben soll. Entdeckt er etwas von ihrem Theaterspiel, so haben Sie seine Achtung und sein Vertrauen für immer verloren.

Eine andere, und weit edlere Art zu wirken ist die durch Gründe; und man sollte denken, sie müßte am sichersten bey Männern anwendbar seyn, die so geneigt und gewöhnt

sind, zu vernünfteln, Alles in Gründe zu zergliedern, und sich durch Gründe bestimmen zu lassen. Mann gegen Mann wird auch diese Wirkungsart immer rathsam seyn: aber Ihnen als künftigen Gattinnen rathe ich sie nicht. Freylich sollten Gründe aus dem Munde des Weibes noch stärker als aus jedem andern Munde, auf den Gatten wirken: aber daß sie es nicht thun; das können Sie in jeder Ehe sehen, wo das Weib auf Verstand Ansprüche macht und diese Ansprüche auch gegen ihren Mann geltend zu machen weiß. Der Mann hat nun einmal die Verkehrtheit, daß er sich nicht gerne von seinem Weibe, blos durch Gründe von etwas abbringen läßt. Es beleidigt seinen Stolz, wenn er die Stärke ihrer Gründe fühlt; er wird aufgebracht, wenn er sie nicht widerlegen kann, und er besteht nun desto fester auf seinem Sinne, weil er aufgebracht und sein Stolz beleidigt ist. So sollt' es nicht seyn; aber so ist es bey allen Männern, die nicht sorgfältig an ihrem Charakter gebildet und Herrschaft über sich selbst erlangt haben. Erklären läßt sich dieser Männereigensinn: aber ich will ihn darum nicht gleich entschuldigen, wie es so manche unserer Psychologen und Physiologen (Kenes

der Seele und des Körpergebäudes) thun , die alles ganz gutmüthig entschuldigen , was sich aus der Natur eines Menschen erklären läßt. Der Mann fühlt, daß er an Verstand seinem Weibe überlegen seyn , daß er sie also durch Gründe überzeigen sollte. Er ist beschämt , daß er es nicht kann ; und je unwiderleglicher die Gründe seines Weibes sind , je beschämter wird er. Ihm ist's gerade wie einem , der durch sein Weib mit Gewandheit und unwiderstehlicher Kraft abgehalten wird , an einen Ort zu gehen , wohin er gehen will. Ihre Gewandheit und Kraft wirkt jetzt gewiß nicht gut auf ihn.

Ja ; wenn Sie es verstehen — und welche Ihres Geschlechts verstand' es nicht ? — Ihrem Mann einen Grund leicht hinzusagen , sich widersprechen , dem Scheine nach sich widerlegen zu lassen und still zu schweigen , daß er langsam in ihm wirkt ; wenn sie es aber abwarten können , bis er ihn selbst vorbringt , als sey er von ihm ausgedacht worden , ihn bekleidet mit dem Gewande der Gründlichkeit , ihn zusammenknüpft mit gewissen Grundsätzen , wie es dann wir Männer zu machen pflegen : dann haben Sie gewonnen. Sie machen ihm dann leichte , leise

Einwürfe; er widerlegt ihre Einwürfe, und Sie haben ihn besiegt, weil Sie sich von ihm besiegen ließen.

O! Sie können viel, wenn Sie die Klugheit der Liebe nähren, wozu Ihnen so viel Talent gegeben ward.

Der Liebe! — Ja. Das ist am Ende doch die Hauptkraft, wodurch Sie wirken, der einzige, sanfte Zaum, womit Sie lenken und zurückhalten können. Mag durch Treibhäuser und andere Künsteleyen manche Pflanze früher hervor getrieben werden, als sie die Natur hervorbringt; nie hat sie den Geschmack, die Reife, die Gesundheit, als die, die von der langsam wirkenden, aber darum nicht weniger wirksamen Sonne hervorgebracht war. Jeder wird durch Liebe am tiefsten und sichersten wirken. Und wenn sie auf die Winke achten, die Ihnen die Natur, in ihrer Gestalt, in Ihren Anlagen, und selbst in ihrer Schwäche gegeben hat; so werden Sie sich bald überzeugen, daß Sie vorzüglich und ausschließend zu dieser edlen, freyen, Menschen würdigen, göttlichen Wirkungsart berufen sind.

Also je gefährlicher der Irrweg ist, auf dem der Gatte geht, je mehr Liebe zeigen Sie ihm. Je mehr er sich von Ihnen entfernt



locken, als wenn Sie ihm den Aufenthalt darinnen angenehm machen; wenn Sie es ihm merken lassen, wie lieb Ihnen seine Gegenwart ist, sich aber nie darüber beklagen, daß er sie Ihnen entzieht? Wenn Sie sich einschränken, ohne Geräusch etwas für ihn aufopfern; kurz: wenn Sie ihn mit Liebe behandeln? Oder wird er etwa lieber zu Hause bleiben, wenn sie ihm sein Haus noch widriger machen? wird er Ihnen zu gefallen seinen schädlichen Vergnügungen entsagen, wenn Sie ihm nichts zu gefallen thun? Wird sich seine Liebe vermehren, wenn an Ihnen keine Liebe, sondern Bitterkeit und Heftigkeit sichtbar ist? Beurtheilen Sie selbst!

Nein; hier werden alle Reize Ihres Wesens, Ihres Körpers, Ihres Geistes, Ihres Kopfs und Ihres Herzens zu rechter Zeit gebraucht. Dafür haben Sie das Talent, zu gefallen, einzunehmen, anzuziehen, daß Sie es nutzen zu einem so edlen Zweck; das sey die einzige Gewalt, womit Sie wirken auf Ihres Vatters Herz.

Es versteht sich ja wohl, daß Sie sich ihm nicht aufdrängen, sondern nähern; daß

sich Ihre Liebe nicht in den kindischen Schmeich-  
 leyen und Liebkosungen zeigt, die gewissen  
 leckeren Speisen gleich, nur selten genossen  
 werden dürfen, oder Ekel erregen! Daß nicht  
 Ihre Begierde, den Mann zu gewinnen,  
 sondern nur Ihre Begierde, ihm zu gesa-  
 len, sichtbar werde! Und auch diese, wie  
 aller Reiz des Weibes nur durchschimmern  
 darf! — Sie verstehen das besser als ich,  
 und mein ganzes Geschlecht.

Aber das versteht sich nicht so ganz von  
 selbst, daß sie geduldig bleiben, wenn auch  
 der Mann anfangs gegen alle ihre Liebe gleich-  
 gültig bleibt. Denken Sie nur immer an die  
 Sonne und ihre Wirkungsart! An Gott und  
 seine Geduld! Und übersehen Sie es nicht,  
 daß darum die Pflanzen doch belebt werden,  
 und daß darum Gott doch sein Ziel erreicht,  
 ob es gleich eine lange Zeit den Schein hat,  
 als wirke Sonnenwärme und Gottesliebe  
 nicht!

Nur dann, wenn Sie die Liebe Ihres  
 Gatten wieder aufgeregt haben; wenn Sie  
 ihm wieder näher worden sind: nur dann

ist der rechte Zeitpunkt ihm Vorstellung zu thun. Sie nehmen ja wohl dazu die beste, heiligste Stunde. Sie brauchen alle Freundlichkeit, Eindringlichkeit, Innigkeit, die ganze unwiderstehliche Gewalt der Liebe; Sie lassen sich nicht auf Gründe und Widerlegung ein. Nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Herzen Ihres Gatten haben Sie es zu thun. Nicht weil sein Betragen verderblich, unrecht, gefährlich ist, soll es ändern; sondern weil es Ihnen weh thut, weil es Sie von ihrem geliebten Gatten entfernt, weil Sie diese Entfernung nicht tragen können, weil er sich unglücklich macht, oder weil Sie wenigstens unaufhörlich fürchten, daß er sich unglücklich machen werde. Sie fordern ja wohl seine Aenderung nicht als eine Pflicht, sondern Sie bitten darum als um eine Gefälligkeit, als um einen Beweis seiner Liebe. Sie hängen sich an seinen Hals, legen sich an seine Brust, drängen sich an sein Herz; Sie lassen Ihr stehendes Auge, Ihre Thränen, Ihr, ganzes Gesicht, Ihre Stellung, — Sie lassen jedes Organ reden, wodurch das Herz reden kann. Sie dringen nicht durchaus auf ein Versprechen; Sie bitten nur und lassen

die Bitte wirken, was sie wirken kann, und sicher auch wirken wird.

Sind Sie Mutter, so lassen Sie auch Ihre Kinder mitwirken. Eine Gattin hat immer einen Reiz mehr, wenn sie in Begleitung ihres Kindes ist; und oft ist es bey dem Gatten der vorzüglichste Reiz. Aber daß es ja nichts Verabredetes, keine Theaterzene werde! „Küsse den Vater, weil er so gut gegen uns ist!“ — „Hilf mir den Vater bitten, daß er uns lieb behält!“ — Oder etwas Aehnliches; das sey Alles, was die Mutter dem Kind' in den Mund legt. Der Vater versteht ja die Worte, und daß Kind sagt ja mehr durch seine Liebe, als man ihm in den Mund legen kann!

Aber denken Sie nicht, der Mann sey ganz geändert, wenn er durch die Liebe seines Weibes, gerührt, erweicht, erschüttert, sich ihr ganz hingiebt, und auch für eine Zeitlang geändert ist. Meist hat seine Verzerrung einen Grund in seinen Bedürfnissen in seiner Lage, in seinem häuslichen Verhältnis. Wäre dieses alles nicht; so ist er

ein liederlicher verkehrter Mensch; der schwerlich durch ein Weib, und überhaupt wohl nur durch sehr bittere Arzeneien, wofür der Allweise wohl sorgt, geheilt werden kann. Aber gewöhnlich findet sich ein Grund, warum er sich einem andern weiblichen Wesen hingab; warum er in Ausschweifung verfiel, oder sich in schädliche Verbindungen einließ. Seine Gattin füllt die mannigfaltigen Bedürfnisse seines Geistes und Herzens nicht aus. Er hat zu viele Langerweile in seinem Hause, und sein lebhafter Geist erträgt diese Langerweile nicht. Ehrgeiz, Habsucht, Eitelkeit erfüllen ihn, und verführen ihn zu der Verkehrtheit. Es sey jetzt ihr Studium, diesen Quell aufzufinden; und Sie finden ihn gewiß, wenn Sie ihn mit Rindlichkeit aufsuchen, und dazu ihren weiblichen Scharfsinn nutzen. Sie wäñnen ja wohl nicht, daß er die Bedürfnisse seines Wesens schon von Ihnen ausgefüllt sehen müßte, weil Sie seine Gattin sind. Daß er sich manchmal leer bey Ihnen fühlt, das rechnen Sie ihm doch wohl nicht als Verletzung der ehelichen Treue an! Sie finden sich ja wohl nicht beleidigt, wenn er bey Ihnen mit verschlossenem Munde gähnt.

Wissen Sie ja, an wem es ist, das zu ändern! Nein; Sie denken ernstlich daran, wie es auf die beste Art geändert werden kann. Sehen Sie, daß Manches in Ihrem Mann un- ausgefüllt ist, und daß diese Leere ihn von Ihnen wegzog; Sie bemühen sich, ihn auszufüllen, so gut Sie es vermögen. Sie suchen Ihren Geist zu bilden, den Vorrath Ihrer Ideen zu vermehren; Sie bemühen sich, mehreren Gegenständen des menschlichen Denkens, Interesse abzugewinnen, vielseitiger zu werden. Sie bereiten sich vor, Ihren Gatten interessanter und über mehrerlei Gegenstände unterhalten zu können, wenn er Unterhaltung sucht. Ein Gedicht, ein Schauspiel, eine wahre oder erdichtete Geschichte, ein rührendgesetztes Lied, oder noch besser, ein Spaziergang in eine schöne Gegend, eine Aeußerung Ihrer Kinder, ein kleines Familienfest giebt Ihnen ja wohl Gelegenheit, Ihre Empfindungen zu äußern, der Empfindung Ihres Gatten Anstoß zu geben, und jenen Umtausch von Bemerkungen über individuelle Empfindungsart zu veranlassen, der unter vertrauten Menschen so wohl thut. Aber Sie suchen auch seinem inneren Wesen durch Andere Befriedigung zu verschaffen, wenn Sie allein seine gei-

stigen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Hü-  
ten Sie sich doch ja, ihn abzuhalten, oder sauer  
dazu zu sehen, wenn er interessante Menschen bet-  
derlei Geschlechts aufsucht, wenn er sich gerne  
mit ihnen unterhält, mit ihnen Briefe und Ideen  
wechselt, wenn er auf eine vertraute Art mit ih-  
nen umgeht. Daß Sie doch ja mit keinem Wort  
diese Menschen etwa bei ihm herabzuwürdigen  
suchen, und sich selbst dadurch bei ihm herabwür-  
digen! So lange Sie sich ihm nah und lieb zu  
erhalten wissen; so lange er Ihnen nichts ver-  
bergt und nichts zu verbergen sucht, sondern  
harmlos diesen geistigen Genuß nutzt: so lange  
können Sie nur dabei gewinnen und nie verlieren,  
wärens auch ein paar interessante Weiber, die  
ihm diesen Genuß verschaffen. Die Bedürfnisse  
feines Wesens sind mehr befriediget; er ist also  
glücklicher, und wer glücklich ist, sucht immer  
glücklich zu machen, alles was' in seinem Kreise  
lebt. Dabei gewinnen Sie ja mehr als ir-  
gend Jemand! — Aus diesem Gesichtspunkte  
die Sache angesehen, sagt Ihnen auch gewiß  
Ihr Sinn und Ihr Herz, was Sie in solchen  
Lagen zu thun haben. Sie würden ja wohl ge-  
wisß, im Nothfall ihre Nachbarin um eine Glas-  
sche alten Rheinwein, zur Erquickung für Ih-

ren Mann bitten, wenn er gerad<sup>e</sup> in Ihrem Kelter fehlte. Und sollten Sie wohl weniger thun für den Geist Ihres Gatten als für seinen Leib? oder wird er's Ihnen weniger danken, wenn Sie ihm Erquickung für sein Herz verschaffen, als wenn Sie für Erquickung seines Körpers besorgt sind? Urtheilen Sie selbst; und lassen Sie sich nicht gewöhnlichen Weiberstolz, Weiberereiz, Weiberreiz leiten, sondern den Sinn und Scharfsinn, der Ihnen gewiß nicht ohne Ursache in so reichem Maas gegeben ward. Lassen Sie sich nicht Hestigkeit, sondern Liebe leiten, die sich rein freuet des andern Freude, und sich dadurch einen Genuß verschafft, der für reine Liebe gemacht ist.

Mit eben der Weisheit und Liebe suchen Sie die Quellen anderer Verirrungen zu verstopfen, wenn sie Ihr Scharfsinn aufgefunden hat. Verschaffen Sie Ihrem Gatten mehr angenehme Beschäftigung, veranstalten Sie ihm mehr Vergnügen in seinem Hause, wenn Sie merken, daß ihn Langeweile drückt; schieben Sie seinen schädlichen parties de plaisir, unschädlichere und doch auf seinen Geschmack berechnete unter; bemühen Sie sich, seiner

Eitelkeit, seinem Ehrgeiz, seinem Stolz eine andere Richtung zu geben, seinem Ehrgeiz auf wirklich Ehre bringende Beschäftigungen zu leiten, seiner Thätigkeit einen nützlichen Spielraum zu öffnen. Beleben Sie alle Liebe in Ihrem Herzen; alle Liebe zu Ihrem Gatten und zu Ihren Kindern, und lassen Sie sich durch diese Liebe, zu der Weisheit und Klugheit inspiriren, die zur Ausführung ihres Liebesplans nöthig ist.

„Wie kann und soll das alles ein schwarzes, schwachköpfiges Weib?“ Sagen Sie.

„Ein Weib kann unbeschreiblich viel, wenn sie ein Weib ist und liebt; ein Weib kann, was kein Mann, kein Mensch kann! Ihre Weiblichkeit ist Ihre Stärke; Ihre Liebe, Ihre Weisheit. Und keine Weisheit geht über diese Weisheit, keine Kraft überwindet diese Kraft.“ So sag' ich. Und nun auch kein Wort mehr. Bleibe es Ihnen nur unvergesslich, dieses Wort!



ULB Halle

001 050 397

3/10





*Josephine Weyand*  
Die Kunst 1801.

ein  
Gutes Mädchen,  
eine  
gute Gattinn,  
Mutter und Hausfrau  
zu werden.

Ein Handbuch  
für  
erwachsene Töchter, Gattinnen  
und  
Mütter  
von  
J. L. Ewald.

Neueste verbesserte Ausgabe.

Erstes Bändchen. 4256

Leipzig, 1799.